Samm'ung

Pulsnitzer Tageblatt

Fernsprecher 18. Tel.-Adr.: Tageblatt Pulsnitz
Postscheck-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger — **Wochenblatt**

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

— — — Erscheint an jedem Werktag — — —
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend

Anzeigen-Grundzahlen in RM: Die 42 mm breite Petitzeile (Mosse's Zeilenmesser 14) RM 0.25, in der Amtshauptmannschaft Kamenz RM 0.30. Amtliche Zeile RM 0.75 und RM 0.60. Reklame RM 0.60. Tabellarischer Satz 50 % Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung. Bis 1/2 10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Kamenz des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortschaften des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Großröhrsdorf, Bretnig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 3 — Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr) — Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 200 || **Sonnabend, den 27. August 1927** || **79. Jahrgang**

Amtlicher Teil.

Verbot von Bauten und Ablagerungen im unzweifelhaften Hochwassergebiete

Die Amtshauptmannschft als Wasseramt ordnet auf Grund von § 87 des Wassergesetzes vom **12. März 1909** folgendes an:

Im unzweifelhaften Hochwassergebiete der folgenden Wasserläufe: Pulsnitz, Große Röder, Hauswalder Bach, Schwarze Elster, Langes Wasser, Kloster-Wasser, Haselbach, Saleskbach, Kleinhänchener Wasser, Wasserstrich, Schönbach Bulleritzer Wasser, Weißbach, Mittelwasser, Lichtenberger Wasser, Piskowitzer Hauptgraben, Schwosdorfer Wasser und Jauerbach dürfen ohne rechtliche Erlaubnis keinerlei Anlagen (Bauwerke aller Art, Dämme, Brücken, Aufhöhungen der Oberfläche, Einfriedigungen, Pflanzungen usw.) ausgeführt oder wesentlich geändert werden, die auf den Lauf des Wassers oder die Höhe des Wasserstandes Einfluß haben können. Dasselbe gilt für die Ablagerungen von Steinen, Hölzern und anderen Gegenständen, die sein Hindernis für den Hochwasserabfluß bilden oder fortgeschwemmt werden könnten.

Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden nach § 166 des Wassergesetzes bestraft.

Die Nichtbeachtung des vorstehenden Verbotes kann auch zur Folge haben, daß etwa ohne wasserrechtliche Genehmigung errichtete Anlagen wegen der Verletzung öffentlicher Interessen oder wegen Gefährdung der Grundstücke anderer Anlieger bei Hochwasser nach § 168 des Wassergesetzes wieder beseitigt werden müssen.

Kamenz, am 22. August 1927 — **Die Amtshauptmannschaft**

Das Wichtigste

Wie das B. T. aus Baltimore meldet, richtete gestern eine Bombenexplosion in der Kanalisation der Stadt und einem Schauhaus erheblichen Schaden an. Der Zweck des Bombenattentats, die gesamte Kanalisation der Stadt lahm zu legen, schlug jedoch fehl.

In Boston defilierten gestern 6000 Personen an den aufgebarten Leichen Saccos und Vanzettis vorbei. Das Verteidigungskomitee plant in Boston die Errichtung eines Denkmals für die Hingerichteten.

Wie die Berliner Morgenblätter aus Moskau melden, äußerte der in Leningrad aufhaltende amerikanische Finanzmann Lindsay die Absicht, im nächsten Jahre amerikanische Ingenieure zum Studium der Frage einer Luftverkehrslinie Moskau—Peking nach Rußland zu entsenden. Es bestehe die Möglichkeit, daß diese Linie zusammen mit deutschen Kreisen errichtet werde.

Wie verlautet, soll England Verminderung der Rheinlandbesatzung um 10 000 Mann fordern.

Auf der Konferenz der Interparlamentarischen Friedensunion in Paris kam es zu scharfen Auseinandersetzungen.

Der preußische Ministerpräsident fordert die Minister in Preußen zum Boykott der Berliner Hotels auf, mit denen Berlin im Flaggenstreit liegt.

Bei einer Zugkatastrophe auf der Montblanc-Bahn fanden 21 Touristen den Tod.

Der diesjährige Deutsche Bauerntag findet am 24. und 25. September in München statt.

Der Schlußbericht der Botschafterkonferenz über den Abschluß der deutschen Entwaffnung ist, wie die Telegraphen-Union erfährt, dem Völkerbundssekretariat zugegangen. Er umfaßt dem Umfange nach etwa 30 Foliobände.

Die Schwester Vanzettis ist offiziell eingeladen, Moskau zu besuchen, wo sie mit besonderen Ehren empfangen werden soll. Fräulein Vanzetti soll in Moskau in Begleitung mehrerer amerikanischer Kommunisten eintreffen und an einer Konferenz zur Bekämpfung bourgeoisen Terrors teilnehmen.

Englands Forderungen für Verminderung der Rheinlandbesatzung

Die englische Antwort an Paris

Der Parteitag der Wirtschaftspartei — Der Matin zu englischen Note — Die erste europäische Tagung in Dresden
Die Lage in China — Die antideutsche Front in der Interparlamentarischen Friedensunion

London. Das englische Kabinett hat sich mit der Frage der Besetzungstruppen im Rheinlande beschäftigt und den Wortlaut der Antwort auf die französischen Vorschläge festgelegt. Diese Antwort ist von Lord Crewe, dem englischen Botschafter in Paris, dem Außenminister Briand überreicht worden. Die amtliche Haltung Großbritanniens ist nach wie vor von folgenden drei Haupterwägungen beherrscht:

1. Die Verminderung der alliierten Truppen im Rheinland muß in Uebereinstimmung mit den Deutschland gegebenen Zusicherungen ein beträchtliches Ausmaß haben.

2. Die Herabsetzung der Truppenzahl muß anteilmäßig erfolgen, d. h. die britische und die französische Besatzungarmee sollen im gleichen Verhältnis vermindert werden.

3. Die Frage der französischen Sicherheit ist eine Angelegenheit für sich, deren Verbindung mit der zur Erörterung stehenden Frage weder mit dem Versailler Vertrag noch mit dem in Locarno abgeschlossenen Rheinlandpakt zulässig ist.

In London geht die Meinung dahin, daß Briands schlechte Gesundheit, die verschiedentlich sein Fernbleiben von Amtsgeschäften verursachte, zu einer gewissen Vernachlässigung der Locarnopolitik durch einige Pariser amtliche und ministerielle Kreise geführt habe.

Ministerrat in Paris.

Aussprache zwischen Chamberlain und Briand.

Paris. Die englische Antwort hat dem Pariser Ministerrat vorgelegen. Es scheint nicht, daß zwischen London und Paris auf diplomatischem Wege noch eine Einigung in dieser heiklen Frage erzielt werden kann, und man läßt bereits durchblicken, daß Sir Austen Chamberlain, der am Dienstag in Paris eintrifft, die Gelegenheit benutzen wird, um mit Briand persönlich eine Aussprache über dieses Problem herbeizuführen.

London und Paris sind einig — sagt Briand.

Außenminister Briand erklärte nach Beendigung des Ministerrats, daß die Einigung zwischen London und Paris in der Truppenverminderungsfrage nunmehr „sicher" sei.

*

Man wird sich erinnern, daß der französische Außenminister bereits vor einigen Tagen diese Feststellung machen zu können glaubte, die durch die folgenden Ereignisse nur allzu rasch widerlegt wurde. Daher wird man gut daran tun, dem gläubigen Optimismus Briands mit einer gewissen Vorsicht zu begegnen.

Der Parteitag der Wirtschaftspartei.

Hamburg. Der Parteitag der Reichspartei des deutschen Mittelstandes fand in Hamburg statt. Der Parteivorsitzende, Reichstagsabgeordneter Drewitz, gab den Bericht über die politische Lage. Der Redner wies darauf hin, daß gerade der Mittelstand neben den Kriegsopfern noch in der Nachkriegszeit die größten Opfer habe bringen müssen. Die Mittelstandspartei könne die deutsche Vergangenheit nicht vergessen, sie anerkenne aber auch die Gegenwart, die auch etwas Gutes habe. Im Parlament habe sich die Partei durch positive Mitarbeit darum bemüht, die Vorherrschaft der Sozialdemokratie mit brechen zu helfen.

In der Außenpolitik wie in der Wirtschaftspolitik sei die Partei gegen jede künstlich erzwungenen Erfolge. Der Redner forderte sodann Unterstützung der deutschen Landwirtschaft, Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, Aenderung des Arbeitszeitgesetzes und ein vernünftiges Steuerrecht.

*

In der fortgesetzten Tagung der Wirtschaftspartei behandelte der sächsische Finanzminister Weber das Problem des Steuerrechtes und des Finanzausgleichs zwischen Reich und Ländern. Die gesamte Last der Steuern hat zweifellos die Grenze des maßvollen weit überschritten. Hierin liege der Grund dafür, daß die inländische Kapitalbildung nur geringe Fortschritte mache und das Auslandskapital immer mehr in die deutsche Wirtschaft eindringt. Der wesentlichste Grund liege aber in den Lasten des verlorenen Krieges.

Das Aufkommen der gesamten Mietzinssteuer und Gewerbesteuer werde durch die Reparationsverpflichtungen des Jahres 1927 nahezu aufgebraucht. Oberste Aufgabe müsse sein, die unmöglichen Lasten der Reparationsverpflichtungen für das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft auf ein ertragbares Maß herabzusetzen.

Das Steuervereinheitlichungsgesetz sei ein vollendeter Schritt im Sinne der Erzbergerschen unitaristischen Steuerpläne. Ob die Zentralisierung unseres gesamten Steuerwesens im Interesse der bezirklich interessierten Wirtschaft liege, müsse stark bezweifelt werden. Die neuen Steuergesetze würden in der finanziellen Auswirkung eine neue Unübersichtlichkeit in die Einnahmen der Länder bringen, die kaum zu verantworten seien. Der Gesetzentwurf trage eine starke politische Tendenz in sich, indem er bewußt auf den Einheitsstaat hinsteuere. Der geschickt gewählte Name: „Steuervereinheitlichungsgesetz" mache zwar das Gesetz populär, bringe aber nicht das, was er verspreche und was die Wirtschaft erwarte.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Von unserem handelspolitischen Mitarbeiter.

Der deutsch-französische Handelsvertrag. — Belastung des deutschen Weinbaues. — Die kritische Lage der deutschen Landwirtschaft. — 125 Millionen Zinsen aus der Industriebelastung. — Was wird die Leipziger Herbstmesse bringen?

Der deutsch-französische Handelsvertrag ist der Oeffentlichkeit nunmehr bekannt. Es ist lange Zeit darum gestritten, es ist an dem Vertragswerk gefeilt worden, jede der beiden Delegationen hat versucht, für ihr Land die besten Bedingungen zu erzielen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in mancher Beziehung der französische Vorteil größer ist als bei uns. Wir haben ein erhebliches Kontingent von Luxusgegenständen aufgenommen und müssen ferner bedeutende Posten französischen Weines aufnehmen. Wenn für die deutsche Exportindustrie kleine Vergünstigungen herausgekommen sind, so wird dies vollständig ausgeglichen durch die Zugeständnisse, die wir an Frankreich gemacht haben.

Wesentlich bei dem Vertrag ist, daß die beiderseitigen Regierungen sich verpflichtet haben, den Handel zwischen den beiden Ländern nicht durch Ein- und Ausfuhrverbote zu beeinträchtigen, wobei aber Frankreich im Zusatzprotokoll gewisse Vorbehalte gemacht hat. Man sieht also auch hier wieder, daß Frankreich das Wort do ut des (ich gebe, damit du gibst) außerordentlich gut zur praktischen Anwendung gebracht hat. Die deutsche Industrie und der Weinbau werden vieles zu tragen haben, was durch den Vertrag vielleicht hätte gebessert werden können. Besonders ungünstig liegen die Verhältnisse für den deutschen Weinbau. Die jetzt wieder aufgetretenen starken Niederschläge haben den Fruchtansatz unterbunden und das Reifen der Traube erheblich geschädigt. Die wenigen warmen Tage sind durch den letzten Witterungsumschlag völlig ausgeglichen. Ganz besonders schlimm sieht es aber in der Landwirtschaft aus. Hier lauten die Berichte geradezu trostlos. Das Brotkorn ist vielfach verfault, die Kartoffeln stehen im Sumpf und dem Obst fehlt die Süße. Die ersten Vorboten der schlechten Ernte hat man bereits durch die Steigerung sämtlicher Produktenpreise an den Börsenplätzen erkennen können. Besonders für Weizen und Roggen sind die Preise in wenigen Tagen scharf nach oben geschnellt, ein Beweis, daß das Material knapp wird, wir also auf die Einfuhr von ausländischem Getreide angewiesen sein werden. Gerade dies ist für die Landwirschaft ein schwerer Schaden, denn man hatte gehofft, daß die diesjährige Ernte, die zuerst so günstig aussah, zu einem wesentlichen Teile durch verstärkte Ausfuhr mit zu einer Besserung der Handelsbilanz beitragen werde. Auch die Milchwirtschaft, der man von Regierungsseite aus besondere Vorteile verschaffen möchte, weil man erkannt hat, daß in der rationellen Ausnützung der Milchproduktion ein starkes Aktivum für die deutsche Volkswirtschaft liegt, wird unter dem Ausfall an Futtermitteln zurückgehen. So treibt ein Keil den anderen.

Auch die Geldlage neigt tendenzmäßig nach oben. Trotzdem müssen wir die Fälligkeiten, die uns aus dem Dawesplan erwachsen, erfüllen. Erst kürzlich hat die Bank für deutsche Idustrieobligationen den Betrag von 125 Millionen Goldmark dem Generalagenten für die Reparationszahlungen für Rechnung des Treuhänders für die deutschen Industrieobligationen überwiesen. Die Zahlung stellt die zweite Halbjahrsrate der für das dritte Reparationsjahr vorgesehenen Jahreszinsleistung von 5 Prozent auf die Belastung der deutschen Industrie in Höhe von 5 Milliarden Goldmark dar.

Ein Prüfstein für die kommenden schweren Zeiten wird die diesmalige Herbstmesse in Leipzig sein. Gelingt es nicht, auf dieser Heerschau deutscher Erzeugnisse, die zu einem großen Teile für den Export in Frage kommen, gün-

SLUB
Wir führen Wissen.

stige Abschlüsse zu tätigen, so wird die Lage in Deutschland für das Winterhalbjahr bedenklich. Viele Industrieunternehmen sind völlig auf die Leipziger Messe eingestellt und nehmen ihre Aufträge bei der Frühjahrs- und Herbstmesse entgegen. Im vorigen Herbst war der Erfolg der Leipziger Messe nicht besonders gut, dagegen hatte die Frühjahrsmesse in diesem Jahre nicht ungünstige Abschlüsse aufzuweisen. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkte ist für Deutschland besonders groß. Die Arbeitsverhältnisse sind in Deutschland von ganz anderen Faktoren abhängig als in anderen Ländern. Es gibt einzelne Industrien, die zu niedrigeren Preisen die Ware herstellen als das Ausland, die aber nicht billiger liefern können, weil die Belastung in Deutschland viel höher ist.

Oertliche und sächsische Angelegenheiten.

Sprechende Hände

Nicht jeder, der mit den Händen redet, sagt etwas von Belang. Eine Handbewegung kann ein gewohnheitsmäßiger Muskelreflex, kann ein kraftmeierisches Getue, hinter dem nichts steckt, und kann eine Unterstreichung des Gesprochenen sein, das auf den Hörer den gleichen Eindruck macht, wie auf den Leser der fette Druck. Aber fast mehr noch redet die Hand an sich von der Welt ihres Trägers.

Die sogenannten „gepflegten Hände" pflegen den Schaufensteratrappen zu gleichen, die Aufmachung ohne inneren Gehalt sind. Auf gefälliges Aeußeres eingestellt. Auf Wirkung ausgehend. Zurechtgemacht wie geschminkte Gesichter. Ohne persönlichen Ausdruck. Glieder-Puppen. Uniformierte Extremitäten. Manikürte Nullen, die noch weniger werden, sobald der Mund das Gegenteil von dem offenbart, was die Hände vortäuschen sollen. Trotz Nagelfeile und Polierstein.

Es gibt Hände, auf denen, „oberflächlich" betrachtet, die Sehnen wie kraftvolle Ausrufezeichen in die Augen springen und die Adern die hüllende Haut zu sprengen scheinen. Kein feistes Fett überpolstert, wie bei Klubsesseln, das Gerippe. „Drahtig" und mit „Nerv" (wie bei einem Rennpferde) wird bei solchen Händen das Wort: „Energie" sichtbar gemacht. Auch die Bewegung der Finger ist verhaltener, auf das Zweckmindeste eingeschränkter Kraftverbrauch.

Kennst du einen Wiesenweg, der von hochbeladenen Erntewagen wie mit Narben tief gefurcht ist? Kennst du ein faltig-fahles Gesicht, in das der Kampf der Jahre Rune um Rune geritzt hat? Und dünkt dir dann eine Hand mit zerstoßenen Fingernägeln, mit knotigen Gelenken, in rissiges Pergament gebunden, nicht wie ein Adelswappen der Arbeit, daß gegen den ältesten Stammbaum mit Ehren besteht.

Die stumme Sprache unbewegter Hände redet oft Deutlicheres als das lebhafteste Gestikulieren oder ein mathematisch genauer gotischer Spitzbogenschnitt der Fingernägel, dem von seiner Trägerin die Wichtigkeit einer Weltanschauung beigelegt wird.

Pulsnitz. (Weite Reise.) Am Freitag nachmittag wurde auf Friedersdorfer Flur von einem hiesigen Einwohner ein kleiner Luftballon Nr. 14, welcher in Zwickau aufgestiegen ist, gefunden.

Pulsnitz M. S. (Kinderfest.) Sonntag, den 28. August hält der Turnverein Pulsnitz M. S. DT sein Kinderfest auf dem Waldhausgarten in altbekannter Weise ab. Dieses Fest wird eröffnet durch einen Wettstaffellauf durch den Ort, welchem sich ½2 Uhr der Abmarsch von Menzels Gasthaus nach dem Waldhaus anschließt. Hier wird Spiel, Tanz und Turnen von den Kindern gezeigt werden Für musikalische Unterhaltung sorgt der Spielmannszug. Gegen Abend finden Reigen bei Buntfeuerbeleuchtung statt, welchem sich ein Fackelzug nach dem Ort anschließt. Hoffentlich zeigt der Wettergott ein frohes Gesicht und wir wünschen den Kindern ein gutes Gelingen. Jedem Turn- und Kinderfreund dürfte der Weg nach dem Waldhaus bestens empfohlen sein.

— (Einfuhrverbot) Die Einfuhr von Hengsten und Stuten aus Italien und Spanien nach dem Freistaat Sachsen ist auf Grund von § 7 Abs. 1 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 wegen der Gefahr der Einschleppung der Beschälseuche verboten worden.

— (Kleinrentnerfürsorge.) Zur Handhabung der Kleinrentnerfürsorge hat der Deutsche Städtetag ein Rundschreiben an die Fürsorgeverbände erlassen, in dem er auf eine individuelle Berücksichtigung der Richtsätze, die bei der Erhöhung der Mieten erforderlich sind, hinweist, die den Kleinrentnern ermöglicht, ihre Mietskosten auch in einer über das Maß des notwendigen Lebensbedürfnisses hinausgehenden Form zu tragen, solange die Unmöglichkeit besteht, den Wohnbedarf infolge der Wohnungsnot zu verringern. Eine wohlwollende Auslegung bei der Durchführung der Reichsgrundsätze wird als wesentlich betrachtet und bei der Anrechnung der Einnahmen der Untervermietung soll nur das Reineinkommen berücksichtigt werden

— (Die Lehrer des Schulaufsichtsbezirks Bautzen und das Reichsschulgesetz.) Von der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer, die Religionsunterricht erteilen, wird uns geschrieben: Am 24. August 1927 versammelten sich von den Volksschullehrern, die im Schulaufsichtsbezirke Bautzen Religionsunterricht erteilen, 96 Vertreter und faßten gegen eine Stimme einmütig folgenden Beschluß: „Die heute in Bautzen versammelten Lehrer, die im Schulaufsichtsbezirke Bautzen Religionsunterricht erteilen, erklären, daß sie gern bereit sind, den Religionsunterricht in der bisherigen Weise nach evangelisch-lutherischen Grundsätzen nach bestem Wissen und Gewissen zu erteilen. Sie lehnen aber die kirchliche Aufsicht in jeder Form ab.

— (Aus Anlaß der Dürrröhrsdorfer Kirmes und des Ditterbacher Jahrmarktes) verkehren folgende Verwaltungs-Sonderzüge: A. Auf der Linie Dürrröhrsdorf—Weißig-Bühlau am Sonntag, den 28. August 1927 Sonderzug Nr. 933 (3. und 4. Klasse) ab Dürrröhrsdorf 22.00 Uhr, an Weißig-Bühlau 22.51; Sonderzug Nr. 936 (3. und 4. Klasse) ab Weißig-Bühlau 23.00 Uhr, an Dürrröhrsdorf 23.50 Uhr. B. Auf der Linie Pirna—Arnsdorf (Sa.) am Montag, den 29. August 1927 Sonderzug Nr. 937 (2. bis 4. Klasse) ab Pirna 22.16 Uhr, an Arnsdorf (Sa.) 23.11 Uhr; Sonderzug Nr. 938 (2. bis 4. Klasse) ab Arnsdorf (Sa.) 23.30 Uhr, an Pirna 0.15 Uhr. Weitere Rückfahrzüge am Sonntag nach Arnsdorf: ab Dürrröhrsdorf 7.48 Uhr, 11.27 Uhr, ab Dittersbach 8.04 Uhr, 11.33 Uhr; nach Pirna: ab Dittersbach 8.38 Uhr, ab Dürrröhrsdorf 8.43 Uhr, 10.56 Uhr.

Schwepnitz. (Autounglück.) Ein aus Dresden kommender Berliner Autobesitzer beabsichtigte auf der Straße Schwepnitz—Bernsdorf ein in derselben Richtung fahrendes Auto zu überholen, geriet dabei zu weit nach links in einen Steinhaufen, wodurch ihm das Steuer aus der Hand gerissen wurde, und raste durch den Straßengraben gegen einen Baum. Durch den Anprall wurde die mitfahrende Gattin durch die Scheiben geschleudert und zog sich schwerere Schnittwunden am Kopfe zu, während der Führer mit leichter Fußquetschung davonkam. Durch Sanitätsrat Dr. Schmidt wurde den Verunglückten sofort ärztliche Hilfe zuteil. Das Auto ist völlig zertrümmert.

Bautzen. (Oberlausitzer Landwirtschaftstag.) Am 10. und 11. September findet in der Husarenkaserne in Bautzen ein Oberlausitzer Landwirtschaftstag mit Tierschau und Maschinenausstellung statt. Es sind auch Veranstaltungen der Jugendlandbünde und verschiedene Vorführungen ländlicher Fahr- und Reitvereine geplant.

Dresden, 27. Aug. (Erste Tagung der deutschen Vereine und Verbände des europäischen Auslandes.) Die erste europäische Tagung der deutschen Verbände und Vereine des europäischen Auslandes wurde Freitag in Dresden durch eine konstituierende bevollmächtigte Sitzung der Auslandsdeutschen Verbände eröffnet. Der Präsident des Bundes der Auslandsdeutschen und sein Stellvertreter Gouverneur a. D. Dr. Schnee und Dr. Heuß begrüßten die auslandsdeutschen Delegierten. Vertreten waren 56 auslandsdeutsche Verbände aus 28 europäischen Ländern und 12 Verbände aus 9 überseeischen Ländern. Reichsaußenminister Dr. Stresemann, sowie der Reichsregierungspräsident Dr. Simons hatten Begrüßungstelegramme gesandt.

Leipzig, 26. Aug. (Die landwirtschaftliche Ausstellung im Jahre 1928.) Die Deutsche Landwirtschaftliche Ausstellung wird vom 5. bis 10. Juni 1928 in Leipzig veranstaltet werden. Man hat zum Messegelände noch große freie Flächen zugeschlagen, die alle den Zwecken der Ausstellung dienstbar gemacht werden sollen. Es wird mit einem Massenbesuch gerechnet.

Leipzig. (Das deutsche Buch auf der Leipziger Messe.) Auch die Herbstmesse 1927 stellt sich wieder in den Dienst der Propagierung des deutschen Buches. Man wird im Bugrahaus in der Petersstraße vom 28. August bis zum 3. September wieder eine reichhaltige Sammlung von Erzeugnissen der deutschen Verlage und der deutschen Buchkunst sehen können.

Leipzig, 26. August. (Auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse) werden 9000 Firmen, also rund 500 mehr als zur Herbstmesse 1926, vertreten sein. Namentlich die Ausstellerzahl der Textilmesse hat sich um über 800 erhöht. Das Meßamt wird 33 Sonderzüge fahren lassen, darunter fünf ausländische. Besonders aufmerksam gemacht sei noch auf die im Rahmen der Leipziger Messe veranstaltete deutsche Baumesse und auf die Europatagung der Auslandsdeutschen.

Leipzig. (Unglaubliche Roheit.) Auf dem Spielplatz am Ziegeleiwege trat ein unbekannter etwa 16 Jahre alter Bursche, der von noch zwei gleichaltrigen Burschen begleitet war, an einen dort spielenden neunjährigen Knaben heran und rief ihm unter Vorhaltung einer Pistole zu: Hände hoch! Als das Kind dieser Aufforderung nachgekommen war, zielte der Bursche nach dem Gesicht des Jungen und feuerte die Pistole ab. Glücklicherweise erlitt der Knabe nur Hautverletzungen. Nach der Tat ergriffen alle drei Burschen die Flucht.

Limbach. (Die Tragödie einer Mutter.) Im benachbarten Hartmannsdorf ereignete sich eine furchtbare Familientragödie. Aus Schwermut infolge Krankheitserscheinungen entfernte sich die 39jährige Ehefrau eines dort wohnenden Arbeiters mit ihrem 2½ Jahre alten Kind aus ihrer Wohnung, nachdem sie auf einem hinterlassenen Zettel mitgeteilt hatte, daß sie sich und das Kind umbringen werde. Auf der Suche nach den beiden stieß der Sohn der Familie auf den am Ufer eines Teiches leer stehenden Kinderwagen. Er benachrichtigte seinen Vater und dieser entdeckte eine an einem Baum befestigte Leine, deren anderes Ende sich die Frau um den Leib geschlungen hatte. Mit der Leine zogen Vater und Sohn die Leiche ans Land. Das Kind hatte die Mutter mit einem Riemen an ihrem Körper festgeschnallt.

Meerane. (Selbstmord eines Lehrers.) Der an der Realschule in Rochlitz angestellte Z. hat sich aus unbekannten Gründen erschossen. Z. ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er kehrte erst vor wenigen Tagen mit seiner Familie von einer Italienreise zurück.

Freiberg. (Wieder ein Gefangenen-Oberwachtmeister verurteilt.) Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Personen, die ihm in seiner Eigenschaft als Beamter im Gefängnis zur Obhut anvertraut waren, hatte sich der Gefangenen-Oberwachtmeister Kurt Barthel von hier vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Er wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens im Amte in zwei Fällen zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die strafrechtliche Verfolgung von Arbeitszeit-Ueberschreitungen.

Der Reichsarbeitsminister hat im November vorigen Jahres an den Reichsminister der Justiz ein Schreiben gerichtet, in dem zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt es notwendig erscheinen ließen, ganz allgemein die Staatsanwaltschaft darauf hinzuweisen, bei der Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die Schutzvorschriften über die Arbeitszeit mit Strenge vorzugehen. Auf Grund dieses Schreibens hat der Reichsminister der Justiz an sämtliche Landesjustizverwaltungen einen entsprechenden Erlaß gerichtet. Die Landesjustizverwaltungen haben ihrerseits daraufhin die Staatsanwaltschaften zu entsprechend scharfem Einschreiten angehalten. In dem Erlaß des Justizministers wird besonders zum Ausdruck gebracht, daß die bei Zuwiderhandlungen der Arbeitgeber gegen die Arbeitszeitvorschriften bisher gerichtlich festgesetzten Strafen vielfach ihrer Geringfügigkeit wegen nicht geeignet seien, die vom Gesetz gewollten Wirkungen zu erzielen. Bei der immer noch herrschenden außergewöhnlichen Arbeitslosigkeit komme den strafrechtlichen Bestimmungen zur Durchführung des gesetzlichen Arbeitszeitschutzes eine erhöhte Bedeutung zu. Es sei daher notwendig, gegen Arbeitgeber, die schuldhaft eine Ueberschreitung der Arbeitszeit durch ihre Arbeitnehmer veranlaßten oder duldeten, nachdrücklichst vorzugehen.

Italienisches Maschinengewehrfeuer auf österreichisches Gebiet

Innsbruck, 27. August. Wie vom Brenner gemeldet wird, brachten zwei italienische Kompagnien, die zu den Truppen gehören, die gegenwärtig an der Grenze Manöver abhalten, gestern bei der Landshuter Hütte zwei Maschinengewehre in Stellung und hielten scharfe Schießübungen ab. Die Geschosse flogen weit auf österreichisches Gebiet und gefährdeten reichsdeutsche Touristen, die im Aufstieg zur Hütte begriffen waren. Das Feuer wurde erst nach geraumer Zeit eingestellt.

Der „Matin" zur englischen Note

Paris, 27. August. Ueber die Sitzung des gestrigen Ministerrats, der sich mit der Frage der Herabsetzung der Rheinlandtruppen beschäftigte, weiß der meist gut unterrichtete „Matin" folgendes zu berichten: Während des Ministerrats im Elysee haben Poincaree und seine Ministerkollegen von dem Schriftstück Kenntnis genommen, das von Chamberlain ausgearbeitet und von Baldwin gut geheißen worden ist. Sie stellten fest, daß die britische Regierung sehr deutlich ihre Anschauung über die diplomatischen Rückwirkungen der gegenwärtig geführten Unterhaltung ausgesprochen habe, es andererseits aber Chamberlain überlassen habe, die Frage in einer persönlichen Besprechung mit Briand während seines Aufenthaltes in Paris zu regeln. Bevor Chamberlain sich in dem Schriftstück mit der französischen Absicht, die Rheinlandtruppen um 5—6000 Mann zu verringern, auseinandersetzt, geht er ausführlich auf die Art und Weise ein, wie das gesamte Problem angefaßt werden müsse. Die Alliierten, so erklärt er zuerst, seien bereit, ihr Versprechen, das sie der Reichsregierung über die Herabsetzung der Rheinlandtruppen gaben, zu halten, aber Deutschland dürfe unter keinen Umständen an der Diskussion teilnehmen. Es komme Deutschland nicht zu, der französischen, englischen und belgischen Regierung seine Auffassung von einer normalen Besatzungsstärke aufzudrängen, da die militärischen Sachverständigen in London, Paris und Brüssel der Anschauung seien, daß die 40 000 Mann, die Deutschland vor dem Krieg im Rheinland unterhielt, nichts anderes als Kräfte zweiter und dritter Ordnung wären. So käme es den Alliierten allein zu, die Höhe der Besatzungstruppen festzusetzen. Man sieht, so fügt der „Matin" hinzu, daß in diesem wichtigen Punkt Briand und sein britischer Kollege völlig übereinstimmen. Es wäre notwendig, daß vor der Genfer Zusammenkunft Chamberlain von sich aus Herrn Stresemann eine heilsame Warnung in dieser Richtung zukommen ließe. Der „Matin" fährt dann fort, Chamberlain scheine zu vergessen, daß der Pakt von Locarno keineswegs die Frage der französischen Sicherheit gelöst hätte und der Artikel 429 des Versailler Vertrages seine ganze Bedeutung beibehalten habe. Frankreich und England müßten sich früher oder später über diesen Punkt aussprechen. — Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß in dieser Darstellung des „Matin" Chamberlain Ansichten in den Mund gelegt werden, die Frankreich selbst vertritt.

Die antideutsche Front in der Interparlamentarischen Friedensunion.

Paris. Auf den Antrag des belgischen Senators Maunette, eine Entschließung zu fassen, in der „die Verletzung der belgischen Neutralität im August 1914 als im höchsten Maße bedauerlich" bezeichnet wird, antwortete im Namen der deutschen Delegation Professor Schücking. Professor Schücking betonte, daß man eine Initiative wie die Vanderveldes, eine internationale unparteiische Untersuchungs-Kommission arbeiten zu lassen, nur begrüßen könne, daß die deutsche Delegation es aber ablehnen müsse, die Interparlamentarische Union durch die Annahme einer Tagesordnung wie der belgischen zum Schiedsrichter zu machen über Dinge, die sich auf die Vergangenheit bezögen.

Auf die Ausführungen Professor Schückings antwortete Senator de Jouvenel in einer kurzen Erklärung.

Deutschland vertrete die Ansicht, daß Locarno genüge; Frankreich vertrete dagegen den Standpunkt, daß Locarno nicht genüge.

Diese Verschiedenheit in der Auffassung dürfe jedoch keine Ursache zu einem Zwist sein. Man solle vielmehr weiter arbeiten, aber nicht in den Wolken, sondern durch Realitäten.

Amerika wünscht keinen Antikriegsvertrag mit Frankreich.

New York. Nach Meldungen aus Washington wird die amerikanische Regierung den französischen Botschafter nach seiner Rückkehr aus Europa informieren, daß Amerika nicht gewillt ist, mit Frankreich allein einen Vertrag zur Ausschaltung des Krieges abzuschließen.

Die Lage in China — Nanking von den Nordtruppen eingeschlossen

London, 26. August. Wenn auch Nanking noch nicht gefallen ist, so wird doch aus Schanghai bestätigt, daß die Truppen Sun tschuanfangs den Jangtse überschritten und die Stadt Nanking eingeschlossen haben, die unter dauerndem Bombardement steht. Die Nordtruppen haben auf der Strecke Schanghai—Nanking einen Eisenbahnzug zum Entgleisen gebracht, wobei 20 Personen getötet wurden. Sie haben auch diese Strecke vom Verkehr abgeschnitten.

Scharfe Gegensätze in der Interparlamentarischen Friedensunion

Die deutsche Delegation verwahrt sich gegen französische Verleumdungen.

Paris. Im weiteren Verlauf der Konferenz der Interparlamentarischen Friedensunion antwortete der französische Senator de Jouvenel auf die Rede des Reichstagspräsidenten Löbe. Jouvenel führte u. a. aus:

„Jeder Mensch soll sich vertragen und seinen Namen verteidigen. Aber wenn man sieht, daß der Deutsche Reichstag offizielle Dokumente veröffentlichte, aus denen sich ergeben soll, daß Belgien seine eigene Neutralität verletzt haben soll. Man muß die Solidarität des Friedens organisieren, wenn nicht eines Tages die schreckliche Solidarität des Krieges kommen soll. Löbe sagte, er habe den Eindruck, daß man zurückhaltend mit dem Frieden sei. Das ist darauf zurückzuführen, daß zwei Europa geschaffen wurden: Ein Westeuropa, in dem der territoriale status quo durch die Großmächte garantiert ist, und ein Osteuropa, in dem die Unterschriften zweier Großmächte, nämlich England und Italien, als Garanten fehlen. Das deutsche Abkommen mit Rußland gibt Deutschland nach Eintritt in den Völkerbund die Möglichkeit, falls Rußland gegen irgend jemand aggressiv vorgehen sollte, durch sein einfaches Vetorecht die Einmütigkeit, die für eine Aktion des Völkerbundes notwendig ist, zu verhindern. Löbe sagte ferner: ‚Räumt das Rheinland am 1. Januar 1928‘; aber

die militärische Rheinlandbesetzung ist die einzige Garantie für den Frieden und für die Stabilität in Osteuropa,

solange hinter der Fassade von Locarno sich noch etwas anderes verbirgt als das Bestreben des Völkerbundes zu einer einheitlicheren, ganz Europa umfassenden Politik. Frankreich will den Frieden, aber es will seinen Frieden nicht trennen von dem Frieden der anderen."

Professor Schücking erklärte im Namen der deutschen Gruppe der interparlamentarischen Vereinigung zu den Aeußerungen Jouvenels, er sehe sich genötigt, das

starke Befremden der deutschen Vertreter

und die Meinung auszudrücken, Jouvenel habe der internationalen Verständigung geschadet. Die Angriffe gegen den Locarnovertrag, die Jouvenel mit den deutschen Vorbehalten hinsichtlich des Art. 16 des Völkerbundpaktes und mit dem Berliner Vertrag begründet habe, sei unhaltbar, da Deutschland, im Zustande der einseitigen Entwaffnung, bestrebt sei, Kriegsaktionen von seinem Gebiete fernzuhalten und der Berliner Vertrag beim Abschluß des Locarnopaktes nicht beanstandet worden sei. Es habe aber am meisten befremdet, daß Jouvenel sich gegen die deutsche Politik ausgesprochen habe, um die Fortdauer der Rheinbesetzung nicht nur zu begründen, sondern sie sogar als einzige wirksame Garantie für den Frieden nach Osten hinzustellen.

„Wir sind der Ansicht, daß sowohl die Bestimmungen des Vertrages uns das Recht geben, die Räumung des Rheinlandes zu fordern, als auch, daß die veränderten Umstände, die durch Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund geschaffen sind, für die Gegenseite die Verpflichtung begründen, Deutschland von den Lasten der fremden Militärokkupation zu befreien."

Prof. Schücking richtete dann an die Kollegen aller Länder die Frage, ob es nicht der Sinn der ganzen interparlamentarischen Arbeit sei, das Recht im Völkerleben an die Stelle der Gewalt zu setzen und den Frieden auf gemeinsame Vereinbarungen, nicht auf Diktate, zu gründen.

Die Rede des belgischen Senators Magnotte zeigt deutlich, daß

die Konferenz die größte Mühe haben wird, einen offenen Skandal zu vermeiden.

Unter größtem Beifall der weitaus meisten Delegierten stellte der Redner fest, daß Henry de Jouvenel mit seiner „glänzenden Rede" den „so verwegenen und überraschenden Behauptungen Löbes" gerecht geworden sei. Den Gipfel des Unmöglichen erreichte man aber, als der Redner dem Kongreß eine Entschließung vorlegte, in der „die Verletzung der belgischen Neutralität im August des Jahres 1914 als im höchsten Maße bedauerlich und sträflich" bezeichnet und die Interparlamentarische Union aufgefordert wird, dahin zu wirken, daß die Verträge „in Zukunft geachtet würden".

Der Engländer Edwards suchte zur Versöhnung beizutragen. Er hob hervor, daß der deutsch-französische Gegensatz wie ein Albdruck auf Europa laste und jede Friedens- und Verständigungsarbeit verhindere. Er mahnte die beiden Völker, den Versuch zu machen, die gegenseitigen Schwierigkeiten zu verstehen.

Schutz dem deutschen Handwerk und Gewerbe!

Vom Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag.

München. Namens der bayerischen Staatsregierung entbot Ministerpräsident Dr. Held zugleich im Namen sämtlicher deutschen Länderregierungen der Versammlung freundlichen Willkommen. Der Krieg und die Nachkriegszeit, so führte der Ministerpräsident aus, habe auch für Handwerk und Gewerbe verderbliche Folgen gezeitigt. Der Lebenswille aber und die Energie, die in dem deutschen Handwerk und Gewerbe ruhen, seien stärker gewesen als alle Stürme. Zweifellos hätten auch

die Regierungen größtes Interesse an der Förderung von Handwerk und Gewerbe,

den Ständen, die so stark mit dem Heimatboden verwachsen sind, und aus denen Heimatliebe, Staatsgemeinschaft und Staatsbürgertum erwachsen. Wenn Handwerk und Gewerbe heute der Industrialisierung des Vaterlandes geopfert würden, dann müßten zweifellos schwerste Schäden für das ganze Vaterland eintreten. Die Gesundung unseres Vaterlandes sei nur dann gewährleistet, wenn wir wieder einen starken Gewerbe- und Handwerkerstand haben. Pflicht des Reiches und der Länder sei es daher, bei all den Nöten, die an das deutsche Handwerk herantreten, helfend mit einzugreifen.

Frankreich, in der Schweiz und in der Tschechoslowakei unter den großsprecherischen Namen, wie Sivo von Dovler u. a., aufgehalten. In den größten Hotels belegte er die großartigsten Wohnungen, um darauf heimlich zu verschwinden. Spezialartikel waren photographische Apparate, Reisegrammophone, Pelzwaren und Schlafanzüge, die er auf Grund von Auswahlsendungen unbezahlt erwarb, um dann zu verschwinden. Der Verhaftete gibt weiter zu, mit Italienern zusammen ein umfangreiches Münzverbrechen begangen zu haben. Diese Falschmünzerbande hat 150 000 Mark in falschem Gelde in Umlauf gesetzt, das in Fünfzigmarkscheinen in ihrer Privatdruckerei angefertigt worden war.

Ein Kolberger Hochseekutter gesunken. Die Kolberger Fischerflotte geriet unvermutet am Donnerstag abend auf der Heimfahrt in einen schweren Nordoststurm. Der Hochseekutter „Kolberg 71" ist zwischen Kolberger Deep und Kolberg untergegangen. Die Besatzung wurde von dem auf gleichem Kurs laufenden Hochseekutter „Kolberg 47" mit Mühe gerettet.

100 Jahre alt. Der Stationskommandant a. D. Joseph Köhle in Reichenbach (Bayern) trat in sein 100. Lebensjahr ein. Er war nie in seinem Leben krank und diente dreißig Jahre beim Militär.

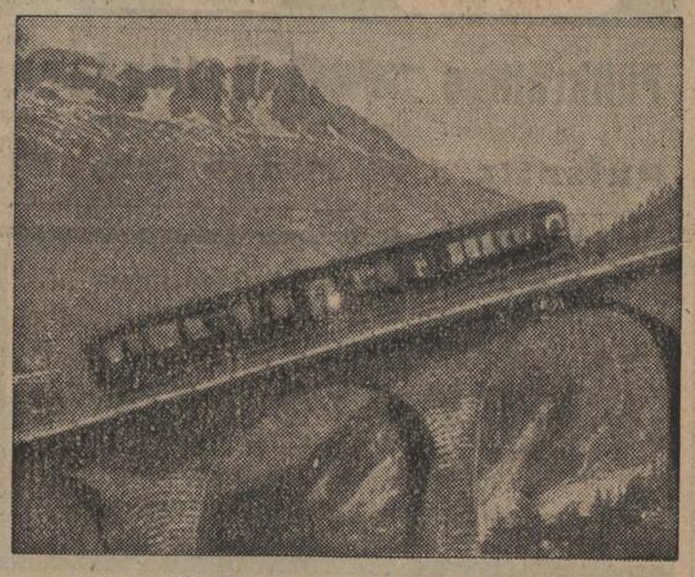
Ein Reh hält einen Eisenbahnzug auf. Aus einer seltsamen Ursache wurde der Abendzug auf der Strecke Trachenberg—Herrnstadt plötzlich zum Stehen gebracht. Ein Reh war gegen die Lokomotive gesprungen und hatte den Hahn der Luftdruckbremse aufgestoßen, wodurch der Zug stehenblieb.

Großfeuer in einer Kaserne. In Schweidnitz brach in der großen Artilleriekaserne Feuer aus. Als die Feuerwehr eintraf, fand sie den Dachstuhl im linken Seitenflügel in Flammen vor. An einer anderen Stelle befanden sich in zwei verschiedenen Stuben vier Soldaten in Lebensgefahr und riefen andauernd um Hilfe. Einer der Soldaten wurde über die Magirusleiter gerettet; die drei anderen konnten über eine inzwischen aufgestellte mechanische Leiter in Sicherheit gebracht werden. Außer zwei Kammern brannten auch mehrere Dachkammern aus, in denen verheiratete Heeresangehörige Material untergestellt hatten.

Mont-Blanc-Bahn stürzt in 50 Meter tiefen Abgrund.

21 Tote, 27 Verletzte.

Paris. Eine schreckliche Katastrophe ereignete sich am Donnerstag auf der Zahnradbahn, die Chamounix mit der unterhalb vom Gipfel gelegenen Station Eismeer verbindet. Ein nach Chamounix talwärts gehender Zug entgleiste bei der Station Montenvers aus noch unbekannten Gründen. Die Lokomotive und der erste Wagen stürzten in einen 50 Meter tiefen Abgrund. Man zählte 21 Tote und 27 Verletzte.



Eine gefährliche Stelle der Mont-Blanc-Bahn.

Der Zug, der von Touristen aller Herren Länder besetzt war, geriet plötzlich ins Gleiten, und alle Versuche, die Bremsen anzusetzen, scheiterten. Nach einer scharfen Kurve stürzten dann die Lokomotive und der erste Wagen über die Böschung, während der zweite Wagen dank der Kaltblütigkeit eines Touristen gerettet werden konnte, der rechtzeitig die Wagenbremse in Gang gebracht hatte. Unter den Getöteten befinden sich auch zahlreiche Amerikaner, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte.

Zirzi Exquisit 5 Pf
Zigarettenfabrik MONOPOL
Dresden Seit 1875

Sport | Turnen | Spiel

Bretnig. (Sommerbadeinweihung.) Anläßlich der Sommerbadeinweihung am 21. August war auch an die Schwimmabteilung des Turnerbundes Pulsnitz eine Einladung vom Gemeinderat Bretnig zwecks Teilnahme an den schwimmsportlichen Darbietungen ergangen. Pünktlich ½2 Uhr setzte sich vom Gasthaus zur Klinke in Bretnig ein ansehnlicher Festzug unter Vorantritt einer Kapelle und der Turnerfahne nach dem Bade zu in Bewegung. Außer unserer Schwimmabteilung waren noch Schwimmer und Schwimmerinnen folgender Vereine erschienen: Turnverein Guts Muts, Dresden, Turnerschaft 1877 Dresden, Turnverein Großröhrsdorf und Sportklub 1911, Großröhrsdorf. Nach einem einleitenden Gesangsstück des Gesangvereins Bretnig begrüßte Herr Bürgermeister Uebel, Bretnig, die zahlreich erschienen Schwimmer und Schwimmerinnen und weihte nach längeren Ausführungen über die Entstehungsgeschichte das neue Bad der Gemeinde Bretnig. Nach weiteren Ansprachen und Gesangsstücken begann der sportliche Teil. Eröffnet wurde derselbe mit einer Begrüßungsrunde an welcher sich von jedem Verein eine entsprechende Anzahl Schwimmer und Schwimmerinnen beteiligten. Hierauf folgte ein Schulschwimmen, bei welchem die einzelnen Schwimmarten sehr sauber und stilrein vorgeführt wurden. Mit großer Spannung sah unsere Abteilung der darauffolgenden Lagenstaffel entgegen. Starteten wir doch zum ersten Male gegen führende Dresdner Turnerschwimmer. An dieser Staffel beteiligten sich Großröhrsdorf, Guts Muts, Dresden 1877 und Turnerbund Pulsnitz. Zur größten Ueberraschung der Dresdner wurde diese Stafette eine sichere Beute der Pulsnitzer. Die Mannschaft setzte sich zusammen aus: Wähner G. (Brust), Körner K. (Seite), Hirte O. (Rücken) und Simon H. (Crawl). Sportklub 1911 führte dieselbe Staffel innerhalb seiner Abtlg. noch einmal aus. In bunter Reihenfolge wechselten dann Springen und Tauchen, sowie humoristisches Springen. Mit großem Interesse verfolgte man die Rettungsvorführungen zweier Pulsnitzer Schwimmer an Land und im Wasser. Nachdem fast das ganze Programm abgewickelt war, folgte das erste Wasserballspiel Sportklub 1911 Großröhrsdorf gegen Pulsnitz. Beide Mannschaften lieferten sich ein gleichwertiges Spiel, nur hatte P. viel Pech mit seinen Torschüssen. Das Spiel endete 1 : 0 für Pulsnitz. Letztere mußten nun gegen eine kombinierte Mannschaft Guts Muts 1877 Dresden antreten. Stark abgekämpft trat unsere Mannschaft an und mußte es sich gefallen lassen, daß die Dresdner fünfmal erfolgreich waren. Die besten Leute waren der Pulsnitzer Tormann, der Pulsnitzer Verbindungsstürmer und vor allem der Dresdner Rechtsaußen. Unsere Mannschaft trat wie folgt an: Simon H.; Frömmel J.; Haase M.; Körner K.; Wähner G.; Baldauf A.; Hirte O.. Mit dem Bewußtsein, trotz der letzten Niederlage, auch hier wie immer in gewohnter Weise wacker unseren Mann gestellt zu haben, und damit gleichzeitig unsere Schwimmsache in der deutschen Turnschaft gefördert zu haben, kehrten wir heim. Der Gemeinde Bretnig aber wünschen wir eine gute Weiterentwicklung des neuen Bades und knüpfen daran noch die Hoffnung, daß nächstes Jahr ein großer Sprungturm das Bad schmückt. Wä.

Fußball DFB.

Ergebnisse vom letzten Sonntage, den 21. 8. 1927

Sportfreunde 1920 1 : Sportklub Neukirch 4 : 2

Mit einem verdienten Siege konnten die Blauweißen das erste Pokolspiel beenden. Trotz 2 Mann Ersatz führten die Unsrigen ein annehmbares Spiel vor; sie müssen aber noch andere Leistungen zeigen, wollen sie in der 2ten Runde, in der sicher ein erstklassiger Gegner kommt, nicht den Kürzeren ziehen. Die 2te Runde beginnt am 4. September.

Sportfreunde G.-M. und 2 : F. K. „Sturm" Bretnig 1 9 : 1

Einen glatten Sieg über einen schwachen Gegner landete unsere 2. Elf mit Ersatz aus der G.-M. und dazu noch mit 10 Mann. Der Gastgeber scheint mal reine Wirtschaft im Verein gemacht zu haben. Das Können der Schwarzroten mußte naturgemäß stark leiden, was sich auch im Ergebnis ausdrückte.

Sportfreunde Knaben : V. f. B. Kamenz Knaben 0 : 3

Wie zu erwarten war, mußten die Kleinen die Ueberlegenheit der Nachbarn auch in Kamenz anerkennen. Der Umstand, daß die Unsrigen nur wieder mit 10 Mann antraten und eine längere Zeit pausieren mußte, ließ die Hiesigen zu keinem Erfolge kommen; nur durchbruchsweise kamen die Spfd. vor das Tor der Gastgeber. Unverantwortlich war es von Kamenz, den Kleinen einen großen Ball zu geben, der kaum für Herrenspiele geeignet war.

Spiele am 28. August 1927

Sportfreunde 2 : Sportklub 1911 Großröhrsdorf 2 Anst. ½14 Uhr

Im fälligen Rückspiele tritt unsere 2te Elf nächsten Sonntag in Gr. an. Auf eigenem Platze dürften sich die Blaugelben kaum den Sieg streitig machen lassen, deshalb erwarten wir die Gastgeber glatt in Front. lde.

Aus aller Welt.

Wieder ein schweres Handgranatenunglück im polnischen Heer

Warschau, 27. August. Während einer Militärübung in der Nähe von Stanislau, ereignete sich gestern eine schwere Explosion, die auf Unachtsamkeit bei einer Handgranatenübung zurückzuführen war. Ein Offizier ging inmitten einer Abteilung Soldaten derartig fahrlässig mit einer Handgranate um, daß diese, während er sie in der Hand hielt, explodierte und ihn selbst und einen neben ihm stehenden Soldaten in Stücke riß. Außerdem wurden dabei 15 weitere Soldaten schwer verwundet und mußten ins Krankenhaus transportiert werden.

15 000 Solinger Metallarbeiter ausgesperrt

Berlin, 27. August. Nach einer Morgenblättermeldung aus Solingen hat der Arbeitgeberverband des oberen Kreises Solingen beschlossen, die Fabrik und Heimarbeiter auszusperren und die Kündigung zum 29. August auszusprechen, die darauf am 12. September wirksam wird, falls nicht bis dahin die Gewerkschaftsmaßnahmen in den bestreikten Firmen zurückgenommen würden. Von der Aussperrung werden etwa 15 000 Arbeiter betroffen.

Ein internationaler Hochstapler in Mecklenburg verhaftet. Auf dem mecklenburgischen Gut Achwechow bei Pritzier wurde auf Veranlassung der Gutsverwaltung ein junger Mann wegen Landstreichens verhaftet, als dieser abgerissen und hervorgekommen auf dem Gutshof erschien und den Besitzer, Herrn von Schinkel, sprechen wollte. Bei seiner Verhaftung stellte sich heraus, daß ein schwerer Junge ins Garn gegangen war. Als raffinierter Hochstapler hat Dorfer sich in Deutschland, Italien,

Kunstleben in Dresden

Dresdner Musikbrief

Dresden. Die alte Erfahrung, daß den Künstlern eines großen Opernhauses die Operette meist nicht „liegt", konnte man bei der Aufführung des „Zigeunerbaron" von Johann Strauß wieder bestätigt finden. Die ganze Vorstellung war zu schwer, zu wenig temperamentvoll und prickelnd, wenn es auch notüelich einen großen Genuß bedeutete, die köstlichen Weisen des Walzerkönigs von einem Orchester wie unsere Staatskapelle zu hören. Wenn sogar ein so humorvoller Künstler wie Ermold seinen „Schweinefürsten" allzu derb anfaßte und hinter der unvergeßlichen Leistung Josef Pauls in dieser Rolle zurückstand, so ist dies der beste Beweis dafür, daß ein Ensemble in den Operettenstil eben eingesungen und eingespielt sein muß, wie das z. B. bei den „Fledermaus"-Aufführungen der Fall ist. Und vielleicht ist Kapellmeister Striegler, so hoch man seine musikalischen Fähigkeiten und seine grundsolide Direktionsweise einschätzen mag, doch nicht der rechte Leiter für eine Aufführung, die auf Leben und Rhytmus eingestellt sein muß. Mit Bedauern vernimmt man, daß der Konzertmeister Koene, der seit einem Jahre als Nachfolger Strub's am ersten Geigenpult mit Bärtlich und Dahmen in der Führung der Geigen abwechselt, an den Folgen eines Sonnenstichs erkrankt und bis auf weiteres beurlaubt ist. Daß die Generalintendanz, um den Nachwuchs an Tenören zu sichern, zwei junge Sänger verpflichtet hat und sie langsam in die Praxis einführen will, ist freudig zu begrüßen und man kann nur wünschen, daß die auf ihre Entwicklung gesetzten Hoffnungen sich verwirklichen. F. A. G.

Voraussichtliche Witterung

Landeswetterwarte Dresden

Teils schwach, teils stark bewölkt, ohne erhebliche Niederschläge, etwas wärmer, mäßige Winde aus westlichen Richtungen.

Landeswetterwarte Magdeburg

Sonntag: Wolkig, zeitweise heiter, Regenfälle, Nacht kühl, tagsüber mäßig warm. Teilweise Morgennebel. Montag: Abwechselnd heiter und wolkig, die Niederschläge lassen nach, wenn auch da und dort noch vereinzelte Regenschauer auftreten. Nacht kühl, tagsüber etwas wärmer. Dienstag: Ziemlich heiter, trocken, etwas wärmer.

SLUB
Wir führen Wissen.

Waldschlößchen Morgen Sonntag **Tanz-Vergnügen**
Eintritt 40 Pf Tanz frei

Goldner Stern Kamenz
Feiner Ball
morgen Sonntag
von 5 Uhr an
Orchester:
Die beliebte Hauskapelle

Hotel Haufe Großröhrsdorf
I Schönster Saal der Oberlausitz!
Morgen Sonntag, von 4 Uhr
feiner Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
Oskar Iser.

Gasthof goldne Krone, Obersteina
Morgen, Sonntag **feiner Ball!**

Ratskeller Ohorn
Morgen, Sonntag, von 7 Uhr ab
feiner Ball!

„Vergißmeinnicht", Niedersteina
Nächsten Sonntag, von abends an
öffentliche Ballmusik

Turnverein Pulsnitz M. G.
Sonntag, den 28. August 1927
Kinderfest im Waldhausgarten
Freunde der Kinder und Turnsache sind herzl. eingeladen
Der Ausschuß

Dr. med. Haufe
bis Mitte September verreist.
Vertreter: Herr Dr. med. Markowski

Bin Montag von der Reise
zurück
C. Stenzel
Zahnbehandlung Markt 4
Künstl. Zahnersatz

Kostenlose Pläne und Beratung für
Garten-Anlagen
auch neuzeitlichen Stils sowie sämtl. Instandsetzungsarbeiten durch
Baumschule E. Sperling, Bad Heil,
Post Räckelwitz bei Kamenz i. Sa. Fernruf Panschwitz 303
Vertreterbesuch kostenlos

Alle Vermessungsarbeiten
für Pulsnitz und Umgegend führt aus
Werner Roßberg
Ingenieur und beeid. Landmesser
Pulsnitz (Sa.)
Ratskeller Pulsnitz - Fernruf 138

Tanz-Unterricht
Weißbach, Niedersteina und Umgegend
im Gasthof „zur weißen Taube", Weißbach.
Anmeldung und Beginn Dienstag, 6. Sept. abends 8 Uhr
A. Tübel, Tanzlehrer

Bleyles Knaben-Hosen
unverwüstlich im Tragen
Theodor Schieblich

Vermessungs-Arbeiten
durch
Ingenieur Friedrich Roßberg
beeid. Landmesser
Radeberg, Tel. 2933

Gardinen-Haus Wunderlich
Hauptmarkt 10

Ausverkauf sämtlicher Fahrräder
billigst!
Paul Geißler,
Schloßstraße 100

Ihr jungen Frauen habt's gut!

Wie mussten wir uns noch mit der Wäsche plagen, als es noch kein Persil gab! Auch heute allerdings hat noch nicht jede von uns Alten ganz umgelernt. Und es ist doch so überzeugend, wenn man es einmal ohne Vorurteil und richtig versucht:

Mit Persil waschen macht die halbe Arbeit, und die Wäsche kann garnicht schöner sein!

S.

Frauen, wascht mit Persil!

Bei vorkommendem Bedarf, sowie zu
Ernte-Geschenken
empfehle ich mein gutsortiertes Lager in einfarbigen, gemusterten u. bedruckten
Kleider-Stoffen
sowie große Auswahl in
fertigen Kleidern
zu sehr billigen Preisen.
Sommer-Stoffe und Sommer-Kleider
sind jetzt im Preise bedeutend zurückgesetzt.
Fedor Hahn, Pulsnitz

Füllkräftige Bettfedern
zu bedeutend ermäßigten Preisen empfiehlt
Pulsnitz **Minna Cunradi**

Alte Berliner Kurzwaren-Engrosfirma sucht Verbindung mit einer ganz besonders leistungsfähigen
Bandfabrik
welche die gangbarsten Artikel macht und sehr preiswert ist.
Adressen unter Postlagerkarte 10, Berlin W. 8

Meine neue Windjacke
„Wettertrotz"
übertrifft alle bisherigen Qualitäten
Garantiert **Indanthren,**
also: lichtecht, waschecht, tragecht, reibecht, wetterecht, wasserdicht!
Für Sportsleute d. einzig richtige Jacke
Universal-Lederoljacken mit echten Leder knöpfen, zweiseitig tragbar (nicht brüchig), besonders preiswert
Doppelstoffjacken für Motorradfahrer
extra stark – garantiert wasserundurchlässig
Sportanzüge in Stoff, Manchester und prima Reitcord billig und gut — — — —
Blaue Schlosseranzüge, echtfarbig, pa Köperdrell von 6.— M an
Bessere Sport-, Buxkin- und Streifenhosen sehr billig
Maurerhosen, Maurerblusen und Füßlinge
Bernhard Schnee
Sport und Berufskleiderfabrik
Radeberg, Schillerstraße 31 (Kein Laden!)

Wir danken herzlich
allen lieben Freunden und Bekannten für die uns anlässlich der Geburt unseres Söhnchens so zahlreich übermittelten freundlichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten.
PULSNITZ, den 27. August 1927.
Fritz und Martha Raupach

Für die anläßlich unserer
Vermählung
in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten
danken, zugleich im Namen der Eltern, herzlichst
Walter Freudenberg und Frau Erna geb. Weiss
Kamenz / Pulsnitz,
August 1927

Sprechapparate
mit auf vollkommen neuen Prinzipien beruhender **Elektro-Tonführung,** absolut naturgetreue Wiedergabe
Schallplatten nur bester Marken, alles in bedeutend erweiterter Auswahl.
Reparaturen jeder Art umgehend!
Musikhaus R. Berndt, Schießstr. 22

das beliebte Modenbuch Preis 1.50 RM mit Schnittafel ist soeben erschienen bei **Carl Herning**

Gelegenheitskauf
1 vorn. echt Eiche
Speisezimmereinrichtung
bestehend aus gr. Büffett, schön. Credenz, Auszugtisch, Standuhr und Stühle mit Lederbezug
nur Mark 680.— netto
Zusendung frachtfrei
Möbelfabrik Jentzsch
Dresden-N, Hauptstr. 8

Ihre Tiere leben auf und bleiben von Knochenkrankheiten verschont, wenn sie den altbewährten **M. Brockmanns** gewürzten Futterkalk **„Zwerg Marke"** (Mischung) ins Futter erhalten. Die Qualität macht's! Nur echt in Original-Packungen — nie lose — in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften. Interessante Druckschriften kostenfrei! Wo nicht, durch
Schutzmarke
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.
Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion, „Osteosan"
verhütet Lähme, Steifbeinigkeit! Wirkt sicher!

Hierzu 4 Beilagen: „Welt im Bild", „Landmanns Sonntagsblatt", Sonntags-Beilage und 1 Beilage zum Hauptblatt

Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 27. August 1927 | Beilage zu Nr. 200 | 79. Jahrgang

Heimat-Feste.

Von O. Seyffert, Dresden

Jetzt werden im Sachsenlande zahlreiche Heimatfeste gefeiert. Ueberall ist man eifrig bestrebt, das Ortsgründungsjahr zu entdecken. Alte Folianten und verstaubte Chroniken werden durchstöbert, um es würdig und fröhlich als Jubiläum begehen zu können. Die Städte, die eine geschichtlich bemerkenswerte Vergangenheit haben, sollen sich deren stolz erinnern, diejenigen aber, denen dieser Vorteil nicht zur Verfügung steht, brauchen nicht hintenan zu treten: für ihre Heimatkinder tauchen dieselben alten, lieben Erinnerungen aus der Jugend auf, und wenn die Vaterstadt zum festlichen Geburtstage ruft, da beginnt eine Wallfahrt zu der Stätte, wo wir die ersten Jahre verlebten und wo die für immer ruhen, die uns teuer sind.

Wir wollen heute vom Mittelpunkt der Heimatfeste, vom Festzuge, reden. Aus den Kirchen, Rathäusern und Sälen, wo die Feiern stattfinden, zieht es hinaus auf die geschmückten Straßen. Viele Häuser haben bunten Anstrich erhalten. Und wenn es gerade klappt, stimmen die Farben auch zusammen. Die Menschen aber stimmen zueinander, sie fühlen sich heute alle verwandt, fast wie Kinder einer glücklichen Familie. Dichtgedrängt säumen sie Sonntags, dem Tage des Festzuges, die Bürgersteige ein. Die Fenster sind voll besetzt — alles wartet und wartet. Böllerschüsse und Musik verkünden endlich das Nahen des Festzuges — — da, um die Ecke biegt er schon!

Er zerfällt fast immer in zwei Hauptgruppen, die historische und die neuzeitliche. Es ist nicht leicht, einen Zug zu veranstalten. Historisch geschulte und künstlerisch begabte Männer müssen ihn leiten. Und nun wollen wir einige Erfahrungen zu Nutz und Frommen der Veranstalter mitteilen. Bedenklich ist es immer, allbekannte, der Geschichte angehörende Gestalten auftreten zu lassen. Was auf dem Theater schon sehr schwierig ist, wird auf der Straße noch schwerer. Das Rampenlicht und die Bühne machen vieles möglich — die Sonne aber bringt es an den Tag! In einem Festzuge habe ich einmal Luther durch die Straßen wandeln sehen. Wie hatte er sich doch im Laufe der Jahrhunderte verändert! Ein anderes Mal entdeckte ich nach Auflösung des Zuges, wie Friedrich der Große auf der Festwiese sich allzuleutselig umhertummelte. Figuren der Geschichte werden uns nicht näher gebracht durch unzulängliche Aufmachung, zumal man in ihnen doch schließlich nur die allzubekannten Darsteller erkennt. Daher sei in diesem Punkte zur größten Vorsicht geraten.

Ein sehr großer Uebelstand ist immer auch das Betonen des Schlechttheatralischen. Im allzueifrigen Schaffen walten z. B. die Friseure oft ihres Amtes. Sie stülpen dem harmlosen Menschen verschossene Perücken auf; sie bemalen ihre Gesichter in heftigem Eifer. Es ist selbstverständlich, daß gewisse Zeiten ohne Perücke und Schminke nicht auskommen; ich erinnere an die Rokokozeit. Auch muß möglichst vermieden werden, aus jungen Leuten Greise und Greisinnen zaubern zu wollen. Man erspare sich das greuliche Anmalen von „altmachenden" Strichen und das Ansetzen falscher Bärte. Sicher können als Träger solcher Rollen ältere Männer und Frauen leicht gewonnen werden. Am besten ist es, dem Zuge eine Kostümprobe vorhergehen zu lassen. Am Abend vorher. Dann kann es nicht passieren, daß in der Hitze des Gefechtes ein Barockedelmann Beinkleider aus dem 16. Jahrhundert sich anzieht. Es kann alles in Ruhe geschehen, es kann noch dies und jenes ergänzt oder geändert werden. So ist z. B. der glänzend verlaufene Festzug in Tharandt entstanden. Menschen, die auf keinen Fall sich für ein vorgesehenes Kostüm eignen, wirken oft vorzüglich als Vertreter eines anderen Jahrhunderts. Auch muß allzuoft die Neigung vieler Zugteilnehmerinnen mit List bekämpft werden, die „hübsch, zum Anbeißen" aussehen wollen. Größte Ehrlichkeit soll höchster Schmuck sein.

Kleine lustige Szenen erhöhen die Wirksamkeit. Die Straße will nicht nur staunen, sie will sich auch freuen. Und das von Rechts wegen!

Im Staatsbad Elster war vor kurzem ein Volkstrachtenfest. Unsere Volkstrachten sind doch ausgestorben? Wollt ihr sie wieder lebendig machen? Nein. Nicht verschwommene romantische Regungen waren die Veranlassung zu diesem Feste. Die Volkstrachten sollten sicher nicht wieder eingelebt werden — sie sind ausgestorben, und jede Zeit hat andere Ausdrucksmittel. Aber die Veranstaltung war ein Dokument des Vogtlandes geworden. Keiner konnte sich ihrer starken Wirkung entziehen. Die Alten trugen noch einmal die Kleidung von dazumal. Es war ein Stück unverfälschter Vergangenheit. Und die Burschen und Mädel waren keine Stadtherren und Fräuleins, die heute einmal Bauern spielten. Sie hatten die Gewandstücke ihrer Eltern an, sie waren aus entfernten Dörfern gekommen, sie sprachen ihren Dialekt und freuten sich über sich selber. Und wir freuten uns über sie, denn sie spielten keine fremde Rolle: es war das Vogtlandl Erwähnt sei hier noch mit Stolz der lange Zug der Egerländer, der nach Elster gekommen war. Freilich werden wir solche günstigen Verhältnisse — die Wendei ausgenommen — in unserem Vaterlande nicht wo anders antreffen.

Nun kommen wir zur neuzeitlichen Gruppe der Heimatfestzüge. Da treten die Industrien, die Gewerbe, die Innungen, die einzelnen Stände auf. Jedwede Reklame muß peinlich vermieden werden; die verstimmt. Die Fleischer, die Schmiede, die Landwirte sind dabei; sie zeigen sich im Arbeitsgewande, von den Festwagen hämmert und klingt es. Die verlogenen Allegorien vergangener Tage sind — Gott sei Dank — verschwunden! Sprühendes Leben ist dafür eingezogen. Wandervögel singen und ländliche Musik ertönt Hier kann der Humor zur vollen Geltung kommen! Hier kann die Gestaltungskraft unseres Volkes sich frei entfalten! Und deshalb schätze ich auch die Festzüge als Beitrag zur Volkskunst hoch ein. Und alle politischen Parteien können und müssen sich an einem Heimatfeste beteiligen, weil doch alle ihre Heimat lieben — — —

Und nun noch ein Wort an die Zuschauer, die stundenlang auf den Festzug warten. Zuschauer, nein, das ist nicht die richtige Bezeichnung, denn nicht solche soll es geben, alle sollen Mitwirkende sein: Sie sind die Begrüßenden, die den Heimatfestzug jubelnd empfangen, denn es gilt in ihm die Heimat selbst zu begrüßen. Und in diesem Punkte wird viel versäumt — — —

Irrungen

Von Dr. Külz, M. d. R.

Die sieben Jahre, die zwischen der Verurteilung von Sacco und Vanzetti in der Stadt Dodham im Staate Massachussets und ihrem Ende auf dem elektrischen Stuhl in Boston liegen, verkörpern eine menschliche Tragödie von erschütternder Grausamkeit. Unwillkürlich bäumt sich das menschliche Gefühl gegen eine solche siebenjährige Folter auf; selbst ein Raubtier würde von keinem gesitteten Menschen Jahre lang gequält werden, ehe man es vernichtet; selbst im schwersten Verbrecher steht vor uns immer noch der Mensch. Das was sich dort vollzog, ist neben der menschlichen Tragödie auch eine Tragödie der Justiz, denn es kann in der Gemeinschaft zivilisierter Menschen niemals Aufgabe der Rechtsprechung oder des Strafvollzugs sein, Menschen sieben Jahre lang dem Tode entgegen zu quälen. Von diesem Standpunkt aus war dieser Fall amerikanischer Strafjustiz durchaus dazu angetan, in der ganzen Welt eine Bewegung auszulösen. In Wirklichkeit hat der Fall etwas ganz anderes ausgelöst. Im Vordergrund der Bewegung erschienen nicht die Vertreter der Humanität, sondern Mob, Bombenwerfer und Dynamitarden. Aber auch dort, wo ein reines menschliches Gefühl auf das reagierte, was sich in Boston vollzog, geriet die Kritik häufig auf Abwege.

Von einem Justizverbrechen zu reden, ist mindestens unvorsichtig. Es ist an sich schon außerordentlich schwierig, sich über ein deutsches, seinen Formen nach uns bekanntes Gerichtsverfahren und über einen Richterspruch sich ein richtiges Urteil zu bilden, wenn man die Verhandlungen nicht selbst erlebt hat. Noch viel weniger ist dies möglich hinsichtlich eines Verfahrens, dessen gesetzliche Grundlagen man ebensowenig kennt, wie seine Ergebnisse im Einzelnen. Wer von den Vielen, welche in diesen Tagen die amerikanischen Richter geschmäht haben, kennt die gesetzlichen Vorschriften, denen diese bei Behandlung dieser Angelegenheit unterworfen waren? Ein objektives Urteil muß auch dem amerikanischen Richter bis zum schlüssigen Beweis des Gegenteils Pflichtbewußtsein und Gesetzeserfüllung zuerkennen. Von „Justizmord" und „Justizverbrechen" zu sprechen, würde nur dann erlaubt sein, wenn man den amerikanischen Gerichten absichtliche Rechtsbeugung nachweisen könnte. Wer kann auch nur mit einem Schein des Rechts einen solchen Vorwurf erheben?

Selbst wenn man aber annimmt, daß das Todesurteil objektiv ein Fehlurteil gewesen sei, sollte man sich hüten, zu verallgemeinern. Gerade wir Deutschen sollten hierin besonders vorsichtig sein, denn wir haben es ja an uns selbst zur Genüge erfahren, welche verpestete Atmosphäre sich einstellt, wenn auf Grund vereinzelter Fälle ein ganzes Volk in Grund und Boden verdammt wird. Deswegen ist es auch vollkommen sinnlos, einzelnen Amerikanern gegenüber das entgelten lassen zu wollen, was dieser einzelne Fall bei uns an menschlicher Empörung auslöst.

Auf der anderen Seite darf unsere Kritik aber auch nicht allein die Behandlung Saccos und Vanzettis erfassen. Uns will scheinen, als ob die gesittete Welt noch mehr Anlaß zur Auflehnung gehabt hätte, als in Rußland ohne geordnetes Gerichtsverfahren, lediglich aus Gründen bolschewistischer Staatsraison Hunderte ein Ende fanden, das der sozialdemokratische Abgeordnete Breitscheidt im Reichstage als „nackten Geißelmord" kennzeichnete. Rücksichten der Staatsraison haben zweifellos bei der Entscheidung über die Begnadigung der beiden Italiener auch beiden zuständigen amerikanischen Stellen eine Rolle gespielt, aber sie wurden ihnen geradezu aufgezwungen, durch die Art, in der man auf die Entschließung dieser Stellen einzuwirken suchte. Diejenige Staatsautorität gibt sich selbst auf, die vor Bombenwerfern und Plünderern kapituliert, und der Untergang der Justiz ist gleich schimpflich, ob sie sich der politischen Gewalt oder der Gewalt der Gasse prostituiert.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die öffentliche Meinung Amerikas in viel stärkerem Maße über die Rechtszustände des Landes und über das Menschlichkeitsproblem des vorliegenden Falles nachdenklich geworden sein würde, wenn das, was an Bitten und Beschwörungen zu ihr drang, frei geblieben wäre von jenen häßlichen Dissonanzen, die die berechtigten Aeußerungen des verletzten Menschlichkeitsgefühls übertönten. Mord, Plünderung und Gewalttaten schändeten die Aktion, die allein im Dienste der Menschlichkeit stehen durfte.

Oertliche und sächsische Angelegenheiten

Der Sommer geht.

September ist nahe und so ganz allmählich rüstet sich der Sommer, Abschied zu nehmen. Kommen wir aufs Land, so erblicken wir kaum noch Blumen des Sommers, die ausgesprochenen Herbstblumen überwiegen bei weitem, Astern und Georginen blühen, die großen Sonnenblumen erfreuen das Gemüt der Kinder, die auf den abgeernteten Stoppelfeldern die ersten Drachen steigen lassen. Denn überall fast ist der Segen des Sommers unter den Schlägen der Mähmaschine oder den Streichen der Sense dahingesunken, nicht überall aber ist das Getreide schon eingefahren. Recht viel steht doch noch in Mandeln auf den Feldern und die fürchterlichen Regengüsse der letzten Tage waren ein Schrecken für die Landwirte. —

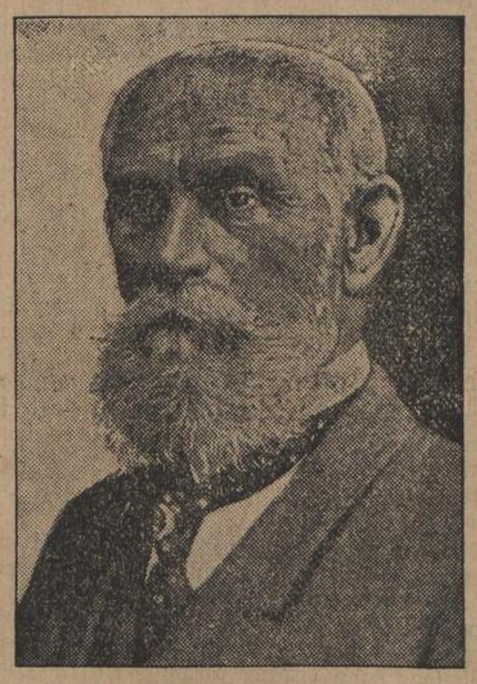
Der Sommer hat überhaupt nicht gehalten, was man von ihm erhoffte, von ihm auf Grund sogar amtlicher Mitteilungen zu erwarten berechtigt war. Ein Naturgesetz soll es sein, daß auf einen milden Winter ein warmer Sommer folgen muß. Traf das zu? Weiter: Der Sommer 1921 war fast zu schön, — er brachte auch Dürre; man sagt nun, daß solch schöner Sommer sich in etwa fünf- bis sechsjährigen Zwischenräumen widerholen müsse, aber auch dieser „Anspruch", den wir hatten, realisierte sich nicht. Denn war dieser Sommer schön? Gewissensfrage! Viele werden es verneinen, er brachte vorübergehend unsinnige Hitze, noch mehr Regengüsse. Es war fast ein Sommer des Mißvergnügens; hoffen wir, daß ein goldiger Herbst ihn ablöse! W.

— (Unangenehme Folgen einer übernommenen Gutsage.) Ein eigenartiger Fall von Nötigung usw. kam vor dem Schöffengericht Dresden zur Verhandlung. Beim 3. Bataillon Inf.-Regt. Nr. 10 war ein Schreiben einer Firma eingelaufen. Darin war u. a. mit angeführt, daß der Schütze und Hoboist Rudolf Günther für einen Kameraden gutgesagt hatte, dann aber die übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllen konnte, als der Schuldner seine Zahlungen nicht eingehalten. Die Angehörigen der Reichswehr sind verpflichtet, wenn sie Schulden gemacht haben oder ein Kreditgeschäft eingehen wollen, dies zu melden. Im vorliegenden Falle hatte Günther, der selbst Schulden besaß, von der gemachten Gutsage oder vielmehr übernommenen Bürgschaft eine Meldung angeblich nicht erstattet. Der Bataillonskommandeur verhängte deshalb eine siebentägige Arreststrafe über Günther. Letzterer fühlte sich zu Unrecht bestraft. Seine Ehefrau Hedwig geb. Stopp, die dem Hauptmann eine diesbezügliche Meldung erstattet haben will, und auch Günther wurden deshalb beim Bataillonskommandeur Major Meißner vorstellig, um die Rücknahme der verhängten Arreststrafe zu erwirken, da Frau Günther beim Hauptmann dies gemeldet haben will. Major Meißner verwies Günther auf den Beschwerdeweg. Im Verlaufe der vorgebrachten mündlichen Beschwerde gegenüber dem Bataillonskommandeur soll Frau Günther mit Veröffentlichung in der Presse gedroht und der Ehemann geäußert haben, ob der Major nunmehr bereit sei, die Angelegenheit zu regeln. Wegen dieses Vorkommnisses war ein Tatbericht gemacht und Anklage erhoben worden. Frau Günther wurde Nötigung nach § 114 StGB., dem Ehemann ein Vergehen nach § 96 MStGB. zur Last gelegt. Am Dienstag hatten sich beide nacheinander vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Angeklagten bestritten ihre Schuld. Die Worte sollen in ganz anderer Form gefallen sein. Frau Günther will nur gesagt haben, die Angelegenheit wäre wert, veröffentlicht zu werden usw. Die Zeugenvernehmung verlief jedoch ungünstig. Das Gericht verurteilte Frau Günther unter Zubilligung einer Bewährungsfrist zu fünf Tagen Gefängnis, den Ehemann dagegen zu drei Monaten Festung — der Mindeststrafe, eine harte Ahndung für eine gemachte Gutsage!

Dresden. (Der sächsische Lebenshaltungsindex.) Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtindexzahl der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats August 148,1 (Vorkriegszeit gleich 100). Sie ist demnach gegen die von dem Monat Juli errechnete Indexzahl von 151,8 um 2,4 Prozent gefallen. Im August 1924 betrug die Indexzahl 131,1, im August 1925 145,8, im August 1926 145,3.

Dresden. (Die Angestelltenkündigungen in der sächsischen Justizverwaltung.) Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat im Sächsischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: Durch eine Verfügung vom 6. August 1927 ist in dem Bereich der Justizverwaltung mit der Kündigung der Kanzleiangestelltenschaft begonnen worden. Da die Geschäfte in der Justizverwaltung in der letzten Zeit keineswegs abgenommen, vielmehr noch zugenommen haben, würde die Durchführung der Kündigungen nicht nur eine Verzögerung in der Erledigung der Geschäfte, sondern auch eine weitere Belastung der unteren und mittleren Beamten, die bei unzureichender Entlohnung schon aufs äußerste angespannt sind, bedeuten, während die unmittelbar Betroffenen der Erwerbslosenfürsorge anheimfallen. Der Landtag wolle deshalb beschließen, die Regierung zu ersuchen, nunmehr dafür zu sorgen, daß die Verfügung vom 6. August 1927 zurückgenommen wird und die ausgesprochenen Kündigungen rückgängig gemacht werden.

Leipzig. (Vom Fahrstuhl totgequetscht.) Ein gräßliches Unglück ereignete sich bei einer Firma am Ranstädter Steinweg. Als Angestellte dieser Firma einige Kisten mit dem Fahrstuhl transportieren wollten, fanden sie den Markthelfer Max Röber mit Kopf und Beinen im Fahrstuhl eingeklemmt tot auf. Röber hatte vor etwa einer Stunde auf einem kleinen Transportwagen mehrere Kisten im Fahrstuhl zu befördern und dabei vergessen, das Scherengitter des Fahrstuhls zu schließen. Während der Fahrt kam der Transportwagen ins Rollen und drückte den Markthelfer an die Wand des Fahrstuhlschachts, wobei dieser mit Kopf und Beinen zwischen Wand und Fahrstuhl geriet und totgequetscht wurde.



Clemens Denhardt, Deutschlands ältester Kolonialpionier.

In Bad Sulza, Thüringen, beging soeben Clemens Denhardt, Deutschlands ältester Kolonialpionier, seinen 75. Geburtstag. Denhardt und dessen Bruder Gustav war es zu verdanken, daß der Sultan von Sansibar im Jahre 1885 sich unter deutschen Schutz stellte. Dieses erste Schutzgebiet, das Deutschland in Ostafrika erwarb, wurde später gegen die Insel Helgoland ausgetauscht. Helgoland ist heute der einzige Besitz, der Deutschland aus seiner Kolonialpolitik verblieb.

Lesen Sie Meisters Buch-Roman!

Dresdner Brief

Stimmungsbilder von der Jahresschau — Die alte Papiermühle

Wenn der Besucher unserer Ausstellung, müde all der maschinellen Arbeit der Neuzeit, von der Herkules-Allee aus die vordere Halle betritt, tönt ihm ein seltsames Stampfen und Dröhnen ins Ohr, anders als die Geräusche moderner Maschinen. Mitten in all dem Neuen ist da ein Stück Altertum aufgebaut, eine Papiermühle, wie sie vor Jahrhunderten im Gebrauch war, aus derem schlichten Werk sich nach und nach die Großbetriebe unserer Zeit entwickelt haben.

Dunkel empfängt den Besucher eine Holzhütte mit festgestampftem Lehmboden, wo nur einige drahtumstrikte Laternen dürftiges Licht verbreiten. Da rauscht das Wasser, Stampfwerke pochen, Räder aus ungefügem Holz drehen sich quietschend. Säcke voll Lumpen stehen an der Seite, die in alten Holzbottichen eingeweicht und zerstampft werden. Eine große Holzwelle mit ungefügen Hebern besetzt, wird vom Wasserrad in Bewegung gesetzt. Die Heber wirken auf ein Stampfwerk, das in den Bottichen mit kräftigen Schlägen die Lumpen in Brei verwandelt. Auf ausgetretenen Stufen gelangt man zu der primitiven Mischvorrichtung, die auch vom Wasserrad getrieben, den Papierbrei nach alter Weise mit Leim und Kalk vermischen, um ihn haltbar zu machen und zu verschönern. Dann kommt er in die Schöpfbütte, wo auf Drahtgeflecht die Masse gehoben und vom Wasser befreit wird, endlich zwischen Filztüchern gepreßt, die das letzte Wasser aussaugen, als fertige Papierbogen an Leinen aufgehängt werden.

So einfach erscheint uns diese Bereitung und doch steht sie der modernen in Qualität nicht nach, nur Schnelligkeit und Massenherstellung sind die Vorzüge unserer Zeit.

Wie es hier zu sehen ist, genau so arbeiteten die Meister früherer Jahrhunderte, die „Papierer"; und sicher ist mit ihren Erzeugnissen nicht so leichtsinnig umgegangen worden, wie es jetzt mit dem so gering geachteten Papier getan wird. Sorgsam arbeiten die Papiermacher, glätten die Filztücher, die draußen in der Sonne getrocknet wurden, legen die geschöpften Bogen je zwischen zwei Tücher und lassen sie, nachdem sie ausgepreßt, auf dunkler, feuchter Galerie vom Jungen mit kleinen Klammern an dünnen Leinen aufhängen. Ein Stück Mittelalter mit seiner beschaulich ruhigen Arbeitsweise mitten im gesteigerten Tempo moderner Betriebe.

Wer diese alte Mühle errichtet hat?

Mehr als 250 Jahre ist es her, als im Strundertal zu Bergisch Gladbach die erste Schöpfbütte aufgestellt wurde. Dort wurde von der Zeit an die Kunst des Papiermachens geübt, vom Vater auf den Sohn und wieder auf den Enkel, von Geschlecht zu Geschlecht vererbte sich die Bütte und mit ihr all die Erfahrungen und Verbesserungen nachdenklicher und ihrem Werk mit Leib und Seele ergebener Menschen. Als dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Papiermacher Johann Wilhelm Zanders die alte Mühle übernahm und manche Neuerung die Herstellung erleichterte, wurde nach und nach aus der schlichten Schöpfbütte, aus dem Stampfwerk, wie wir es hier sehen, ein größerer Betrieb, der sich in derselben Familie forterbte und in unserer Zeit zum Großunternehmen wurde, das drei Werke umfaßt und täglich 80 000 kg Papier erzeugt.

Es ist eine eigene Sache um den Wert der Handarbeit gegenüber der Massenerzeugung unserer Fabriken, das sehen wir so recht in der alten Papiermühle der Ausstellung. Die Karten aus handgeschöpftem Papier, die uns dort ausgehändigt werden, so stark, so wertvoll, mit leicht ausgefasertem, unbeschnittenen Rand, wirft man nicht fort, wie wohl ein maschinelles Erzeugnis. Fast wie etwas Lebendiges mutet uns dieses Papier an. Und wertvoller, wichtiger steht darauf der geschriebene oder gedruckte Buchstabe, formt sich zu Werten, zu Gedanken von lebendigem Wert. Künstlerische und gedanklich wertvolle Werke werden heute noch auf Büttenpapier gedruckt. Aber gewaltig schreitet die Zeit vorwärts, steigert die Herstellung aber auch den Bedarf zu nie geahnter Höhe und hat aus der dunklen Papiermühle, die vom Wildbach getrieben wurde, eine moderne Fabrik mit elektrischem Antrieb und all den Erfindungen einer gesteigerten Zeit erstehen lassen.

Regina Berthold.

Leuchtende Verkehrszeichen.

Auf Einladung des Interessenverbandes Deutscher Kraftfahrer traten in Leipzig Vertreter des Polizeipräsidiums, der Kreis- und Amtshauptmannschaften, des Stadtrats, der Eisenbahndirektion u. a. zu einer Sitzung zusammen, um sich vom genannten Verbande neuartige, und zwar leuchtende Verkehrsschilder vorführen zu lassen. Mit dem Problem beleuchteter Warnungszeichen hat man sich, wie einleitend hervorgehoben wurde, in Deutschland schon seit langem beschäftigt, doch sind bisher vollzufrieden stellende Ergebnisse kaum erzielt worden. Nach dem heutigen Stand der Optik bedarf es jedoch zur Schaffung von nachts leuchtenden Warnungszeichen keinerlei eigener Lichtquellen. Bei den vorgeführten neuartigen Schildern wird vielmehr die Leuchterscheinung durch fremde Lichtquellen erzeugt, z. B. durch die Scheinwerfer vorüberfahrender Kraftfahrzeuge und Radfahrer, deren Strahlen auf die mit Reflektoren ausgerüsteten massiven Kristallglaslinsen der neuen Leuchtzeichen geworfen und von diesen reflektiert werden. Die Leuchtwirkung tritt mit dem abnehmenden Tageslicht ein und verstärkt sich, je dunkler es wird. Tagsüber sind die Leuchtzeichen außerordentlich deutlich und vielleicht sogar besser als die bisher üblichen Schilder zu lesen. Die vorgeführten Schilder hatten eine geradezu erstaunliche Wirkung an Leuchtkraft, so daß sich die Neuerung wohl in kürzester Zeit allenthalben einführen dürfte. Als erste Stadt wird Leipzig bereits während der bevorstehenden Messe eine Anzahl solcher Verkehrszeichen in Anwendung bringen.

Tapferes Verhalten eines Straßenbahnführers.

Einen Zusammenstoß zweier Wagen verhindert.

In angetrunkenem Zustand bestieg der 18jährige Glaserlehrling Heinz W. aus Leipzig einen leeren Straßenbahnanhängewagen, der zu Rangierzwecken vor der Straßenbahnhofshalle in Schkeuditz stand, löste die Bremse aus und setzte durch Schaukelbewegung den Wagen auf der abschüssigen Straße in Gang. In immer sich steigender Geschwindigkeit rollte der Wagen den Berg vor dem Bahnhof hinab, als plötzlich aus entgegengesetzter Richtung ein dicht besetzter Wagenzug der Schkeuditzer Linie nahte. Der Führer dieses Zugs, Kaschewski, erkannte die Gefahr, bremste seinen Wagenzug stark ab und eilte, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, dem herannollenden Anhängewagen entgegen. Behende schwang er sich auf dessen vordere Plattform, stieß den dort ratlos stehenden leichtsinnigen Burschen zur Seite und brachte kurz vor seinem Wagenzug den Anhängewagen zum Stehen. Nur dem tapferen Verhalten des Straßenbahnführers, seiner Umsichtigkeit und Geistesgegenwart ist es zu verdanken, daß ein Unglück mit ähnlichen Folgen wie die Kasseler Katastrophe verhütet wurde. Dem Jüngling dürfte der gefährliche Streich teuer zu stehen kommen, da die Direktion der Straßenbahn die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben hat.

Der Wiederaufbau Berggießhübels.

Im Einvernehmen mit den Ministerien und dem Kommissar für den Wiederaufbau hat die Stadt Berggießhübel auf einstimmigen Beschluß hin den Architekten Werner Retzlaff aus Döbeln mit dem Wiederaufbau der Stadt beauftragt. Retzlaff wird nach seinen Plänen ein neues Berggießhübel erstehen lassen, das sich mit großen Straßenzügen und Platzanlagen den Erfordernissen und dem Geiste der Jetztzeit anpaßt.

Politische Rundschau.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes kommt nach Berlin. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, wird am 29. August in Berlin eintreffen. Seine Anwesenheit in Berlin gilt der Vorbesprechung des Programms des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes, der in der Zeit vom 10. bis 15. Oktober in Berlin tagen wird.

Englisch-japanische Bündnisverhandlungen? „Washington Post" berichtet, daß von vertrauenswürdiger Seite beim amerikanischen Staatsdepartement Berichte eingetroffen seien, in denen erklärt wird, daß Großbritannien und Japan zu einem gegenseitigen befriedigenden Abkommen über die künftige Seeherrschaft gelangt seien, als es endgültig klar wurde, daß die Vereinigten Staaten bei der Marinekonferenz in Genf das britische Programm nicht annehmen wollten. Dem Blatt zufolge sollen sich die britisch-japanischen Verhandlungen, die auf eine Wiederbelebung des englisch-japanischen Bündnisses von 1911, das während der Washingtoner Marinekonferenz im Jahre 1923 aufgehoben wurde, hinzielen, in einem vorgerückten Stadium befinden.

Tagungen des In- und Auslandes.

Die evangelische Lehrerschaft Groß-Berlins für den Reichsschulgesetzentwurf. Zum Reichsschulgesetz hat der Verein evangelischer Lehrer und Lehrerinnen für Groß-Berlin nach eingehenden Beratungen seiner Mitgliederversammlung eine Entschließung gefaßt. Er erkennt in dem vorliegenden Entwurf den durchaus gelungenen Versuch, auf der Grundlage der Reichsverfassung Lehrerwünsche und Elternforderungen gesetzestechnisch zu formen. „Der Entwurf fördert unter Beachtung der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkstums den Ausgleich kultureller Gegensätze in unserem Vaterlande. Er gewährleistet unter Wahrung des staatlichen Charakters der Schule eine stete Entwicklung unserer evangelischen Schule, die wir als notwendigen und wertvollen Bestandteil unseres deutschen Schulwesens unbedingt erhalten wissen wollen."

Zur Internationalen Radio-Konferenz. Das amerikanische Handelsamt gab bekannt, daß an der Radio-Konferenz, die am 4. Oktober hier eröffnet werden wird, fünfzig Staaten teilnehmen; Rußland und Ecuador würden nicht vertreten sein, da ihre Regierungen von den Vereinigten Staaten nicht anerkannt seien.

Warum sind wir Junggesellen geblieben?

Auf diese Frage gingen einer Zeitung verschiedene Antworten zu. So schreibt:

Ein Förster: „Ich habe schon genug Böcke in meinem Leben geschossen."

Ein Pastor: „Ich will mich in meinem eigenen Hause nicht abkanzeln lassen."

Ein Bankier: „Ich lasse mich nie in gewagte Spekulationen ein!"

Ein Mathematiker: „Weil Frauen unberechenbar sind."

Ein Arzt: „Ich will mich in meinen Sprechstunden nicht mundtot machen lassen."

Ein Lehrer: „Durch mich soll die Zahl der Junglehrer nicht vermehrt werden."

Ein Finanzbeamter: „Frauen wollen herrschen, und ich will keiner Frau Gelegenheit geben, sich der „Steuer"hinterziehung schuldig zu machen."

Klettermaxe: „Ick hatte bisher an jeder Fassade etwas auszusetzen!"

Krankes Vieh — die unabwendbare Folge des nassen Wetters, wenn der Landwirt nicht sofort vorbeugende Maßnahmen ergreift! — Anhaltende Niederschläge lassen die Futtermittel bekanntlich verhältnismäßig mineralstoffarm wachsen; Regen während der Ernte laugt weiterhin aus und vermindert noch dazu die lebenswichtigen Vitamine, die für das Gedeihen aller Tiere unentbehrlich sind. Die ständige Benutzung eines geeigneten mineralischen Beifutters ist daher das dringendste Gebot der Stunde. M. Brockmanns gewürzter Futterkalk „Zwerg Marke", diese allgemein bevorzugte Nährsalzmischung, liefert die fehlenden Mineralstoffe und was das wichtigste ist — M. Brockmanns „Zwerg-Marke" ist unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse so zusammengestellt, daß sie die hochempfindlichen wenigen Vitamine, die das diesjährige Futter noch enthält, schützt und während der Verdauung voll zur Geltung kommen läßt. Einen gesunden und ertragreichen Viehstand sichern Sie sich unbedingt nur dann, wenn Sie M. Brockmanns „Zwerg Marke" laufend beifüttern.

Literatur

Viel Afrika. Eine ununterbrochene Folge heißer Sommertage liegt hinter uns, die uns fast tropische Temperaturen brachte.

Abseits vom Glück.

Roman von J. Schade-Hädicke.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

58. Fortsetzung.

Da auf einmal bekam die Sache ein anderes Aussehen. Hans wurde still und schweigsam. Ein nachdenklicher, grüblerischer Zug trat in seinem Gesicht hervor, und wenn Joachim bei ihm war, flüsterten und tuschelten die beiden miteinander, um sofort zu verstummen, wenn Lisa zu ihnen ins Zimmer trat.

Eine Weile ließ die junge Frau die Sache gehen, dann aber, als Hans begann, jede freie Minute außer dem Hause zu verbringen und selbst bei schlechtem Wetter draußen zu bleiben, wurde sie stutzig. Auf ihre Fragen erklärte er, seine Zeit bei Joachim von Redebor zu verbringen. Lisa faßte das so auf, daß er im Hause des Ingenieurs weile, dagegen hatte sie schließlich nichts einzuwenden, wenn es sie auch schmerzte, daß Hans sich ihr jetzt fast ganz entzog.

Mit der Zeit aber brachte Lisa in Erfahrung, daß die beiden Freunde sich so gut wie nie in der Wohnung des Ingenieurs aufhielten. Was die beiden nun trieben und wo sie steckten, konnte und konnte sie aber nicht herausbringen. Schließlich wandte sie sich also an Frenzen.

Wenige Tage darauf sprach Frenzen wieder bei ihr vor. Schon an seinem strahlenden Gesicht merkte Lisa, daß er gute Nachrichten brachte. Hans und sein Freund hielten sich — so berichtete der junge Theologe — jetzt viele Stunden in der in Tempelhof gelegenen Garage des Ingenieurs auf. Hier hatten sie sich in einem Schuppen festgesetzt, der noch zur Garage gehörte und bauten etwas. Was dies Etwas werden solle, sei noch nicht genau erkennbar. Es müsse wohl aber ein Schiff oder so etwas Aehnliches sein, soviel habe er doch herausgebracht.

Lisa war nun beruhigt. Sie erinnert sich, daß Hans als Kind für Schiffe immer das größte Interesse gezeigt hatte.

Vielleicht wurde er einmal Schiffsingenieur wie Rolf! Oft schon hatte Lisa über den künftigen Beruf ihres Sohnes nachgedacht, aber nie davon gesprochen, um ihn in keiner Weise zu beeinflussen. Daß ihr Junge mit dem strebsamen Geist und dem heißen Ehrgeiz trotz des vielen Geldes, das ihm einmal zur Verfügung stand, kein nutzloser Müßiggänger werden würde, das stand bei ihr fest...

18. Kapitel.

Es war einige Wochen später an einem Sonntag gegen Mittag. Lisa war eben aus der Kirche gekommen. Friedliche Stille lag über den Räumen, die von hellem Sonnenschein durchflutet waren. Hans war schon seit dem frühen Morgen fort und Lisa erwartete ihn erst zum Mittagessen zurück.

Sie ging, ein leises, zufriedenes Summen auf den Lippen durch die Zimmer und verteilte die Blumen, die sie sich am Morgen hatte schicken lassen, in die Vasen. Eine Blume setzte sie oben im Eßzimmer auf den Tisch, über dem bereits das weiße Damasttuch gebreitet lag, als die Flurglocke anschlug.

In froher Erwartung blickte Lisa auf. Gewiß war das Hans, der früher nach Hause kam, und ungeduldig ging sie zur Tür.

Da hörte sie draußen eine tiefe, fremde Männerstimme, die nach ihr fragte. Ein eigentümliches Beben lag in dieser Stimme, und Lisas Fuß stockte plötzlich.

Wer war der Fremde und was brachte er?

Da kam schon das Mädchen, sonntäglich gekleidet, mit schneeweißer Schürze und Häubchen. Sie wollte den Fremden melden, aber der war ihr, mit Hintansetzung aller üblichen Formen, auf dem Fuße gefolgt.

Jetzt schob er mit einer einzigen kurzen Bewegung das Mädchen beiseite und stand Lisa gegenüber: eine hohe, breitschulterige Gestalt, das energische Gesicht dunkelgerötet. Es war der Ingenieur von Redebor, Joachims Vater. Lisa hatte ihn einmal im Zoologischen Garten kennengelernt, als sie mit Hans dort spazieren ging.

Erstaunen malte sich in ihren Blicken und noch etwas anderes: eine jagende unbestimmte Angst. Joachims Vater — was wollte der von ihr? — Um einen einfachen Besuch konnte es sich nicht handeln, das sah sie an der Erregung, die sich in seinen Zügen ausprägte.

Der Ingenieur sprach nicht sogleich. Er rang sichtlich nach Worten, und jetzt ergriff er sogar Lisas Hand.

„Gnädige Frau, liebe, gnädige Frau — — mein Gott — daß ich gerade der Ueberbringer dieser Hiobspost sein muß! Etwas Entsetzliches ist geschehen. Fassen Sie sich! Um Gotteswillen, fassen Sie sich!"

Er hielt Lisas schlanke Gestalt mit Gewalt aufrecht, ihr Gesicht verzerrte sich.

„So sprechen Sie doch! Hans, ich fühle es, es ist etwas mit Hans! Mein Kind! Wo ist mein Kind? So reden Sie doch!..."

Gewaltsam drängte der Besucher sie zurück in das Zimmer, wo er sie auf einen Stuhl führte.

„Fassen Sie sich," wiederholte er noch einmal und seine Stimme klang leer. Er fuhr sich über die Augen, seine gewaltige Gestalt erzitterte.

„Er ist tot! Hans ist tot!" schrie die junge Frau gellend auf. Sie hatte keinen Blick von seinem Gesicht gewandt. Nun sah sie, wie er nickte — langsam — schwer. Ein paar Tränen rollten in seinen Schnurrbart herab.

„Er ist tot, verunglückt!" Kaum verständlich kamen die Worte über seine Lippen.

Lisa sah ihn mit irren Blicken an.

„Tot — tot," wiederholte sie dann stammelnd, als könnte sie den Sinn dieses furchtbaren Wortes nicht fassen, und dann wieder: „Hans, mein Junge, wo ist er?" Und dann plötzlich schrie sie gellend auf: „Es ist nicht wahr, kann nicht wahr sein! Mein Junge! Sagen Sie, daß es nicht so ist, er kann nicht tot sein, es ist unmöglich!"

Mit beiden Händen klammerte sie sich an ihn an.

In tiefstem Mitleid beugte der Ingenieur sich zu ihr nieder:

„Arme Frau! Arme Mutter!"

— Die illustrierte Zeitung „Die J. Z." 20 Pfg., Deutsche Tiefdruck- und Verlagsanstalt, Freiburg, bringt hierüber unter dem Titel „Viel Afrika" einen sehr launigen Beitrag. „Pfeile in die Zukunft" nennt sich ein Artikel, der die technischen Fortschritte besonders im Flugwesen und Deutschlands Versuche, den Ozean zu überqueren, behandelt. — Für unsere Damen ist der schön und interessant bebilderte Aufsatz „Frauen aus sich selbst". — Sehr spannend ist die Skizze „Auf dem Dache der Welt"; „Jagd mit Adlern und Jagd der Wölfe". — Aufmerksamkeit verdienen ferner die schönen Illustrationen in „Bündnerland", oder „Casanova im Film", sowie das wissenschaftliche Referat „Menschen und Tiere ohne Großhirn". — Auch sonst zeigt die neue Nummer die gewohnte und angenehme Vielseitigkeit in Wort und Bild.

Spiel-Plan der Dresdner Theater

Die Komödie. Montag, 29. August, „Fräulein Josette — meine Frau" 8/4 VB 61 120. Dienstag, 30., dto. 121 180. Mittwoch, 31., dto. 181—240 Donnerstag, 1. September, Gastspiel der Barnowsky-Bühnen „Weiße Fracht" 8/4 241—300. Freitag, 2., dto. 301 360. Sonnabend, 3., dto. 361 420. Sonntag, 4., dto. 421—480. Montag, 5., dto. 481—540.

Residenz-Theater. Sonntag, 28. August, „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren" 1/2 8. Montag, 29., dto. Dienstag, 30., dto. Mittwoch, 31., dto., zum 25. Mal. Donnerstag, 1. September, dto. Freitag, 2., dto. Sonnabend, 3., dto. Sonntag, 4., „Der fidele Bauer" 1/2 4; „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren" 1/2 8. Montag, 5., „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren" 1/2 8.

Marktpreise in Kamenz am 25. August 1927.

Am heutigen Wochenmarkte wurden gezahlt pro Zentner: Weizen 12,50—13,00 Mk. Roggen 10,80—11,00 Mk. Gerste 9,50 bis 9,80 Mk. (Winter-) Hafer 10,00—10,25 Mk. Heu (neu) 2,30 bis 2,50 Mk. Flegelstroh 2,50—2,75 Mk. Futterstroh 1,25 bis 1,50 Mk. Streustroh 1,00—1,25 Mk. Kartoffeln 4,00 b. 4,50 Mk. Butter Pfund 2,00—2,10 Mk. Eier 12—13 Pfg. das Stck.

Ferkel 14—18 Mk., Läufer — — Mk. das Stück. Für ausgesuchte Ware Preis über Notiz.

Dresdener Produktenbörse.

Börsenzeit: Montag und Freitag nachmittag 2—4.30 Uhr.

	26. 8.	22. 8.		26. 8.	22. 8.
Weizen, inl., 73 kg	275—280	271—276	Rotklee	235—240	—
Weizen, inl., 69 kg	237—245	—	Trockenschnitzel	—	—
Roggen, sächs., 69 kg	—	232—240	Zuckerschnitzel	—	—
Roggen, sächs., 66 kg	—	—	Kartoffelflocken	—	—
Sommergerste, sächs.	260—275	260—275	Futtermehl	18,7—20,2	18,5—20,0
Wintergerste, sächs.	218—223	215—220	Weiz.-Kl.	13,8—14,5	13,8—14,5
Futtergste.	—	—	Rogg.-Kl.	15,2—16,4	14,5—16,1
Hafer, inl.	265—270	265—270	Kaiserauszugmehl	47,5—49,0	47,0—48,5
Hafer, ausl.	228—252	228—253	Bäckermundmehl	41,5—43,0	41,0—42,5
Raps, tr.	300—310	290—300	Weizennachmehl	23,0—24,0	23,0—24,0
Mais, Laplata ad. Herk.	197—200	192—195	Inlandweizenm. Type 70 %	40,0—41,0	39,5—40,5
Cinqu.	—	—	Roggenmehl 0 I Type 60 %	36,5—38,0	36,0—37,5
Wicken	235—245	230—240	Roggenmehl I Type 70 %	34,5—35,0	34,0—35,5
Lup., bl.	28,0—29,5	28,0—29,5	Roggennachmehl	23,0—24,0	23,0—24,0
„ gelbe	20,0—21,0	20,0—21,0			
Futterlup.	21,0—22,0	21,0—22,0			
Peluschken	17,5—18,5	17,5—18,5			
Erbsen, kl. gelbe	29,0—30,0	29,0—30,0			
	33,0—37,0	33,0—34,0			

Tendenz: Freundlich. Wetter: Aufklärend.

Die Preise verstehen sich bis einschl. Mais per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark. Rotklee, Erbsen, Wicken, Peluschken, Lupinen und Mehl (Mehl inkl. Sack frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm waggonfrei sächsischer Versandstationen.

Börse und Handel.

Amtliche sächsische Notierungen vom 26. August 1927

Dresden. Infolge stärkeren Angebots blieb die Börse weiterhin schwach, wenn sich auch das Geschäft in engen Grenzen hielt. Vereinzelt kamen auch Erhöhungen vor, so bei Dittersdorfer Filz (plus 3,25 Prozent), bei Bergmann (plus 5 Prozent). Ferner gewannen Ruscheweyh 5,25, Düngerhandel 3,5 Prozent. Die Veränderungen betrugen im allgemeinen aber 1—3 Prozent nach unten.

Leipzig. Die Börse verkehrte in unsicherer und lustloser Haltung. Der Geschäftsumfang war recht bescheiden. Die Kurseinbußen waren meist nicht sehr hoch. Anlagemarkt und Freiverkehr zeigten ebenfalls nur wenig Geschäft.

Chemnitz. Hier war die Tendenz befestigt (ähnlich wie Berlin). Maschinenwerte fanden größere Beachtung. Die Erhöhungen gingen bis zu 3,5 Prozent. Textil-, Bankwerte und diverse andere waren gut behauptet. Auch der Freiverkehr war freundlich.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 1 Rind, 81 Kälber, 48 Schweine. Außerdem wurden von Schlächtern dem Markte zugeführt: 210 Kälber, 110 Schafe, 64 Schweine, 42 Rinderviertel Gefrierfleisch. Der Marktverkehr war belanglos. Die erzielten Preise hielten sich auf der Höhe der Montagsnotierungen. Kein Überstand.

Berliner Börse vom Freitag.

Obgleich eine stärkere Belebung des Geschäftes nicht zu bemerken war, lagen doch auf der anderen Seite Kaufaufträge in geringem Umfange seitens des Publikums vor.

Effektenmarkt.

Ausländische Renten zeigten sehr ruhige und sonst keine einheitliche Haltung. Bankaktien: Mitteldeutsche Credit verloren 2, während Commerzbank, Deutsche Bank und Disconto 0,25 Prozent anziehen konnten. Eisenbahnaktien lagen sehr still. Schiffahrtsaktien: der Verkehr hielt sich in ziemlich engen Grenzen. Kaliwerte: Salzdetfurth zogen um 3 und Westeregeln um 0,25 Prozent an. Elektrowerte: Schuckert um 4, Siemens um 3,75 Prozent, Poege um 3, Unternehmungen um 4,50 und Bergmann um 2,50 Prozent befestigt. Schwächer lagen Lieferungen. Felten und Lahmeyer um 1 Prozent. Maschinen- und Motorenfabriken: Loewe zogen um 2, Voigt & Haeffner um 4 Prozent an. Schwächer lagen Wiking Portland um 4, Hugo Schneider sowie Gebr. Körting um je 1,50, Adler um 1 Prozent.

Amtliche Devisen-Notierung.

Devisen (in Reichsmark)	26. August Geld	26. August Brief	25. August Geld	25. August Brief
	M.	M.	M.	M.
New York . . 1 $	4,1995	4,2075	4,196	4,204
London . . . . 1 £	20,418	20,458	20,401	20,441
Amsterdam . 100 Gld.	168,28	168,62	168,13	168,47
Kopenhagen . 100 Kron.	112,49	112,51	112,37	112,59
Stockholm . . 100 Kron.	112,75	112,97	112,62	112,84
Oslo . . . . . 100 Kron.	109,09	109,31	109,12	109,34
Italien . . . . 100 Lire	22,875	22,915	22,87	22,91
Schweiz . . . 100 Frcs.	80,975	81,135	80,91	81,07
Paris . . . . . 100 Frcs.	16,46	16,50	16,45	16,49
Brüssel . . . . 100 Belga	58,445	58,565	58,40	58,52
Prag . . . . . 100 Kron.	12,446	12,466	12,435	12,455
Wien . . . . . 100 Schill.	59,185	59,305	59,12	59,24
Spanien . . . 100 Peset.	70,67	70,81	70,73	70,87

Bankdiskont: Berlin 6 (Lombard 7), Amsterdam 3½, Brüssel 5, Italien 7, Kopenhagen 5, London 4½, Madrid 5, Oslo 4½, Paris 5, Prag 5, Schweiz 3½, Stockholm 4. Wien 6½.

Ostdevisen: Bukarest 2,592 G 2,604 B, Warschau 46,85 G 47,05 B, Riga 80,93 G 81,27 B, Reval 1,121 G 1,127 B, Kowno 41,41 G 41,59 B, Kattowitz 46,85 G 47,05 B, Posen 46,875 G 47,075 B. — Noten: Große Polen 46,775 G 47,175 B, Kleine Polen 46,675 G 47,075 B, Letten 80,62 G 81,28 B, Esten 1,095 G 1,105 B, Lit. 41,28 G 41,62 B.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin. (Getreide und Oelsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm, alles in Reichsmark.) Weizen, märkischer 280—284, September 290—288, Oktober 286—284,75, Dezember 283,50—283, fest. Roggen, märkischer 237—241, September 250 bis 248,50—249, Oktober 248—247, Dezember 242—244—243, hintere Monate schwächer. Gerste, Sommergerste 226—274, feine Sorten über Notiz, Wintergerste 203—209, fest. Hafer, ab schlesischen Stationen 201—213, September 216, Oktober 215—215,50 Geld, Dezember 216, unregelmäßig. Mais loko Berlin 196—197, ruhig. Weizenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 36,25—38, sehr fest. Roggenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sack 32,50—34, fest. Weizenkleie frei Berlin 16, fest. Roggenkleie frei Berlin 15,25, fest. Raps 295—300, behauptet. Viktoria-Erbsen 42—48, feine Sorten über Notiz, kleine Speiseerbsen 24—27, Futtererbsen 21—22, Peluschken 21—22, Ackerbohnen 22—23, Wicken 22—24, Rapskuchen 15,60—16, Leinkuchen 22,50—23, Trockenschnitzel 13,50 bis 13,70, Sojaschrot 20,20—20,70, Kartoffelflocken 22,75—23.

Berliner Magerviehmarkt. (Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.) Auftrieb: 547 Rinder, darunter 504 Milchkühe, 2 Zugochsen, 28 Bullen, 13 Jungvieh, 158 Kälber. Verlauf: Langsames Geschäft. Es wurden gezahlt: A. Milchkühe und hochtragende Kühe je nach Qualität 250—280 M. Ausgesuchte Kühe und Kälber über Notiz. B. Tragende Färsen je nach Qualität 220—480 M. Ausgesuchte Färsen über Notiz. C. Jungvieh zur Mast. Bullen, Stiere, Färsen 46—50 M. Ausgesuchte Posten über Notiz. — Pferdemarkt. Auftrieb 413 Stück. Preise je nach Qualität 200—1200 M. Tendenz: Ruhiges Geschäft.

Metallpreise in Berlin (für 100 Kilogramm in Mark): Elektrolytkupfer wire bars 126, Remelted Plattenzink 50—51, Orig.-Hüttenaluminium 98—99 Prozent 210, do. in Walzen oder Drahtbarren 214, Reinnickel 340—350, Antimon-Regulus 85—90, Silber in Barren, ca. 900 fein, für 1 Kilogramm 75—76.

Die Viehpreise der Woche.

Mitgeteilt vom Deutschen Landwirtschaftsrat.

	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
Augsburg . . .	25—67	52—73	—	50—68
Berlin	23—63	60—90	33—68	67—75
Bremen . . .	—	—	—	—
Breslau . . .	18—62	50—76	43—62	55—68
Chemnitz . . .	25—66	60—85	55—60	62—72
Danzig (Gulden)	15—55	30—90	28—48	75—85
Dresden . . .	25—66	62—85	40—69	60—70
Dortmund . . .	25—63	60—90	—	55—70
Düsseldorf . . .	28—67	50—86	—	45—71
Elberfeld . . .	25—64	50—88	—	58—70
Essen	32—66	55—115	40—57	55—70
Frankfurt a. M.	30—66	67—81	50—55	55—69
Hamburg . . .	17—60	60—92	20—60	60—71
Hannover . . .	25—63	60—90	50—65	58—70
Karlsruhe . . .	21—62	58—80	—	57—65
Kassel	30—62	55—75	—	60—68
Kiel	20—56	39—81	40—65	43—70
Köln	24—67	55—120	40—57	60—72
Leipzig	26—68	55—85	30—65	59—70
Magdeburg . .	20—63	42—85	35—60	57—70
Mannheim . .	—	64—80	42—48	60—68
München . . .	20—67	60—82	—	52—70
Nürnberg . . .	18—65	75—103	55—85	87—92
Plauen	20—65	65—80	45—60	60—72
Stettin	20—63	32—78	20—58	55—67
Stuttgart . . .	15—64	60—81	—	47—68
Wiesbaden . .	21—67	53—82	35—53	63—70
Zwickau . . .	20—64	65—75	40—65	64—71

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. — Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen bei Rindern 20 Prozent, bei Kälbern und Schafen 18 Prozent, bei Schweinen 16 Prozent. Preise für 1 Zentner Lebendgewicht in Reichsmark.

Sonne und Mond.

29. 8. Sonne A. 5.06 v. U. 6.54 n. Mond A. 7.02 n. U. 8.08 v.

Familien-Nachrichten

Geboren: Paul Werner Raupach, Sohn des Fabrikanten Friedrich Walther Raupach u. dessen Ehefrau Marie Martha geb. Pietsch, Pulsnitz M. S.

Geheiratet: Der Dekorationsmaler Adolf Alwin Lorenz wohnhaft in Jesau, die Laborantin Frieda Else Lunze, wohnhaft in Pulsnitz M. S. — Der Oberschweizer Ernst Arthur Völkel, die Packerin Olga Gertrud Schäfer, beide wohnhaft in Pulsnitz M. S.

Gestorben: Die Hausauszüglerin Auguste Wilhelmine verw. Lehnert geb. Milde, 72 Jahre, 9 Monate, 23 Tage alt, Pulsnitz M. S.

Abseits vom Glück.

Roman von J. Schade-Hädicke.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

Nachdruck verboten.

59. Fortsetzung.

Da wußte Lisa, es war Wahrheit, entsetzliche, grauenvolle Wahrheit. Ihr Junge, der vor einigen Stunden noch hier war, gesund, frisch, strahlend in jugendlicher Kraft und Schönheit — sie würde ihn nie wiedersehen, er war von ihr gegangen. Alles war zu Ende, ihr Leben seines Inhalts beraubt. Hans, ihr Junge, er war tot.

Ein qualvolles Stöhnen rang sich über ihre Lippen, und dennoch blieb sie ruhig, ganz ruhig.

Und in abgerissenen Sätzen erzählte Herr v. Redebor, was geschehen war.

Hans und Joachim hatten sich eine Flugmaschine gebaut, draußen in dem Schuppen bei den Stallungen. Kein Mensch hatte etwas davon geahnt, und gerade heute, als er hinauskam, hatte Hans einen Versuch mit dem Apparat unternommen. Vor den entsetzten Blicken des Ingenieurs hatte sich das Furchtbare abgespielt, das er nicht mehr verhindern konnte. Der Apparat war wirklich aufgestiegen, ein paar Meter hoch nur und war dann abgestürzt.

„Aber Hans ist nicht tot, nicht wahr, nur verwundet." Ein hilfloses, bittendes Lächeln spielte um die bleichen Lippen der jungen Frau. Dann erhob sie sich wieder. „Ich will hin zu ihm, will ihn pflegen. Sie sollen sehen . . ."

Mitten im Satze brach sie ab. Der Ingenieur hatte sich umgewandt, sein Gesicht blieb bleich und ernst.

„Er ist tot, gnädige Frau, es gibt keine Hilfe mehr, er hat das Genick gebrochen. Auf der Stelle war er tot. Sie können ihn jetzt nicht sehen . . ."

Lisa hörte nichts mehr. Eine wohltätige Ohnmacht hielt ihre Sinne umfangen.

Herr v. Redebor rief die Mädchen herbei, die in lautes Weinen ausbrachen, als sie das Entsetzliche erfuhren. Auch Christine kam ratlos, völlig zerschmettert und niedergedrückt. Das furchtbare Unglück schien sie vollkommen verwandelt zu haben. Unaufhörlich flossen ihre Tränen, während sie an Lisas Lager saß, die ganze Nacht hindurch und deren Hand nicht losließ.

Ob die unglückliche junge Frau bei Bewußtsein war, konnte man nicht feststellen. Sie lag regungslos, nur hin und wieder ging ein Zucken durch die schlanke Gestalt, und ein dumpfes Stöhnen durchriß die Stille des Zimmers.

Lisa blieb ruhig, auch als man ihr am anderen Tage die Leiche ihres Kindes ins Haus brachte. Der Tod des Knaben mußte blitzschnell eingetreten sein, denn das marmorweiße, im Tode doppelt schöne Gesicht zeigte keinen erschrockenen Ausdruck; die Siegerfreude über das Gelingen seiner Pläne leuchtete vielmehr noch von seinen Zügen. Es war fast, als schliefe er nur.

Man hatte Lisa auf ihre Bitten mit dem Toten allein gelassen. Da saß sie nun Stunde um Stunde, den Blick fest auf das Antlitz ihres toten Kindes gerichtet. Sanft und lind, wie sie es zu seinen Lebzeiten getan, strich ihre Hand über die bleichen Wangen des stillen Schläfers, und immer wieder murmelten ihre Lippen dieselben Worte: „Mein Junge, mein lieber, lieber Junge!"

Erst als nach und nach ihre Verwandten eintrafen, als die Mutter sie laut weinend umfing, da löste sich ihr starrer Schmerz, da schrie und weinte sie wie eine Verzweifelte: „Mein Kind, mein Hans!"

Hatte die Anwesenheit der Eltern ihr aber auch im ersten Moment Trost gewährt, erkannte sie doch schnell genug, daß sie dennoch innerlich allein war. Fast feindselig bäumte es sich in ihr auf, als zum ersten Male, und zwar von den Lippen ihres Vaters, das Wort fiel:

„Wie konnte der Junge das tun! Er mußte an seine Mutter denken."

Was wußte der alte Mann heute noch davon, wie es im Herzen eines sechzehnjährigen Jungen aussah, was wußte er von der Liebe, die sie und ihr Kind verbunden hatte! —

Und es kamen noch viele, die so dachten und sprachen wie er. Ohne Rücksicht auf die Mutter sprach man dieses harte Urteil aus, und doch litt Lisa dabei unsäglich darunter. Ihr Junge! Noch im Tode wollte man ihn schmähen. Was konnte er dafür! Er hatte seiner Mutter kein Leid zufügen wollen, das wußte sie. Und selbst wenn er die Gefahr bedacht hätte, das konnte er doch nicht ermessen, wie tief er sie traf, wie unglücklich er sie machte, daß er ihr alles, alles raubte, was ihr das Leben lebenswert machte. Wie arm war sie jetzt, wie bettelarm!

In der Stille ihres Zimmers warf Lisa sich im Uebermaße des Schmerzes auf die Erde nieder und biß die Zähne auseinander, um ihre Qual nicht laut hinauszuschreien. Und in der Nacht, wenn die anderen schliefen, schlich sie wieder zu ihrem Kinde. Noch gehörte er ihr, die eine, kurze Nacht hindurch. Schon morgen würden sie ihn einscharren da draußen in die kalte, dunkle Erde.

Wie schützend legte sie ihre Arme um den Toten und strich ihm die Locken aus der bleichen Stirn.

„Mein Junge, mein lieber, lieber Junge!"

Das eine, letzte Liebeswort, das ihre armen, bleichen Lippen immer aufs neue stammelten . . .

Und dann kam der Tag, wo sie ihn hinausbrachten, und Lisa begriff nicht, wie sie ringsum sprechen und sich bewegen konnten, daß nicht alles versteinert war in stummer Qual wie sie selbst, die unfähig war sich zu regen oder auch nur etwas anderes zu denken als das eine, daß man ihr Liebstes heute forttrug, daß sie kein Kind mehr hatte und allein blieb in der öden, weiten Welt, ganz allein . . .

Während der ganzen Trauerfeier war Lisa wie geistesabwesend. Wie im Traume sah sie die vielen Menschen, die Neugierde oder Mitgefühl hergeführt hatte, und die Mitschüler ihres toten Kindes um die Lehrer geschart.

Nur einmal zuckte sie zusammen. Das war, als Joachim von Redebor in Begleitung seines Vaters plötzlich vor ihr auftauchte und, scheu aufblickend, plötzlich in lautes Schluchzen ausbrach. Da zuckte es auch um ihre Lippen, als ob sie die Fassung verlassen wollte, aber sie neigte nur stumm den Kopf zum Gruß.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

daß ohne die Unterstützung der Presse diesem Uebelstand nicht abgeholfen werden kann. Das ist aber nur möglich, wenn jedes Mitglied unseres Vereins nicht nur selbst Leser wird, sondern auch in seinen Kreisen dafür wirkt und wirbt, daß das „Pulsnitzer Tageblatt" in jedem Haus und in jeder Familie gelesen wird.

Wenn das „Pulsnitzer Tageblatt" dann für unsere Interessen und damit gleichzeitig auch für diejenigen unserer engeren Heimat eintritt, dann wird der Erfolg unserer guten Sache nicht ausbleiben.

Unterstützen Sie, meine Herren, die heimische Presse, Sie wirken damit für unsere Heimat!

Danksagung

Jedem, der an

Rheumatismus Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was mich schnell und billig kurierte. 15 Pf. für Rückporto erwünscht.

G. Parschat, Schleusenmstr.
Oranienburg,
Lehnitzer Schleuse Nr. 509

Für Gartenbau und Obstbaumpflege

sich interessierender Mann findet Dauerstellung in Fabrik und Garten

C. G. Boden & Söhne
Großröhrsdorf

Tankverschraubung verloren!

Bitte gegen Belohnung abzugeben

Paul Geißler Schloßstr. 100

Maurer

stellt sofort ein

Edwin Haynk, Baugeschäft
Obersteina

Öffentlicher Arbeitsnachweis

Pulsnitz und Umg.

Dreherstraße »« **Fernruf 379**

empfiehlt

Fach- und ungelernte Arbeitskräfte aller Art

(auch zur vorübergehenden Beschäftigung)

Sucht für sofort:

Mägde und Burschen für die Landwirtschaft

2 Hausmädchen, 14-16 Jahre alt
1 Hausmädchen, 15-17 Jahre alt
1 Hausmädchen, 17-19 Jahre alt
3 Heimnäherinnen f. Hosenträg.
1 Bursche, 16 Jhr., a. Lederstanzer
1 Weißnäherin für Betrieb

Druck-

Arbeiten aller Art fertigt in kürzester Zeit

die Buchdruckerei vom Pulsnitzer Tageblatt

Unsere fünf Fragen.

—:— **Frage:** Das Inkrafttreten der in Oesterreich kürzlich zum Gesetz gewordenen Sozialversicherung wurde von einem Wohlstandsindex abhängig gemacht. Was versteht man unter dieser Bezeichnung?

Antwort: Der Wohlstandsindex soll auf Grund statistischer Aufzeichnungen das Vorhandensein gewisser günstiger Wirtschaftsverhältnisse nachweisen. Zum Inkrafttreten des Sozialversicherungsgesetzes wird z. B. gefordert, daß die Zahl der Arbeitslosen auf 100000 gesunken ist, das Verkehrswesen eine Zunahme erfahren hat und Industrie und Landwirtschaft wieder eine gewisse Wohlstandshöhe erreicht haben.

—:— **Frage:** Was sind Antitoxine?

Antwort: Antitoxine sind Stoffe, welche die Wirkung der von Bakterien gebildeten Gifte aufheben, ohne diese selbst zu schädigen. Das normale Menschen- und Tierblut enthält in geringer Menge Antitoxine, die aber durch künstliche Hilfsmittel erheblich vermehrt werden können.

—:— **Frage:** Die Fuldaer Bischofskonferenz hat eine Erklärung beschlossen, in welcher die Notwendigkeit eines Reichskonkordats anerkannt wird. Was ist ein Konkordat?

Antwort: Das lateinische Wort Konkordat bedeutet Uebereinkunft, Vergleich. Insbesondere versteht man aber darunter jeden Vertrag, den eine weltliche Regierung über Angelegenheiten der katholischen Kirche mit dem Papste abschließt. In Oesterreich bestand ein solches Konkordat vom Jahre 1855 bis 1870. Das von Napoleon Bonaparte 1801 mit Papst Pius VII. abgeschlossene Konkordat bestand bis 1905.

—:— **Frage:** Erhalten die Parlaments-Abgeordneten in den Vereinigten Staaten ebenfalls Diäten wie die deutschen Reichstagsabgeordneten?

Antwort: Weder die Mitglieder des amerikanischen Repräsentantenhauses noch die des Senats erhalten wie bei uns Diäten, sondern ein festes Jahresgehalt von 5000 Dollar, also 20000 Mark, dazu — statt der Eisenbahnfreikarten — 20 Cents (85 Pfg.) pro englische Meile Reisespesen und außerdem noch jährlich 125 Dollar (600 Mark) für Schreibmaterialien und Zeitungen.

—:— **Frage:** Was haben Sacco und Vanzetti verbrochen und warum wurde das Todesurteil 7 Jahre hinausgezogen?

Antwort: Im April 1920 wurden in South Braintrec im Staate Massachusetts zwei Fabrikbeamte, welche große Geldbeträge bei sich hatten, ermordet und beraubt. Nach Aussage von Augenzeugen sollen die Mörder nach ihrem Aeußeren zu urteilen Italiener gewesen sein. Sacco und Vanzetti wurden einige Wochen nach der Tat verhaftet und am 14. Juli 1921 auf Grund eines ziemlich fadenscheinigen Indizienbeweises zum Tode verurteilt. Das Hauptmoment, welches zu diesem Urteil führte, war der Umstand, daß die Kugel, welche einen der Angestellten niederstreckte, in den Lauf der bei Sacco gefundenen Pistole paßte. Ein wegen Raubmordes verurteilter Portugiese namens Madeiro behauptete später, in Gesellschaft von fünf Spießgesellen die in Rede stehenden Mordtaten begangen zu haben. Obwohl Madeiro seine Selbstbeschuldigung mit der Wahrheit entsprechenden Angaben bekräftigte, glaubte man ihm nicht. Nach wiederholten Revisionen des Prozesses, bei denen sich Sacco und Vanzetti allerdings in mannigfache Widersprüche verwickelten, kam der Gouverneur von Massachusetts jetzt doch zu dem Entschlusse, das vor fast sieben Jahren gefällte Urteil vollziehen zu lassen.

Die schräge Linie als Herbstneuheit

Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode

Die Natur trägt keine alten Kleider. Die Natur spart nie nach Menschenart an Gefieder, Fell und Farbenschmelz. P. Mulford

„Die Silhouette bleibt unverändert," also lautet die Devise für die neue Herbstmode, wodurch am deutlichsten zum Ausdruck gebracht wird, daß die Damenwelt sehr damit zufrieden ist, denn die anschmiegende Faltenform, die wie keine andere Form dem Wunsch nach möglichster Schlankheit verbunden mit Bewegungsfreiheit Rechnung trägt, ist so vielfach erprobt und für gut befunden worden, daß es den maßgebenden Modehäusern wohl schwer fallen dürfte, etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen. Infolgedessen bewegt sich alles Neue ganz unwillkürlich in diesem Rahmen. Am häufigsten begegnet man unter anderem der schrägen Linie, die sich, je weiter die Saison fortschreitet, desto deutlicher von allem anderen abhebt. Man ist direkt überrascht sie nicht nur an Kleidern, sondern auch zu Jacken und Mänteln zu finden. Erleichtert wird dies durch die momentane Vorliebe der Mode für dekorative Linien überhaupt — seien es nun Stepplinien, Biesensäumchen, Ziernähte, Tressenbesätze oder inkrustierte Streifen. Eine der originellsten Arten, die schräge Linie zum Ausdruck zu bringen, ist die Spiralform, die sich in doppelter, manchmal auch dreifacher Reihe um den Oberkörper windet, um dann schließlich auf der Hüfte unter einer Rosette, einem Faltenbündel oder sonstiger Dekoration zu enden. Unser Favorit-Modell 1522 zeigt ein derartig aufgeteiltes Kleid, das aber keineswegs den Eindruck des Einseitigen und Verzerrten macht. Ganz wesentlich trägt dazu auch die dezente Wirkung der Stepplinien bei, die die einzige Dekoration bilden. Der schlanke, spitze Ausschnitt, die rückwärtige, leicht die Weite zusammenfassende Gürtelform, die vordere Mittelfalte — alles dies ist in diese einzige Dekorationslinie hineingearbeitet. — Sehr häufig begegnet man auch der Aufteilung des Oberkörpers in paralellaufende, schräge Linien, die entweder ganz einfach von Seitennaht zu Seitennaht laufen oder in einem seitlichen Schluß enden. Nebenstehendes Favorit-Modell 5159 zeigt diese Aufteilung in besonders interessanter Form, indem jedes Teil eine Plisseefalte hält und mit einer dichten Reihe Kugelknöpfchen endet. Eine weitere Spielart der schrägen Linie ist die stark von rechts nach links abgeschrägte Passe, wie sie mit Favorit-Modell 1523 zur Darstellung gebracht wird. Das lang herabfallende Jabot und die flatternde Schulterschleife bilden den ausbalancierenden Ausgleich. Wird die schräge Linie am Rock angewendet, so geschieht es meist in Verbindung mit dem Schluß des Gürtels, wie Favorit-Modell 1514 zeigt. Interessant ist hierbei vor allem, daß mit der schrägen Linie des Vorderteiles zugleich die Besatzlinie in der rückwärtigen Partie gerade läuft, was nicht so einfach zu erreichen ist, als man annimmt. Überhaupt gehört schon ein ganz geschultes Können dazu, um alle die hier beschriebenen Linienführungen in ganz einwandfreier Ausführung zu erreichen, denn nur wenn sie gut ausgeglichen sind, werden derartige Formen, die leicht exzentrisch wirken, harmonisch sein. In guter Ausführung jedoch sind sie sehr apart und werden, besonders bei guter Figur und edlem Material, sich vorteilhaft vom Alltäglichen abheben. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N.

Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneidern sind erhältlich bei Carl Henning, Pulsnitz

planke, ohne die der Spreewälder tot und verloren ist, ein Gefangener zwischen grundlosen Wassern und tückisch sumpfigen Wiesen, die ihn eingekreist halten mit stiller Unerbittlichkeit.

Immer ist der Spreewälder unterwegs. Er schifft von Lehde nach Leipe und weiter nach Burg und wieder nach Lübbenau als suchte er hin und wieder der Einsamkeit zu entfliehen, die ihn mit Gespensterfurcht und Aberglauben quält. Kinder sieht man da in ihren bunten Trachten die Lenkstange wichtig handhaben wie Große, Frauen fahren zur Nachbarin oder kommen vom Krämer, Heu wird in Riesenbergen zum Schober gefahren, Kühe brüllen in ihren Lattenverschlägen und treten aufgeregt den schwanken Brettergrund, der sie über das Wasser trägt. Der Postbote führt mit unbeschreiblicher Gewandtheit das lange Ruder mit einer Hand, während die andere Briefe und Pakete den ans Ufer geeilten Hausbewohnern entgegenstreckt.

Die Sonntage sind die großen Tage für den Spreewälder. Er, der hauptsächlich von der Fremdenindustrie lebt, schlägt dann den großen „Coup". Während Vater und Sohn die Fremdenboote Stunden um Stunden über die dunklen Wasserarme staken, bedient die Tochter in hübscher, farbiger Spreewaldtracht die Gäste in den zahlreichen Gaststätten, die überall im Wald versteckt liegen und die einzige Rast für Gondoliere und Fremde bieten. Die Kinder aber sitzen in Kähnen nahe dem Ufer und werfen Seerosen und bunte Blumensträuße und Kränze in die vorüberfahrenden Boote und fangen geschickt die Geldstücke auf, die, altem Brauch gemäß, herüberfliegen.

Die allzu vielen Fremden, die allein das Leben des, ach, so armen Spreewälders ermöglichen, dessen Land oft Jahr um Jahr im tückischen Wasser ersäuft, und dessen Vieh in nassen Ställen von allerhand Krankheit geschlagen wird, sind das einzig schlimme in dieser herrlichen Gegend, der man die unberührte Einsamkeit so gerne erhalten möchte. Aber Züge um Züge schütten an den Feiertagen Abertausende in die grüne Wildnis, und das stille Fest der Waldeinsamkeit artet zum Jahrmarkt aus.

Aber, gottlob, der geräuschvolle Motor ist noch immer aus diesen Gewässern verbannt, nur der stille, lautlose Kahn regiert, und selbst die sonst noch so geschwätzigen Menschen werden schweigend ergriffen unter den mächtigen Erlen des Waldes.

Breitet sich aber die Nacht über die stumme Landschaft, aus der die geräuschvollen Menschen entflohen sind, dann kommen die Stunden für die verbannten Wendengötter, die in den milchigen Nebeln über den Fließen ihr geheimnisvolles Wesen treiben. Das Konzert der Frösche wird stärker, der Mond steht golden über den geschnitzten Wolfsköpfen der Wendenhäuser, und die Furchtsamen verkriechen sich vor dem Nachtspuk fröstelnd in den dicken Federbetten.

Stumm und schweigend reckt sich dann das Schloß der Grafen von Lynar, der Herren des Spreewaldes, über die Bäume des Schloßparkes und die nebelverhangenen unendlichen Wiesen, zwischen denen ab und zu geisterhaft schwebend ein verspäteter Schiffer auftaucht, der eilig und schweigend das heimatliche Dach zu erreichen sucht. M. St.

Gedankenflocken

Dummheit und Stolz wachsen angeblich auf einem Holz. Das müßte aber ein sehr dummer Stolz sein. Den edlen, inneren Stolz wird auch der Klügste nicht entbehren mögen.

*

Es ist durchaus keine Schande, für gewisse Dinge im Leben kein Verständnis zu haben.

Allerlei

Die letzten Worte berühmter Sterbender. „Die Komödie ist zu Ende! Klatscht Beifall, Mitbürger! — Kaiser Augustus. „In Deine Hände o Herr . . .!" Torquado Tasso. „Mein ganzes Königreich für noch eine Minute zu leben!" — Königin Elisabeth von England. „Genug . .!" Philosoph Locke. „Ist der Tod weiter nichts als das?" — König Georg VI. von England. „Laßt mich noch zum letzten Male Musik hören!" — Mozart. „Mehr Liebe . . .!" — Karoline Neubert. „Ich bin erlöst!" — Cromwell. „Alles geht gut." — Washington. „Laßt mich bei den Tönen der Musik sterben . . .!" — Mirabeau. „Immer besser, immer ruhiger!" — Schiller. „Mehr Licht!" — Goethe. „Eine Heeressäule . . ." — Napoleon I. „Siehe, die Zeit naht zum Schlafen." — Lord Byron. „Drück mir die Hand, teurer Freund, jetzt sterbe ich." — Alfieri. „Ich fühle, daß ich nun selbst zu mir zurückkehre . . ." — Walter Scott. „Es geht gut . ." — Wellington. „Champagner . . !" — Hackländer. „Mein Herz . . .!" — Richard Wagner. „Es wird Nacht . ." — Friedrich Nietzsche. „O Gott, das Ende kommt!" — Kaiser Friedrich III. „Meine Kinder . . ." — Ernst Renz. „Gott schütze Bulgarien!" — Stambulow. „Ich komme wieder . . ." -- Kaiserin Augusta. „Es lebe Deutschland!" — Schlageter.

Blitzgefährliche Bäume. Alle Jahre hört man, daß da und dort durch Blitzschläge Menschen getötet wurden, die sich unter einem Baum befanden. Immer wieder muß deshalb gewarnt werden, wahllos unter einem Blätterdach Schutz zu suchen. Am gefährlichsten sind natürlich die höchsten Bäume des Waldes oder solche, die mit ihrer Höhe andere überragen. Man stelle sich also nur unter niedrige Bäume eines Waldes, auch wenn sie wenig Laub besitzen. Sodann stelle man sich stets getrennt auf, nie mit andern zusammen unter einen Baum und schließlich denke an das alte Sprüchlein: Vor den Eichen sollst du weichen, vor den Fichten sollst du flüchten, doch die Buchen sollst du suchen. Statistische Aufzeichnungen in Lippe-Detmold haben ergeben, daß in einer gewissen Zeit der Blitz einschlug: 36 Mal in Eichen, 24 Mal in Tannen und Fichten, niemals in Buchen, obwohl der ganze Wald zu drei Vierteln aus Buchen bestand. Die Sicherheit der Buchen gegen Blitzgefahr besteht darin, daß die Blattwände, die Stiele usw. reich mit Härchen bewachsen sind, die wie die Blitzableiter in ihrer Umgebung einen Ausgleich der Luft- und Erdelektrizität herbeiführen.

Humoristisches

Auf dem Rummelplatz. „Hier ist zu sehen die dicke Anna. Sie stellt alles bisher Dagewesene in den Schatten. Um ein Betrachten von allen Seiten zu ermöglichen, geben wir an der Kasse Rundreisebillets aus."

In der Wut. „Den miserablen Charakter hat das Kind von dir!" — „Und das schlechte Benehmen von dir!" — „Lügner! Es ist gerade umgekehrt!"

Reiche Erfahrung. „Ein Gelehrter behauptet, daß Brünette sehr viel sanfter sind als Blondinen." — „Das kann ich nicht finden. Meine Frau ist beides gewesen, und ich habe keinen Unterschied gemerkt."

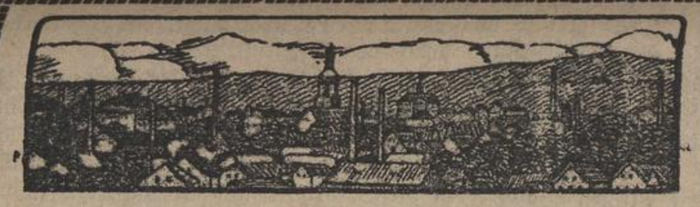
Sommer-Einnahme. Ein Bauer zum andern: „Willst du Schweine halten dies Jahr?" — Der andere: „Um Himmelswillen, nein! Sommergäste bringen ebensoviel ein, und sind nicht halb so schwer zu ernähren."

Ertappt. „Wo bist Du gewesen, Klara?" — „Ein bißchen spazieren, Muttchen." — „Ganz allein?" — „Ja, ganz allein." — „Dann mußt Du mir schon gütigst erklären, wie es kommt, daß Du mit einem Sonnenschirm weggegangen bist und mit einem Spazierstock wiederkommst."

Gemütliches Tempo. A. (zu B.): „. . . Früher habe ich täglich 16 Glas Bier getrunken, seit drei Jahren trinke ich nur noch 15 — von morgen an gehe ich für weitere drei Jahre auf 14 herunter, und so gewöhne ich mir nach und nach das ungesunde Biertrinken ab!"

Sehr schade. Sommerfrischen-Mieterin: „Ist aber auch die Luft hier stets gut und genießbar?" — Bäuerin: „Das wollt'ch meen'n, härn Se. Sähn Sie dort drüben die Beeme, das is Wald. Hat Ihr Mann v'rleicht die Schwindsucht?" — Dame: „Gott sei Dank, nein!" — Bäuerin: „Das is schade, bei uns hätt'r sich auskorrir'n känn'n."

Immer militärisch. Herr: „Haben Sie es nicht auch schon bemerkt, der Fähnrich D. bemüht sich jetzt auffallend um seine alte reiche Tante?" — Leutnant: „Glaubs schon, der übt gewiß Erb-Schleichpatrouille."



Sonntagsbeilage

zum Pulsnitzer Tageblatt Nr. 200

Druck und Verlag von E. L. Förster's Erben (Inhaber: J. W. Mohr) • Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Es steht in den Sternen ein großes Gesetz
Mit goldenen Lettern geschrieben,
Das schönste von allen: Dein Vaterland,
Das sollst über alles du lieben!

Sonntagsgedanken.

Ach, mein Leben ist nichts als Mühe und Arbeit gewesen. Freude habe ich nie gehabt; immer habe ich von früh bis spät arbeiten müssen." So hat mir letzthin einer geklagt, den ich in seiner Krankenstube besuchte. Ich habe mich eines tiefen Bedauerns nicht erwehren können, als ich dies hören mußte. „Ja, du lieber Mensch," so mußte ich ihm zur Antwort geben, „hast du denn nie etwas davon gehört, daß gerade die Arbeit das ist, was unser Leben so wertvoll macht? Hast du denn nie das herrliche Wort des greisen Psalmensängers gelesen, der sein langes Leben überschaut und die Summe seines Daseins in der Erkenntnis findet: ‚Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen'? (Ps. 90, 10.) Die Arbeit trägt doch unser ganzes Dasein; sie gibt dem Einzelnen und ganzen Völkern Halt und Bestand. Sie stärkt und stählt uns, während der Müßiggang uns zugrunderichtet. „Faule Völker werden hinweggearbeitet von den fleißigen; sie verschwinden auch ohne Gewalttat, denn sie können ihre Persönlichkeit nicht behaupten. . . . Im Kleinen können wir Aehnliches täglich bei uns selbst beobachten. Strömt in herabgekommene Städte, deren Bürger durch Verkehrskrisen mutlos, durch Schlendrian träge, durch Abgeschlossenheit stumpf geworden sind, ein frischer Zufluß fleißigerer und gewürfelterer Einwanderer hinein, so verschwinden die alten Familien allmählich. Sie verderben, sterben aus, ziehen hinweg, kurzum sie werden hinausgearbeitet, und nach 100 Jahren sind fast lauter neue Namen in der Stadt." (W. H. Riehl, „Die deutsche Arbeit".)

Der alte Mann, der so verzweifelt zu mir sprach, hatte in seinem sehr arbeitsreichen Leben die rechte Stellung zur Arbeit nicht gefunden. Und so geht es den meisten Menschen. Es kann jedem so ergehen, daß die Arbeit ihn geradezu überfällt, daß er vor lauter unerfüllten Aufgaben um sich her nichts anderes mehr sieht. Und dann kann es gar leicht geschehen, daß er mutlos wird. Denn an sich ist die Arbeit unfähig, den Durst des Herzens zu stillen und seine Leere auszufüllen. Wir sind von Gott so groß und edel angelegt, daß wir mehr brauchen. Mancher tüchtige Mensch sucht sich damit abzufinden, daß er seine Arbeit als seinen Beruf ansieht, als seine Pflicht, die er unter allen Umständen zu tun hat. Das ist gewiß ein guter Gedanke und eine ehrenwerte Gesinnung. Aber auch sie füllt uns nicht aus. Der Pflichtgedanke kann so stark in uns werden, daß wir unsere Arbeit freudlos und nur noch wie eine Maschine tun. Unser Inneres bleibt dabei unbefriedigt. Wir bedauern dies, aber wir geben uns damit zufrieden in der Meinung, daß es eben nicht anders sei. Und doch ist die Arbeit, die wir so tun, nicht recht getan. Wir müssen lernen, sie unter höheren Gesichtspunkten, von höherer Warte aus anzusehen; nur dann erleben wir ihren wahren Gehalt, nur dann gewinnen wir die rechte Stellung zu ihr. Sie ist uns von Gott nicht nur dazu gegeben, daß wir uns durch sie die Mittel für unsern Lebensunterhalt verschaffen, sondern daß wir in unserer Seele wachsen, daß wir der Ewigkeit entgegenreifen durch sie. Mit ihr dienen wir nicht nur uns selbst, sondern vor allen Dingen unserm Gott. An und für sich brauchte er unsere Arbeit nicht; sie ist ja immer nur Stückwerk, und Gott kann seine Welt erhalten auch ohne sie. Aber er gab sie uns, daß wir durch sie geläutert, daß wir durch sie reifer würden, daß wir uns mit ihr die Eigenschaften erwürben, welche wir nötig haben, um einst eingehen zu können in sein ewiges Reich: Güte, Treue, Hingebung, Selbstlosigkeit, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Barmherzigkeit. Je ernster wir es nehmen mit unserer Arbeit, je heiliger wir sie halten, umso mehr wachsen diese Eigenschaften in uns, die dereinst mit uns hineingehen in die Ewigkeit. Wenn wir unsere Arbeit tun im Aufblick auf ihn und zu seiner Ehre, wenn wir sie leisten im Hinblick darauf, daß wir in der Ewigkeit über die Verwendung der Gaben und Fähigkeiten, die er uns gab, vor ihm werden Rechenschaft ablegen müssen, dann wird sie uns zu einer Quelle reichsten Segens, und wir werden in ihr nicht nur Mühe und Anstrengung, sondern auch viel Freude und Glück finden, wir werden verstehen, wie recht doch der große Gottesmann Philipp Jakob Spener mit seinem Worte hatte „Wer mir die Arbeit nimmt, nimmt mir das Leben", ja wir werden mit Dank im Herzen am Abend unseres Lebens bekennen dürfen: „Unser Leben ist köstlich gewesen, weil es Mühe und Arbeit gewesen ist."

H. B.

Das Häuschen am Judentor*)

Erzählung aus dem Mittelalter von Ernst Grohmann

Unweit des alten Radewitz (Keulenberges) am plaudernden und murmelnden Ufer des Bächleins Polzenitza lag das Städtlein Polsnitz. Das Schlößchen, eine Wasserburg bildend, wurde rings von Wasser umspült, so daß der Zugang nur über eine Zugbrücke möglich war. Zwei Doppeltore, die noch heute zu sehen, waren durch weitausbiegende Mauern verbunden, so daß das Schloß ein Castrum oder Festung bildete, unter deren schützende Fittiche sich die Bewohner des Städtchens im Falle der Not flüchteten und Schutz suchten. Am Judentore des Edelhofes, am Fuße des Polzenberges, stand die letzte Hütte des Städtleins; verschämt aus dem Waldesrande hervorlugend, berührte das Strohdach fast die Erde. Fliederbüsche umrankten diese bescheidene menschliche Wohnstätte, welche gegen die ansehnlicheren Wohnhäuser der Bürger wesentlich abstach, denn das Häuslein war aus Lehmbatzen gebaut. Bemoosten Hauptes war dasselbe dem Verfall nahe, und doch, wenn

*) Das Judentor ist schon 1532 im Schleben'schen Teilungsvertrage erwähnt. Im Mittelalter lag der Handel in den Händen der Juden und haben solche jedenfalls am Polzenberge, als dem ältesten Teile und Ursprung der Stadt Pulsnitz, gewohnt.

SLUB
Wir führen Wissen.

man nahe kam, sah man, daß im Gärtlein peinliche Ordnung herrschte und daß fleißige Hände hier walteten. Sauber sah es auch im Innern aus, und wer nun gar das gertenschlanke junge Mädchen sah, der hatte wohl die Empfindung, daß ein solches Kleinod nicht dahin gehörte. Schneeweißes Federvieh räckelte sich auf dem kleinen, mit einem Bretterzaun umhegten Hofe. Der Hahn, welcher gewichtig über zwei Hennen gebot, stürzte sich flügelschlagend auf die Zaunspitzen, um in freier Sprache einem herausfordernden Nachbarn auf dem nahen Rittergutshofe zu antworten. Girrend trieben sich auf dem niedrigen Dache zwei Taubenpaare und schnäbelten sich in Liebes- und Lebensfreude. Die schwarzgescheckte Ziege, die Kuh der armen Leute, steckt den gehörnten Kopf zur Stalltüre heraus und meckerte, jedenfalls wollte sie nicht vergessen sein und eine Hand voll würzigen Grases aus den Händen ihrer schönen Herrin erhaschen. Das junge Mädchen stand da, hochaufgeschürzt, die Sonne funkelte in ihrem Goldhaar, blühend in Ebenmaß und frischer Hülle, lilienhaft glänzte die weiße Haut, das Morgenrot frischer Jungfräulichkeit auf den Pfirsichwangen und schalkhafte Grübchen am rundlichen Kinn. Ein himmelblaues Augenpaar blitzte in Jugendlust, und wenn der Mund lachte, ließ sich eine Reihe perlenweißer Zähne sehen, während das aufgestutzte Näschen dem Gesichtchen einen eigentümlichen Reiz verlieh.

Fleißige Menschen leben und weben hier, um das kärgliche Mahl zu erringen; sind sie doch Hörige der Herrschaft und müssen für dieselbe arbeiten in Feld, Garten und Wald und nebenbei ihr kleines Feld bebauen, das ihnen Nahrung geben muß.

Drinnen auf hartem Eisenschemel sitzt die alte Mutter, krank und siech mit rotgeweinten Augen. In der Jugendzeit war sie das Ebenbild ihrer Tochter, und die begehrlichen Blicke des Schloßherrn ruhten schon lange mit Wohlgefallen auf ihrer herrlichen Gestalt. Und eines Tages, als sie im Walde beschäftigt war, machte sich der Schloßherr in seinem frevlen Uebermute der armen Arbeiterin mit Gewalt zu eigen. Die Folgen blieben nicht aus. Wohl manche Tränenströme sind geflossen, manch Seufzer in die dunkle Nacht hinausgeklungen, Woche für Woche, Jahr um Jahr. Und nun ist sie erwachsen, die Tochter, zu blühender Schönheit, während sie, die Mutter, alt und vor der Zeit eine menschliche Ruine geworden ist. — — —

Marie steht an der Tür, um blendendweiße Wäsche aufzuhängen. Von Weitem hört sie Geschrei, und wie sie näher hinsieht, befindet sich der Schloßvogt mit einem Bauer in heftigen Streite.

Der Bauer beklagt sich, daß er zuviel Hofedienste tun muß, er hätte nicht eher kommen können, er müsse auch seinen Acker bestellen.

Der Vogt läßt seinen Knotenstock auf den Rücken des armen Bauers niedersausen und spricht: „Elendes Pack! Erst die Herrschaft, dann kommt Ihr.“

„Wir wollen doch auch leben,“ spricht der Bauer, „wenn es nach der Herrschaft ginge, müßten wir verhungern.“

„Gleichviel,“ spricht der Vogt, „was aus Euch wird, ist uns gleich. Ihr Bauern seid zu allem fähig, auch zum Hexen. Was alles ist über den Schloßherrn hereingebrochen! Der Herrenbrunnen auf dem Eierberge, der dem Schlosse Wasser zuführte, ist versiegt, Viehseuchen sind da, der Erbherr ist zu Tode krank und der Bader weiß keine Hilfe und keinen Rat und erklärt es für Teufels Werk. Rebellion ist unter Euch Bauern und den Städtern. Sogar der Schulmeister Füssel ist bei dem Komplott; den werden wir's schon austreiben! Auf dem Brandsäulenfeld auf dem Fiebige, wo schon mancher seine teuflische Seele verloren hat, sollt Ihr bremen, Ihr Teufelsvolk! Ein Hexengevatter bist auch du!“

Der Bauer ist ganz aufgeregt ob solcher wilden Drohungen, und selbst in wüstem Hexenglauben befangen, klagt er die Alte vor dem Tore der Hexerei an.

„Seht dort hin, in dem alten Häuschen, Herr Vogt, dort ist es nicht geheuer, dort stinkt es nach Schwefel und Pech, in der Nacht ist wildes Geheul, das Käuzchen schreit dort auf der alten Tanne, ihre Aepfel sind noch einmal so groß wie bei andern, wie kleine Kürbisse, ihre lumpige Ziege gibt so viel Milch wie ein paar Kühe, das Geld bringt der Gottseibeiuns durch den Schornstein.“

Und der Vogt hält den Finger an die Nase, als Zeichen, daß er sich die Sache hochweislich hinter die Ohren schreiben und Sr. Gestrengen, dem Schloßherrn berichten will. Und er freut sich, dem durch seine Krankheit ganz unleidlichen, bissigen Schloßherrn dieses Gehörte hinterbringen zu können.

Das junge Mädchen hatte das meiste von dem Gespräche gehört, weinend und schreiend erzählt sie ihrer Mutter das Furchtbare der Anklage, und sie winden sich beide im tiefsten Schmerze. Sie wissen, daß ihnen Schauderhaftes bevorsteht, Folterqualen und dann noch der Tod durch die Flammen, denn überall in deutschen Landen flammten in dieser Zeit die Hexenfeuer auf. — — — (Schluß folgt.)

Derr verkoahrte Schprungdeck'lch

Heitere Erzählung aus der Westlausitz von Hermann Weise

1) Derr aale Kuppchenröchter ön Lichtenberg hotte ömmer seinen Böttern, wenn err bei aner Kindteesche oder sonst an Fastel seinen aaltmodschen, beul'gen ond o ganz rauh'gen Achtz'nzoller offsatzen mußte. Suo sihre ar sonst o off'n Pfenng woar, oaber 'n Nobligen ond Feinen toat err zu garne o rausschtacken, oaber o dann bluoß, wenn fei Galdboitel derrbeie zubleeb. Suo a Tschappelkloapp'ch oder — wie ar'n benoamste — a Schprungdeck'lch toat'n nu schonn lange ön de Oogen schtachen. Ond schonn wiev'lmo woar ear bei'n Hutmacher gewast, oaber weil nu suo eener o nischt verschenken tut, do bleebs aben.

Seiner Aalen, derr Arnstine, woar dan sei eb'ges Gewinsle öm suo an Scheplich nu baale derwöder, ond bluoß, doaß die Knatscherei endlich amo a Ende hotte, do keeft s'n zem Geburtstage suo a Oost.

Kuppchenröchtern bleeb doa irscht baale sei bössel Verschtaund schtiöhn. Oalls, bluoß doaß nö hätter'ch vermut't. Fix hot err'n ön Toalpen, begaakt'ch 'n woas ön ond außewend'g ond a Schtöcker fuffz'gmo langt juo nö, woas err'n dan Ob'nd offgesoatzt ond off- ond zugekloappt hot. Endlich word's seiner Aalen doa ze domm ond se rockt'n dan Hutt aus'n Zoähnen. „Dar wöll wuo goar nö aus'n Leime giöhn ond wenn derr o glei noa sicke Mühe gahn tust,“ futst se. „Doas ös juo wöder amo a Schpiölchen fer dich, du aaler, gruoßer Zeöp'lch! Schamt'ch doa! Ich war derr glei noa Fritzeln seinen Zoappelmoann brengen, do hoste wingst'ns glei an kleenen Zeitvertreib.“

Doas toat juo Kuppchenröchtern ön de Noase foahren ond weil ar seiner Froa nö weiter traute, oals wie err sahk, froot err'sche glei: „Soag mer ner bluoß amo, Arnstine, wuo host denn du off emo doas viöle Gald har, he? Denn dar Hutt hiehe word nö böll'g sein. Öm woas hoste mich denn do wieder amo behumst?“

Do koam err oaber bei dar schief oan. Patz'g ond kapsch gronzt s'n oan: „Nu, du Pfenngfuchser host mer doa nischt derrzu gegahn. Dir ös juo a jeder Pfenng an Oasch gebacken. Wenn'ch mersch nö 's Johr iöber Pfenng fer Pfenng von derr Gusche oabgezwackt ond nab'nbei o nö noa suo an böll'gen Koof gemacht hätte, wuo'chs hoalb geschankt kriegt hoa, do hätt'ch mersch ön ganzen Laben nö keefen kinn.“

Weils nö von dan Sein'gen gangen woar, toat ar'ch zefriöden gahn. Ond Arnstine seixte sich ee's ond docht'ch öm Schtöllen: „Du Schoofzöppel! Na, ihr Moannsen seid doa eener suo domm wie der andre. Füttert mer oich möt Lügen ond macht oich sonst woas weiß onds giöht nö iöber oire Bläker, nu, do hot mer oich oaber röcht'g ön Sacke. Na, ihr mißtrauisches Gelomper seids juo o nö besser wart. Bescheißen muß mer oich, doaß oich de Oogen iöbergiöhn!“

— — — — —

's woar derno schonn ön Sommer. Do worden se oalle beede ze aner Hochz't no Koam'nz eingeloaden. Kuppchenröchter dochte, ar toäte woas verpoassen, wenn err nö glei früh beizeite schonn dorte wäre. Dröm wollt'err o schonn mid'n irchten Zugge foahren. Seine Aale konnte wegn Wiehe irscht ze mitt'ge ano kommen. Do arsch früh un a bössel verhorcht hotte, woar bei'n korzsche Elle ond do hieß es bluoß ner suo fix wie möglich oangehoost ond'ch nö irscht gruoß derbeie ömsahn. Nu troapp noa de Schprungdeck'lschachte aus'n Schranke ond schonn flitzt err fort off de Boahne. Zem Oabschnoappen koam err groade noa möt fort.

Wie'n seine Schwaster kommen sahk, meent se glei ze ihren Moanne: „Doas siehtt ju dan hoamstrigen Karlen ganz ähnlich. Dar wöll sei loapp'g bössel Hochz'tgeschenke oaber röcht'g oabfrassen. Müßt mer dan nö kennen.“ Wie sei Schwooger die kleene Huttschachte sahk, schöttelt err irscht möt'n Koppe, derno froot err'n: „Kreiz noamo, August, host du dich oaber verbessert. Doas ös mer von dir juo goar nö gewohne. Host wuo ön derr Lott'rie gewonn'n?“

Do toat'ch August nö wing offbloosen ond meente gruußbroot'g zu'n: „Doas wößte doa, Koarle, ich bön derr doa schtets fersch Bequame onds Prakt'sche. Die aaltmodsche schteife Esse, möt dar mer'ch goar nö behoan koann, hot'ch schonn lange ön Moagen. Ond derrzu noa doas Bügelkarbel von aner Schachte, wuo mer suo wie suo noa an ganzen Haufen mötzeschleppen hot. Ja, siehste, mei Koarle, hiehe bei sun an Schprungdeck'lche ös derr doas suo eefach wie nor woas. Ond wöcht'g schtallt err nu de Hutschachte ver sich hön off'n Tö)ch ond soate derrbeie: „Nivohr, Koarle, do böste juo o paff! Und wie leichte dar sich bluoß hantieren läßt. Guck har, dan brauchste bluoß aus derr Schachte nahmen — — — ond weiter koam err nö, weil'n 's Maul offichtiöhn bleeb. Denn wie ar de Schachte off hotte, sahk err doa, doaß se leed'g woar. Ond do konnt er'ch de Oogen aussahn, dar koam aben nö wöder anzu.

„Ich könnt mer doa glei salber a poar neinhauen!“ grönste do Kuppchenröchter ver Wut. „Mei Scheplich schtiöht derrheewe gruußfrass'g ön Schranke ond ich Heipfard troa' hiehe de leed'ge Schachte schpoazieren.“

Do meente sei Schwoager, dan doas Schpoaß gahn toat, zu'n: „E, weene nor nö öm die poar Pflaumen. Doas ös es Schlömmste nu noa lange nö. Do borg mer'ch eenen von onsern Nobber, Ihr ward't wuo eene Huttweite hoan; Oaber kee Schoappelkloapp'ch ös es ju nö, oaber wie funkelnoagelnoi siehtt err noa aus, do machste o Schtoaat me'n.“

August woar o glei derrbeie — ond 's larnte oall's o kloappen. Die Esse toat'n feine poassen. Bluoß die eene Sorge hot err noa, doaß doas seine Aale nö arne schpitz kriegte. „Tut nör Arnstinen nö irscht noa 's Maul offschparren, sonst — Ihr kennt se doa — do word die kreizteifelswölde ond macht hiehe an Heidenkrach.“ Do kriegt err oaber von die ze hieren: „Mir sein doa weeß Gott keene kleenen Kinder nich, doaß mer glei oalls weiterboabeln ond auspofaunen tun. Wenn nor du dich nö erne mo verploapperscht. Von ons aus derrfährt se juo nischt.“ — —

Wie derno de Kuppchenröchtern oangeblitzt koam, hot se groade ze eisen ond ze potzen, doaß se sich zer Korche o noa a bössel feine machte, ond dann woar bis zen Om'nde suo a Feez ond suo a Trubel, doaß ees kaum ze Verschtande koam, do dochte kee Mensch mih an dan Sprungdeck'lch. Ond August irscht. Wuo's nischt kosten toat, suof ar fer zwee'e. Dar woar geschwuppte vull. (Schluß folgt.)

Letzter Sommer

(Nachdruck verboten.)

Das ist so bei des Sommers letztem Weilen,
Wenn er sich still und sacht zu Ende neigt,
Daß über uns die grauen, schweren Wolken eilen,
Dieweil die Grill im Gras ihr letztes Liedchen geigt.

Das ist so bei des Sommers leisem Scheiden,
Daß jeder Tag so seltsam ist und müde wird;
Und daß zum Ruh'n die Tage in die Nächte gleiten,
Dieweil die letzte Sense durch die Lüfte schwirrt.

Adolf Ströhmfeld

Zur Kindererziehung

Leider ist es eine immer noch häufig zu beobachtende Erscheinung bei der häuslichen Erziehung der Knaben und Mädchen, daß die letzteren eine untergeordnete Rolle spielen, daß sie hinter den Brüdern zurückstehen müssen. Anstatt die Knaben in der Achtung vor dem weiblichen Geschlecht zu erziehen, duldet man es, daß sie die Schwester als Nebenperson betrachten, die hauptsächlich dazu da ist, anderen das Leben bequem zu machen. Diese Erziehung kann nicht ohne Einfluß bleiben. Solche Knaben werden zu Egoisten und späteren Haustyrannen förmlich erzogen. Mit welchen Ansichten tritt ein so erzogener junger Mann in die Ehe. Seine Gattin wird bald erkennen, daß sie für eine Null angesehen wird, und nicht für „voll“ gilt. Es gehört ein ganzes Maß von Geduld, Liebe und Ausdauer dazu, um einen solchen Mann zu anderer Ansicht zu bekehren, und oft ist alle Mühe vergebens. Wo bleibt da die Gemeinsamkeit, das Glück der Ehe? Wer aber trägt die Schuld an dem Unfrieden, der aus dem Egoismus des Mannes entspringt? Nur die falsche Erziehung. Es wäre kein Schaden, wenn die Mütter sich öfters die Frage vorlegen würden, welche Art von Gatten sie an ihren Söhnen erziehen. Nicht nur die Mädchen, auch die Knaben sollen an Selbstverleugnung und Nachgeben gewöhnt werden. Es schadet auch nicht, wenn letztere zu kleinen Dienstleistungen im Hause herangezogen werden, die sie mit den Schwestern gemeinschaftlich verrichten. Gleiches Recht für beide Teile soll überall herrschen.

Das Venedig der Mark.

Eine Sonntagsfahrt in den Spreewald.

Fährt man dem Spreewald entgegen und sieht zur Rechten und Linken die Höhenzüge entweichen, langsam Schilf und Binsen in grünen Wogen den Damm umspülen, so taucht man tief in die glückliche Zeit der Kindertage mit all ihren Märchenschauern und all ihrer Jugendromantik.

Noch begleitet von den roten Korallen der Ebereschen, die brennend die kurvenreichen Straßen säumen, sieht man mit stiller Rührung die strohgedeckten Hütten der Vorposten-Spreewalddörfer ihre Giebel zur Straße kehren, sieht schon die Netze an den Wänden teerduftend trocknen und freut sich an den verwetterten Zäunen, die mühsam im Sumpf aufrechtstehen.

Und plötzlich taucht der Hafen von Lübbenau auf, in dem eine Versammlung sonntäglich rasierter Fährleute nach Fremden ausschaut, und die wendische Zurückhaltung weicht dem Geschäftssinn des gewerbsmäßigen Fremdenführers, der sein Opfer erspäht. Hunderte der unvergleichlich gebauten Spreewaldkähne liegen mit Decken und Stroh herausgeputzt zur Abfahrt bereit, und leicht setzt sich das Boot, das schlank und breit zugleich ist und von überlieferter altertümlicher Schönheit, geräuschlos in Bewegung, und die Fahrt in die selige Märchenferne hebt an.

Hoch und aufrecht ragt der Fährmann am Heck; und so müßte das Wahrzeichen des Spreewaldes sein: Ein Fährmann mit braunem verwetterten Gesicht in weißen, bauschigen Hemdsärmeln, mit der langen Fährstange in den harten und geschickten Händen. Ein venetianischer Gondoliere kann nicht schöner sein, als dieser wendische Fährmann voll klassischer Ruhe, mit sorgfältig abgemessenen Bewegungen voller Grazie und Hoheit. Schweigsam und undurchdringlich ist sein Gesicht, den Wassern seiner Heimat gleich, auf denen er, ein sinnender Charon, Tag und Nacht schifft.

Ueber den grünschimmernden Wiesen liegt in undurchdringlicher Bläue der Sommerhimmel. Gelbe Kürbisblüten ranken die Ufer herunter, weiße Seerosen blühen in den seichten Nebenarmen auf der dunklen Flut. Kahn um Kahn gleitet unhörbar vorüber. Man taucht ein flüchtiges Lächeln im Vorbeifahren aus und gleitet schnell vorüber.

Hart und fremd klingen die wendischen Namen dem deutschen Ohr, fremd wie die Landschaft. Grobla heißt das Fließ, auf dem wir fahren, dann Jeraschoa, Tschiwa, Mutnitza und Milanka. Aber die Wendengärten blühen voll deutscher Bauernblumen, die bunt und wild die Staketenzäune überwuchern.

Ueberall liegt der Kahn vor dem Haus, die treue Bretterplanke, die geduldig fließauf, fließab fährt, die die einzige Verbindung mit den anderen Lebenden herstellt, die Bretter-

SLUB Wir führen Wissen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine vor sechs Wochen gekaufte Stute frißt bei mir nach der Arbeit fast gar nicht. Ich füttere 6 kg Hafer, vermischt mit Häcksel, und abends gutes Wiesenheu oder Grünfutter, was sie am liebsten frißt. Der Tierarzt konnte keine Erkrankung feststellen. Wodurch kann die Freßlust des Tieres gesteigert werden? A. J. in D.

Antwort: Höchstwahrscheinlich hat die Stute beim Vorbesitzer ganz anderes Futter bekommen, so daß sie sich erst an Ihre Fütterung gewöhnen muß. Geben Sie der Stute dreimal täglich ein bis zwei Eßlöffel voll „Equimo" aufs Futter. Vet.

Frage Nr. 2. Wie lange muß ich ein Schwein füttern bis es für Wurstgewinnung schlachtreif ist? P. in N.

Antwort: Die Dauer der Mast kann je nach dem Futter, dem Alter und der Rasse — Treiberschweine mästen sich am schwersten — drei bis sechs Monate dauern. Die schnellste Mast ist die einträglichste und über zwei Zentner pflegt man heute nicht zu mästen, weil jedes Pfund darüber verhältnismäßig zu teuer zu stehen kommt. Junge Tiere mästen sich leichter als alte, jedoch darf die Mast auch nicht zu früh einsetzen, da eine gründliche Mastvorbereitung die Ausführung der Mast erleichtert. Auch die ganze Art der Haltung und Fütterung spricht mit. Größte Reinlichkeit und frische Luft im Stalle, pünktliches Einhalten der Futterzeiten, das Futter stets in Form eines kalten, steifen Breies geben, keine Suppenfütterung, das Getränk erhalten die Tiere vor dem Fressen. Es gibt zahllose erprobte Mastrezepte, welches für Ihre Verhältnisse am besten ist, richtet sich nach den dort vorhandenen Futtermitteln. Bei großen Kartoffelmengen können Sie beispielsweise folgende Mischung herstellen: 17,50 kg Gersten- und Roggenschrot, 17,50 kg Weizen- und Roggenkleie, 7 kg Fleischmehl, 7 kg Fischmehl, 1 kg Schlämmkreide, hierzu erhält das Tier täglich mindestens 1 kg mit heißen Kartoffeln gut durchgearbeitet und in kalter Breiform gegeben. Lassen Sie sich vom Verlage von J. Neumann in Neudamm Nm. eine geeignete kleine Schrift über Schweinehaltung kommen und füttern und pflegen Sie danach Ihre Tiere. Dr. Ws.

Frage Nr. 3. Mein Zughund leckt sich immer zwischen den Zehen, bis sie wund und rot sind. An demselben Leiden sind mir trotz Anschaffung einer neuen Hütte und Platzmangels schon mehrere Hunde eingegangen. Der Appetit des Hundes ist gut. W. Z.

Antwort: Ziehhunde sind natürlich sehr leicht Beschädigungen an den Pfoten ausgesetzt. An eine ansteckende Krankheit glaube ich nicht. Untersuchen Sie jeden Abend die Pfoten und Zehen Ihres Hundes. Die geringsten Wunden und Abschürfungen an den Pfoten und zwischen den Zehen sind sofort mit Creolin-Wasser zu reinigen und gut abzutrocknen. Nässende Stellen sind mit einem guten Wundpulver zu bestreuen. Der Hund ist möglichst außer Dienst zu stellen, wenigstens aber sind die erkrankten Pfoten durch Verband vor Verunreinigungen zu schützen. Vet.

Frage Nr. 4. Ich habe von einer Henne Enten ausbrüten lassen, die nach acht Tagen erkrankten. Die Enten können sehr schlecht laufen, sitzen meistens und nehmen nicht an Gewicht zu. Einige haben sogar Krämpfe gehabt. Die Hälfte der Enten ist schon eingegangen. Gefüttert wird Brot, Kartoffeln, Weizenschalen, Eier und Brennesseln, am liebsten werden aber die Kartoffeln gefressen. Was ist hier zu tun, und wie kann ich die noch lebenden Enten vor dem Eingehen bewahren? M. H. in S.

Antwort: Die Lähmungserscheinungen und Krämpfe können verschiedene Ursachen haben. Bei Krämpfen, wie Sie sie angeben, kann man auf eine Gehirnerkrankung schließen. Auch Bienenstiche bringen ähnliche Erscheinungen hervor. Dann ist ja auch das Wetter sehr ungünstig gewesen. Sind die Entchen vielleicht gleich aufs Wasser gekommen? Scheinbar machten Sie aber auch Fehler in der Fütterung. Kartoffeln sind ein schlechtes Futter. Geben Sie viel Grünfutter, aber auch tierische Nahrung, z. B. kleine Gaben Fischmehl. Ställe mit Kalkmilch, der sie Cellokresol zusetzen, gut ausweißen. Mit Torfmull gut streuen. Keine Schwimmgelegenheit bieten. Viel Sonne. Dem Weichfutter eine halbe graue Tablette Yohimwetol fein zerkleinert zusetzen. Kl.

Frage Nr. 5. Meine Tauben gehen abends nicht mehr in den Schlag. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind Milben im Taubenschlag vorhanden, die ich durch Kalken nicht fortbekommen habe. Auch sind die Tauben mit diesem Ungeziefer behaftet. Was kann ich dagegen tun? C. P. in Z.

Antwort: Wir raten Ihnen, den Taubenschlag mit Kalkmilch und Cellokresol gründlich zu streichen, besonders alle Ritzen in den Wänden, Nestern usw. Vorher ist eine gründliche Reinigung vorzunehmen. Sitzstangen entfernen und mit kochendheißem Wasser abbrühen. Die Tauben selbst pinseln Sie unter den Federn mit einer dreiprozentigen Mordarlösung gut ein. Das Mittel ist gänzlich ungiftig. Kl.

Frage Nr. 6. Welches Futter eignet sich am besten für 10 cm lange Satzschleien? B. in L.

Antwort: Das beste Futter für 10 cm lange Satzschleien sind grob geschrotene Lupinen, die ebenso gern aufgenommen und ebenso gut verwertet werden als von Karpfen. In Ermangelung derselben können auch andere Hülsenfrüchte verwendet werden. Ein Kochen oder Quellen derselben ist nicht erforderlich. Dr. Wa.

Frage Nr. 7. Ich baue alljährlich 50 bis 60 Morgen Lupinen, um den Sandboden mit Humus zu bereichern. Anfang August werden die Lupinen untergepflügt und im September mit Roggen bestellt. Nun kommt es vor, daß dort, wo der Boden etwas besser ist, der Roggen zu üppig wird und sich schlecht ernten läßt. Ich möchte daher, um weniger Stroh und mehr Körner zu haben, anderseits auch um früher ernten zu können, einen Anbauversuch von 15 bis 20 Morgen mit Wintergerste machen. Welche Sorte eignet sich am besten für leichten Boden und ist gleichzeitig recht frühreif? Wie heißt der Züchter? Verträgt die Wintergerste leichteren Boden als der Winterweizen? B. N.

Antwort: Die standfesteste Sorte ist zur Zeit die Friedrichswerther von Meyer, Friedrichswerth bei Gotha. Als etwas frühzeitiger, aber als nicht so standfest, gilt die Eckendorfer Mammut (v. Borries, Eckendorf i. Lippe). Da die Wintergerste Lupinendüngung erhält, muß knapp gesät werden, 20 bis 25 kg je ein Viertel Hektar, und nicht vor dem 20. September, da sie sonst ausfault. Das Saatgut ist mit Uspulun zu beizen! Als Zugabe empfehlen wir 50 kg Superphosphat und 25 kg vierzigprozentiges Kalidüngesalz je ein Viertel Hektar. Im Frühjahr sollte geeggt oder gehackt werden. Wintergerste bringt auf schwach lehmigen Sandböden noch gute Erträge, wo Winterweizen nicht mehr lohnt. Dr. E.

Frage Nr. 8. Ich besitze eine einen halben Morgen große Wiese. Sie liegt etwa 40 Meter von einem Fluß entfernt. Voriges Jahr stand infolge des Hochwassers die Wiese ein viertel Jahr unter Wasser. Heu und Grummet gingen verloren. Dieses Jahr werden nur Binsen und Sauerampfer geerntet. Im Frühjahr ist wegen des Grundwassers erst im Mai eine Bearbeitung möglich. Dränage kann nicht angelegt werden, da die Wiesenoberfläche kaum einen Spatenstich höher liegt als der Wasserspiegel des Flusses. Was soll ich tun? Muß ich die Wiese umackern oder genügt eine tüchtige Bearbeitung mit dem Kultivator; wann ist die richtige Zeit dazu? Vielleicht jetzt? Dann könnte ich im Herbst noch mal Grummet ernten. Bestelle ich im Herbst, friert alles wieder aus. Was habe ich für Grassamen und Dünger zu verwenden? O. B. in B.

Antwort: Der Hauptmangel ist der hohe Grundwasserstand; er macht für die Dauer jeden Erfolg zweifelhaft. Versuchen Sie folgendes: Zur nachdrücklichen Vernichtung des Sauerampfers usw. wird die Krume gestürzt. Dann werden auf einen halben Morgen 500 kg Aetzkalk gleichmäßig ausgestreut und mit der Krume verarbeitet. Ist die Krume fein gemacht, werden 200 kg Kainit und 100 kg Thomasmehl ausgestreut und verreggt. Vierzehn Tage später wird bei günstigem Wetter folgende Grasmischung eingesät: 5 kg Wiesenfuchsschwanz, 1 kg Timothee, 1 kg weißes Straußgras, 0,4 kg Bastardklee. Einen Grummetschnitt bekommen Sie im Herbst nicht mehr. Fehlt es an Futter, so säen Sie erst 15 kg Hafer und 2 kg Erbsen ein. Ist der Hafer handhoch, wird die Grasmischung als Untersaat eingesät und mit der Ringelwalze angewalzt. Das Hafer-Erbsengemisch muß grün abgefüttert werden. Dr. E.

Frage Nr. 9. Ich habe einen Siedlungsgarten übernommen, der zum größten Teil sich aus schwerem Lettboden zusammensetzt. Wie kann ich nun diesen Boden zu einem leichten Gemüse-Gartenlande umwandeln? H. J. in W.

Antwort: Geeignete Mittel, den Lettboden für Gemüsekultur vorzubereiten, sind: Torfmull, Sand, Pferdedung oder Straßenmüll; einige oder mehrere dieser Mittel sind im Herbst aufs Land zu bringen und untzugraben. Einige Wochen danach kommen je Quadratmeter 100 bis 150 g Aetzkalk, der eingeharkt oder flach untergegraben wird. Im Frühjahr darf der Boden nicht zu naß betreten werden, sondern es muß mit der Bestellung so lange gewartet werden, bis er gut abgetrocknet ist. Sehr gut ist es, wenn im Frühjahr nochmals die oben angegebenen Stoffe, ohne Kalk, gegeben werden können, um so durchlässiger wird dann der Boden. Rz.

Frage Nr. 10. Vor zwei Jahren pflanzte ich ein paar Birnbäume. Sie sind nun nach dieser Zeit kaum mehr gewachsen und zeigen ein krankhaftes Aussehen. Ich sende ein paar Blätter von den Bäumen zur Ansicht ein; so sehen alle Blätter aus. Nach und nach werden die Blätter immer schwärzer. Was mag hier die Ursache sein? Kann man die Bäume vor einem Eingehen noch bewahren? P. A. in W.

Antwort: Eine parasitäre Erkrankung ließ sich bei den eingesandten Blättern nicht feststellen. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die Bäumchen zu tief gepflanzt worden sind und auch zu feucht stehen, oder daß der Boden zu kalkarm ist. Durch Abstellung der angegebenen Mängel sind die Bäumchen wahrscheinlich noch zu retten. Beim eventuellen Höherpflanzen sind die Wurzeln frisch zu beschneiden. Kalk sind je Quadratmeter 40 bis 50 g vierzigprozentiges Kalisalz zu geben. Soll die Wirkung von letzterem dieses Jahr noch in Erscheinung treten, so ist das Salz im Wasser zu lösen und sofort zu verabfolgen, danach muß nochmals kräftig gewässert werden. Rz.

Frage Nr. 11. Was kann ich gegen die Krankheit der Blattpflanze tun. Sämtliche Blätter sind von einem meltauartigen Ueberzug befallen und die Pflanze macht jetzt einen verkümmerten Eindruck. F. R. in U.

Antwort: Das eingesandte Blatt ist von der roten Spinne befallen gewesen. Dieses sind winzige, mit dem bloßen Auge kaum wahrnehmbare Tiere. Die Vernichtung derselben besteht im Abwaschen der Blätter mit lauem Seifenwasser, ein Teil Schmierseife und zwanzig Teile Wasser; ein weicher Lappen oder Bürste ist hierfür am geeignetsten. Es ist darauf zu achten, daß kein Seifenwasser in die Topfballen gelangt. Nach dem Waschen ist mit reinem Wasser nachzuspülen. In Zukunft halten Sie die Pflanze bei sonnigem, warmem Standorte etwas feuchter und spritzen die Blätter mit Regenwasser häufiger ab. Rz.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Fto.).

Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Pulsnitzer Tageblatt

86. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm — 1927

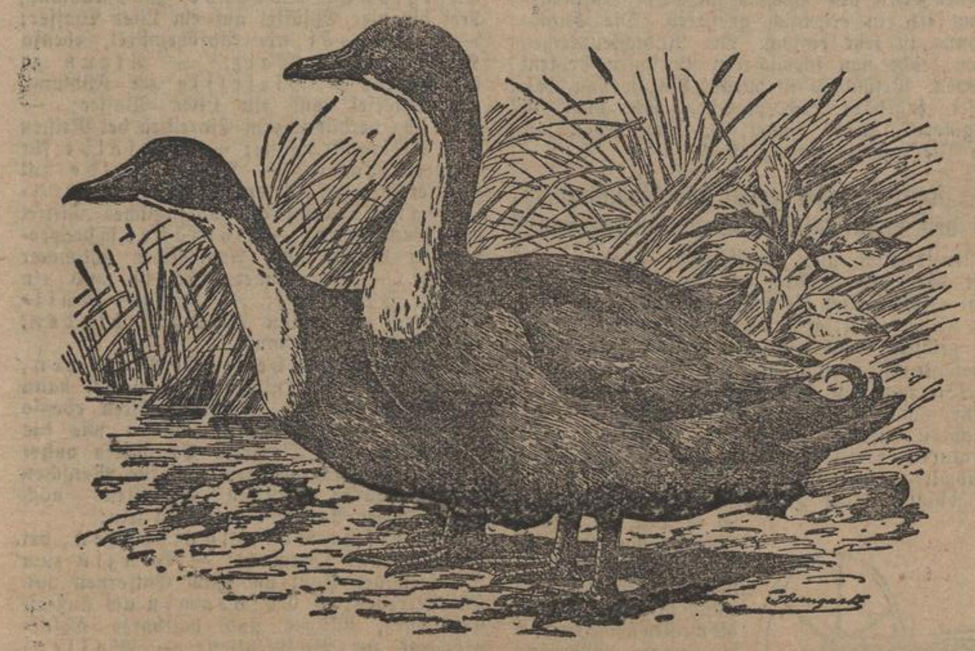
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Schwedische Enten oder Pommern-Enten.

Von Kleffner, Oestinghausen (Mit Abbildung.)

Über den Ursprung dieser Entenart wissen wir herzlich wenig. Daß Schweden nicht die Heimat der Ente ist, kann als sicher betrachtet werden. Wenn Vorpommern — wie einfach angenommen wird — die Heimat der Schwedenente ist, so erklärt sich auch der Name „schwedische" Ente; denn Vorpommern gehörte bis 1815 den Schweden. Bis zur Einführung der Pekinge, Aylesbury- und der Rouenente hatte die Schwedenente eine recht große Verbreitung. Heute scheint sie wieder mehr Liebhaber zu finden. Das verdient sie als gute Nutzente vollauf. Sie beginnt schon zeitig, etwa im Februar mit dem Legen und setzt dieses fort bis zum Sommer. Die blaugrünen Eier haben ein Gewicht von 75 bis 90 g. Einen zufriedenstellenden Eierertrag aber liefert diese Entenart, wie andere Enten auch, nur dann, wenn sie freies, offenes Wasser, Feld und Wiese zur Verfügung hat. Große Brutlust zeigt die Schwedenente nicht, brütet aber besser als die meisten anderen Arten. Die Jungen sind durchaus nicht weichlich, wachsen rasch und befiedern sich schnell. Ohne Schwimmwasser im engen Raum gehalten und mit Mastfutter aufgezogen, sind die Jungenten im Alter von 8 bis 10 Wochen schlachtreif und haben ein Gewicht von $1^1/_2$ bis 2 kg. Bei freiem Auslauf sind die Tiere mit etwa 5 Monaten ausgewachsen und wiegen etwa 3 kg; Enten, die besonders gemästet werden, wiegen $4^1/_2$ bis 5 kg. Das Fleisch ist sehr wohlschmeckend und reichlich vorhanden. Die Schwedenenten liefern auch eine sehr gute Feder, besonders weiche Daunen, die freilich weniger geschätzt werden als rein weiße. Die Schwedenente ist sehr hart und gedeiht auch in den rauhen Gegenden.

Das Gefieder soll bei beiden Geschlechtern möglichst gleichmäßig graublau sein, am Kopfe, Hinterhals und Oberrücken etwas dunkler, die Brust der Vorderhals und die Kehle sind rein weiß. Sehr häufig wird das Gefieder zu weiß oder auch braun. Die Schwedenente eignet sich besonders auch zu Kreuzungen mit der leichteren Landente.



Die schwedische Ente

Obst am Wege.

Von C. Kjärbölt, Kiel.

Der Sommer hat eine reiche Ernte in den mannigfachsten Früchten der heimischen Gärten beschert. Die farbenglänzenden Beeren locken zum Pflücken und zu mannigfacher Verwendung im Haushalt.

Da ist zunächst die Brombeere (Rubus fructicosus), altdeutsch Bram-, das heißt Dornbeere, mit ihren glänzend schwarzen Früchten. Wenn auch das Dichterwort: „wohlfeil wie Brombeeren" ihre geringe Wertschätzung unter den Obstfrüchten ausspricht, so sind die Beeren doch zu allen Zeiten nicht nur von den Kindern gefässentlich gesucht und gegessen worden, sondern auch die Hausfrau verwendet sie gern zur Bereitung von Kompotts und Fruchtkonserven, während der Saft mit Wasser vermischt einen erquickenden Kühltrank liefert. In allen Zeiten hat man Wurzel, Stengel und Blätter der Brombeeren in zusammenziehenden Abkochungen verwendet und aus den reifen Beeren einen medizinischen Sirup bereitet. Heute wird die Brombeere auch zum Teil in größeren Anlagen kultiviert, doch ist der Anbau immer noch sehr beschränkt.

Hell leuchten in herrlichem Rot die Früchte des wilden Rosenstrauches (Rosa canina), die Hagebutten, die in Bayern den drolligen Namen „Hetschepetsch" führen. Die Hagebutte ist im botanischen Sinne eine Scheinfrucht, die eigentliche Frucht sind die von den fleischigen Schalen umgebenen Kerne, die in seidenhaarige Borsten eingebettet sind. In der Provinz Sachsen und in Anhalt, wo die Heckenrose seit fünfzig Jahren recht selten geworden ist, weil man alle zum Veredeln tauglichen Stämme in die Gärten versetzt hat, werden die Hagebutten fast überhaupt nicht beachtet. Die bei uns beliebte Hagebuttensuppe ist dort ganz selten anzutreffen, von der trefflichen Hagebuttensauce und dem süßsäuerlichen Hagebuttenkompott ganz zu schweigen.

Einen köstlichen Anblick bietet ferner die Ebereische oder der Vogelbeerbaum (Sorbus aucuparia) mit ihren leuchtenden mennig- bis zinnoberroten Fruchtsträußen im grünen Laube. Jahraus, jahrein trägt dieser anspruchslose Baum einen reichen Fruchtbehang, dessen Wert bei uns noch wenig bekannt ist. In vielen Gegenden Mitteldeutschlands wird die Beere an Stelle der Preißelbeere eingekocht und dieser Beere sogar vorgezogen, weil sie weniger Zucker bedürfen soll.

Schwer neigen sich die Holundersträucher, auch Holder oder Flieder genannt, lateinisch Sambucus nigra, unter der Last ihrer Beeren. Ihre weißen Blüten geben einen schweißtreibenden Tee. Die Beeren werden in gleicher Weise verwandt, doch wird aus ihnen auch eine außerordentlich wohlschmeckende Suppe bereitet. Ferner werden sie zum Färben von Speisen verwandt. Damit die bekömmliche Suppe auch im Winter und Frühjahr nicht entbehrt zu werden braucht, wird aus den Beeren entweder Saft bereitet oder die Beerenbüschel werden auf starkem Bindfaden zum Trocknen aufgehängt. Bei unsern heidnischen Vorfahren war der Holunder der Frau Holle geweiht, und noch jetzt herrschen abergläubische Vorstellungen über die Heilkraft seiner Blüten nicht nur, sondern auch seiner Früchte, Blätter und des Holzes. In manchen Gegenden genießt er hohe Verehrung. Das kommt u. a. deutlich zum Ausdruck in folgender alter Aufforderung:

Laß die Apothekerbüchsen
Jedem, der sie mag!
Wir, wir strecken mit dem Flieder
Jeden Leibesfeind danieder
Auf den ersten Schlag.

Die Schlehen, die kleinen, runden, blaubereiften Früchte des Schwarzdorns (Prunus spinosa), werden infolge ihrer Herbheit erst durch den Frost, der eine Umbildung des Stärkemehls in Zucker veranlaßt, einigermaßen genießbar und haben für die Küche nur geringe Bedeutung. Beliebter als die Früchte ist der aus ihnen bereitete Schlehenwein, der bei gemütlicher Lagerung einen dem Portwein ähnlichen Geschmack erhält.

Nicht vergessen dürfen wir endlich die Haselnuß, eine Frucht, die meistens nur zu Weihnachten Beachtung findet, obgleich sie, was ihren Nährwert angeht, es mit den allerersten Nahrungsmitteln aufnehmen kann und diese meistens noch übertrifft. Neuere Versuche haben ergeben, daß Nüsse mehr als 50 Prozent Fett enthalten.

Eifrig wird das von der Natur an manchen Stellen in verschwenderischer Fülle gebotene „Obst am Wege" gesammelt. Das von Menschenhand nicht erreichte bildet die Herbst- und Wintermahrung unserer Vögel und mancher kleinen Säugetiere.

Vom Schlepprechen.

Von Diplomlandwirt H. Steinmetz.
(Mit 2 Abbildungen.)

In der Zeit der Heu- und Getreideernte sind zwei Geräte ganz besonders wichtig. Der Rechen oder Harke und die Sense werden fast täglich gebraucht. Jeder Landwirt trachtet aus eigenem Interesse danach, eine möglichst gute Sense zu haben. Nicht immer wird die gleiche Sorgfalt dem Rechen zuteil, obwohl man viel mehr Arbeitsstunden mit ihm arbeiten muß. Heute will ich aber nicht vom gewöhnlichen Heurechen sprechen, sondern vom Schlepprechen.

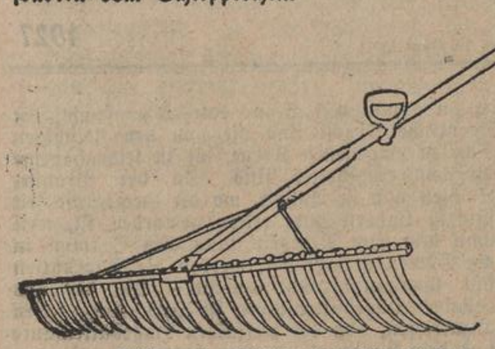


Abbildung 1. Eiserner Handschlepprechen.

Wenn das Heu auf Haufen gearbeitet wird, wenn Heu und Getreide eingefahren werden, dann muß die Wiese und der Acker abgerecht werden. Diese reine Flächenarbeit wird in den meisten Betrieben mit den gewöhnlichen Heurechen geleistet. Das ist fehlerhaft schon insofern, als die Rechen in den meisten Fällen zu schmal sind. Auch das bei den Handrechen notwendige Hin- und Herfahren erfordert viel unnützen Arbeitsaufwand. Das alles wird mit den Schlepprechen vermieden. Nachstehend sei das Wichtigste von den Schlepprechen gesagt.

In einigen Landesteilen kennt man, im geringem Umfang allerdings, den hölzernen Schlepprechen, der nichts anderes ist als eine besonders breite Form des Heurechens. Man hat solche mit einer Breite bis zu 1,5 Meter. Die Zinken sind wie beim Handrechen nur etwas weiter und spitzer zum Stiel gestellt. Sicher ist es schon ein Fortschritt, wenn in einem Betrieb ein solcher Rechen vorhanden ist. Der Nachteil an dieser Art ist, daß das Fassungsvermögen sehr gering ist und daß sie bei hohen Stoppeln nicht sauber arbeiten. Ein weiterer Nachteil ist, daß viele Ausführungen nicht der Beanspruchung standhalten und bald Schaden leiden.

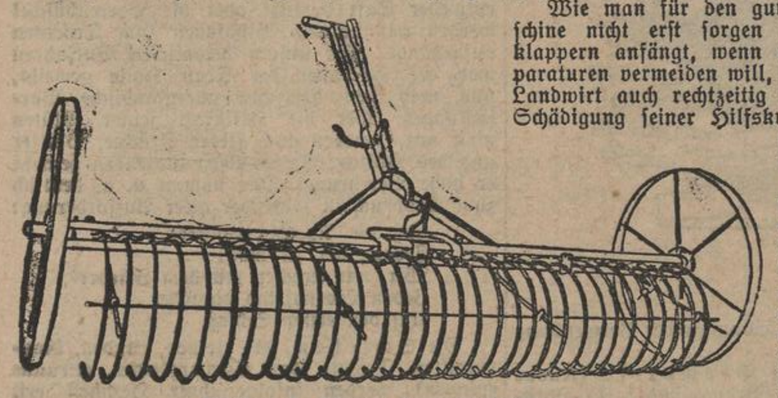


Abbildung 2. Eiserner Handradschlepprechen.

Alle diese Mängel vermeidet der eiserne Schlepprechen. Wie Abbildung 1 zeigt, sind an einen Haupt aus Stahlrohr eiserne Zinken eingeschraubt. Es gibt auch andere Ausführungen, wobei die Zähne oder Zinken in ein Holzhaupt eingelassen sind. Das Holzhaupt ist aber nicht immer aus ganz trockenem Holz gearbeitet, und dann verzieht sich dasselbe, was die Brauchbarkeit des Rechens mindert. Beim Kauf ist besonders darauf zu achten, daß die Zinken, das Haupt und der Stiel nicht durch alle möglichen Vorrichtungen behindert und geschwächt werden. So sollen die Zinken keine Verstrebungen haben, weil die nicht nur das Ausleeren behindern, sondern auch an der Durchbohrung für die Nieten sehr gerne die Zinken abbrechen. Bei den Schlepprechen, welche Stahlblechhohlzähne haben, ist darauf zu achten, daß diese festsitzen und sich nicht lösen können.

Die besseren Fabrikate haben alle eine vorzügliche Zinkenform, was für die Brauchbarkeit der Schlepprechen ganz besonders wertvoll ist. Beim Kauf achte man auf diese und beachte ferner, daß der Rechen, wenn man ihn frei hinstellt, nicht nach irgendeiner Richtung hin umkippt. Der gute Schlepprechen muß so stehen bleiben, wie man ihn zur Arbeit verwendet. Erfüllt das Gerät diese Bedingung, so kann man damit rechnen, daß es leichtzügig ist.

Für Männer sind Schlepprechen mit 1,5 Meter Breite üblich. Wenn Frauen oder Kinder mit diesen arbeiten sollen, so muß man eine leichtere und schmälere Bauart wählen.

Bei dem nichtrastenden Fortschrittstrieb in unserer Landmaschinenindustrie ist es erklärlich, daß man bei den eisernen Schlepprechen nicht halt machte. Aus der Erwägung heraus, daß die Schlepprechen immer auf dem Boden schleifen, und daß dieses Schleifen nicht nur einen größeren Verschleiß zur Folge hat, sondern auch einen hohen Kraftaufwand erfordert, hat man die Schlepprechen mit Rädern versehen. Dadurch wird der Kraftbedarf für den Zug auf ein Minimum verringert. Dieser Radschlepprechen (Abbildung 2) hat Zinken, wie wir sie von den Pferderechen kennen und eine Aushebevorrichtung. Die Zähne sind federnd und beweglich angeordnet und passen sich allen Unebenheiten des Bodens an. Der Fassungsraum ist ein erheblich größerer. Die Handhabung ist sehr einfach. Der Radschlepprechen kann leicht von schwächeren Personen bedient werden. Besonders ist darauf hinzuweisen, daß dieser fahrbare Schlepprechen sich auch in bergigem Gelände eignet, wo eine Arbeit mit den Pferderechen unmöglich ist.

Was sollte in jeder Haus- und Stallapotheke auf dem Lande mindestens vorhanden sein?

Unerbittlich und rücksichtslos schreitet die Zeit über den hinweg, der ihre Forderungen nicht erfüllt. Und die erste Forderung der Zeit von heute lautet: größtmöglichste Arbeitsleistung bei größter Schonung aller Kräfte und weitgehendste Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit.

Wie man für den guten Gang einer Maschine nicht erst sorgen darf, sobald sie zu klappern anfängt, wenn man kostspielige Reparaturen vermeiden will, so muß ein moderner Landwirt auch rechtzeitig jeder gesundheitlichen Schädigung seiner Hilfskräfte, sei es Mensch, sei es Tier, zur Vorbeugung oder Heilung gerüstet gegenüberstehen, ehe ein Schaden entstanden ist. Denn die meisten schweren Erkrankungen von Mensch und Vieh, die viel Zeit und Geld kosten und um so ärgerlicher sind, je mehr die augenblickliche Arbeit drängt, wären zu vermeiden oder wenigstens um ein Bedeutendes zu lindern und abzukürzen, darin wird mir jeder einsichtige Landwirt recht geben, wenn auf dem Lande, wo Arzt, Tierarzt und Apotheker oft Stunden entfernt sind, stets die nötigen Hilfs- und Heilmittel sofort zur Hand wären.

Die zwei wichtigsten Dinge für eine Hausapotheke sind allerdings in keiner Apotheke zu kaufen, sie sind Ordnung und Sauberkeit, ohne diese zwei hat auch die beste Sammlung von Heilmitteln keinen Wert. Ich sage dies nicht ohne triftigen Grund, denn in welchem unsagbaren, schmutzigen Zustand oft vom Lande Arzneigefäße zum Wiederfüllen gebracht werden, spottet jeder Beschreibung. Ja, und Ordnung, das ist auch etwas, was in den meisten Hausapotheken fehlt. Ein Medikament wird sofort gebraucht, alle behaupten, es muß da sein! Ja aber wo? Im Küchenspind? Im Stall am Fenster? Im Schrank in der guten Stube? Im Nachttischchen? Niemand weiß es. Ein tolles Suchen beginnt. — Medikamente gehören stets alle an einen Ort unter Verschluß aufbewahrt und so geordnet, daß man sofort das Notwendige, ohne langes Suchen greifen kann. Ob man eine Kiste oder ein Schränkchen oder ein bestimmtes Fach in einem größeren Schrank dazu verwendet, ist ohne Bedeutung; jedenfalls soll Ordnung und Sauberkeit stets vorhanden sein! Zur Ordnung gehört auch, daß jedes Medikament in einem geeigneten Gefäß mit gutem Verschluß aufbewahrt wird. Die Aufbewahrung in Tüten ist stets aus verschiedensten Gründen ungeeignet. Daß jedes Gefäß ein festhaltendes, richtig und deutlich beschriebenes Schild mit Inhaltangabe tragen muß, ist eigentlich selbstverständlich, und doch wird dagegen ganz besonders oft gefehlt, was die verhängnisvollsten Folgen haben kann.

Man kann mir bei der nachfolgenden Aufzählung der einzelnen Mittel den Vorwurf der Unvollständigkeit machen; dem möchte ich entgegenhalten, daß diese Zeilen nur ein ganz allgemeiner Wegweiser sein sollen; was jeder für sich besonders braucht, hat er längst ausprobiert. Maßgebend für meine Auswahl waren zwei Gesichtspunkte: Haltbarkeit der Medikamente und erschwingbarer Preis.

In eine Stallapotheke gehören im allgemeinen etwa die folgenden Medikamente, und zwar möglichst in nicht zu kleinen Mengen. Viele von diesen sind nicht nur für Tiere, sondern auch mit bestem Erfolg für Menschen brauchbar:

Kreolin zur Desinfektion, zwei Eßlöffel auf ein Liter Wasser zu verwenden; — Essigsaure Tonerde zur Kühlung, drei bis vier Eßlöffel auf ein Liter Wasser; — Rizinusöl als Abführmittel, ebenso Karlsbader Salz; — Alaun zu Spülungen; — Bleiessig zur Kühlung, ein Eßlöffel auf ein Liter Wasser; — Fluid, verdünnt zum Einreiben bei Reißen oder Ueberanstrengung; — Borsalbe für kleinere Wunden; — Altheesalbe mit Lorbeeröl gegen Eutergeschwulst; — Präservativcrem, als vorzügliches Mittel bei Druckschäden; — Borsäure in dreiprozentiger Lösung zum Auswaschen schlimmer Augen; — ein Paket Watte und ein Paket Zellstoff; — einige Mullbinden und einige Cambricbinden; ein Meter Verbandmull.

Die Hausapotheke für Menschen, d. h. für die erste Hilfe für Menschen, kann und soll in schweren Krankheitsfällen ebenso wenig den Arzt überflüssig machen wie die Stallapotheke den Tierarzt. Es sollten außer den schon oben angegebenen auch für Menschen gut brauchbaren Mitteln mindestens noch folgende in der Apotheke enthalten sein:

Aetherische Baldriantropfen, bei Schwäche und Ohnmacht; — Benzin zum Reinigen der Haut und zum Entfernen von Pflasterresten; — Chloramin als äußerst wirksames, billiges und haltbares Chlorpräparat zur Desinfektion; — Wasserstoffsuperoxyd in fester Form, als Tabletten, nach Vorschrift gelöst zum Gurgeln und Wundauswaschen; — einige Brandbinden bei Verbrennung und Verbrühung; — Choleratropfen gegen Durchfall; — Tannismuttabletten, bei Durchfall von derselben Wirkung; — Pyramidontabletten gegen Kopfschmerzen und Fieberanfälle; — Doppeltkohlensaures Natron gegen Sodbrennen; — Sprangersalbe zum Auf- und Ausziehen von Wunden und Geschwüren; — Magentropfen gegen Magenkrampf; — Leucoplast-Pflaster; — Vaseline für verschiedene Zwecke.

Diese angegebenen Mittel dürften in den meisten Fällen als Grundstock ausreichen, man versäume aber im eigensten Interesse nie, ein verbrauchtes Mittel sobald als möglich, am besten sofort, wieder mitbringen zu lassen; unterläßt man dies, dann kann man sicher sein, daß man eines Tages bei eintretendem Bedarf empfindlich dafür gestraft wird. Dr. N.

Neues aus Stall und Hof.

Bei starker Milchleistung Kleeheu bevorzugen. Mit jedem Liter Milch scheidet die Kuh annähernd 2 g Phosphorsäure und 1,5 g Kalk aus. Im Laufe der Zeit summiert sich das zu einer großen Menge an phosphorsaurem Kalk, den die Kuh ausscheidet und der wiederum im Futter ihr gegeben werden muß, wenn sie nicht an Mineralstoffmangel zugrunde gehen soll. Reich an phosphorsaurem Kalk ist gut geerntetes Rotklee- und Luzerneheu, und unter Anwendung von Kleereutern ist es sehr wohl möglich, es auch gut einzubringen. Wiesenheu ist schon ärmer an diesen Mineralstoffen. Wiesenheu von feuchten Flächen sowie Rüben und Kartoffeln sind sehr arm an phosphorsaurem Kalk. Verfüttern wir demnach Kleeheu, besonders solches, das von kalkreichem Boden stammt, dann ist der Mineralstoffbedarf des Milchviehs gedeckt, falls nicht ungewöhnlich hohe Milcherträge, wie bei frischmelkenden Kühen, vorliegen sollten. Bei diesen sowie bei starker Rübenfütterung und schlecht geerntetem Klee ist eine Zugabe von etwa 100 g Schlämmkreide täglich erforderlich. Selbst bei der Oelkuchenbeifütterung wird man immer ein wenig Schlämmkreide beifüttern müssen, denn unsere Oelkuchen enthalten zwar genügend Phosphorsäure, aber nicht genügend Kalk. W—i

Der Schweinemagen ist kein Aquarium, das täglich dreimal mit Wasser oder, was dem gleich ist, mit einer suppendünnen Nahrung angefüllt werden muß. Wasser enthält keinerlei Nährstoffe. Es ruft nur vorübergehend das Gefühl des Vollseins hervor, aber nach kurzem, wenn das Wasser aus dem Magen herausgetreten ist, stellt sich wieder der Hunger ein, und die Unruhe im Schweinestall hört niemals auf. Überdies werden durch das Wasser die übrigen Nährstoffe unverdaut durch den Körper gejagt, weil das viele Wasser die Verdauungsäfte in schädlicher Weise verdünnt. Große Futtermengen gehen dadurch verloren. Alles Futter darf den Schweinen nur in Form steifen Breies verabfolgt werden. Die leider so weitverbreitete Suppenfütterung ist zu verwerfen, denn sie ist eine Futterverschwendung schlimmster Art. Das Getränk wird den Schweinen vor der Mahlzeit gereicht. Im Sommer darf frisches Wasser nie fehlen, da sonst das Wohlbefinden der Tiere leidet. Dr. Ws.

Die Bärentatzigkeit der Stallziegen. Zu den vielen Krankheitserscheinungen, die die dauernde Stallhaltung im Gefolge hat, gehört auch die Bärentatzigkeit, auch Durchtrittigkeit genannt, an den Hinterfüßen, wobei die Tiere nicht mehr fest auf den Klauen stehen, sondern mehr nach hinten durchtreten. Die Bärentatzigkeit tritt, wie oben schon angedeutet, nur bei den dauernd im Stalle gehaltenen Tieren auf. Unbekannt ist sie bei Gebirgsziegen und denen, die sich viel draußen auf trockener Weidefläche aufhalten. Bei ihnen sind die Sehnen und Muskeln gekräftigt und wohl imstande, den Körper zu tragen. Weil sich ferner bei der Stallziege das Klauenhorn nicht ausreichend abnutzt, verlängert es sich schnabelartig nach vorn. Die Tiere vermögen immer schwerer und nur noch unter Schmerzen auf den Hinterbeinen zu stehen, sie treten immer mehr und mehr hinten durch und werden fast zu Sohlengängern wie der Bär. Deshalb ist die Bezeichnung „Bärentatzigkeit" recht zutreffend. Jeder Ziegenhalter sollte, sobald sich eine Verlängerung der Klauen bemerkbar macht, zunächst diese beschneiden, was im Winter öfter zu wiederholen ist, und dann die Ziege endlich aus der dauernden Stallhaft befreien, bei der sie auch sonst immer mehr und mehr verkümmern und im Ertrage zurückgehen würde. Jede widernatürliche Haltung, und das ist nun einmal die dauernde Stallhaltung, rächt sich durch Stallkrankheiten, wie Tuberkulose und durch Erscheinungen, wie Bärentatzigkeit. Die Ziege muß täglich mehrere Stunden lang hinaus ins Freie, um sich dort kräftig zu tummeln und frische Luft in die Lungen zu bekommen. Und sollte das Futter kalkarm sein, wie das auf Sandboden gewachsene vielfach ist, dann ist täglich ein Teelöffel voll Schlämmkreide beizufüttern. Zu beachten ist, daß sich zwar nicht die Bärentatzigkeit selbst, wohl aber die Veranlagung dazu vererbt. Deshalb sind die Lämmer von bärentatzigen Müttern sowie wie möglich außerhalb des Stalles aufzuziehen, auch ist ihnen die Muttermilch, schon deren Eiweiß- und Kalkgehaltes wegen, möglichst lange zu verabfolgen. Vorbeugen ist immer besser als heilen wollen, denn dazu ist es oftmals zu spät. Ws.

Gegen das Aufblähen der Kaninchen soll der nicht giftige Ackerschachtelhalm gute Dienste leisten. Der Ackerschachtelhalm unterscheidet sich von dem giftigen Sumpfschachtelhalm dadurch, daß bei diesem die im Frühjahr gebildeten Sprossen beblättert, während sie beim Ackerschachtelhalm kahl sind. Später im Jahre wird man wohl sicher gehen, den Ackerschachtelhalm anzutreffen, wenn man ihn auf trockenen, sandigen, lehmigen Äckern sucht, denn der Sumpfschachtelhalm bevorzugt, wie der Name schon sagt, mehr sumpfiges Gelände. Die an Blähungen oder der Trommelsucht erkrankten Tiere gebärden sich ängstlich, haben einen harten, aufgetriebenen Bauch und atmen auch schwer. Wird die Krankheit rechtzeitig erkannt, kann ein gelindes Massieren des Bauches Besserung herbeiführen, auch kann versucht werden, den Tieren, je nach Größe, drei bis fünf Tropfen Salmiakgeist auf einen Löffel voll Wasser einzugeben. Wenn nun aber der Ackerschachtelhalm ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen das Aufblähen bildet, dürfte es sich empfehlen, ständig dieses Kraut mit beizufüttern. Vor allem aber gewähre man den armen Kaninchen mehr Bewegungsfreiheit draußen, in frischer Luft, außerhalb des engen Kastens. Das ist das beste Mittel, um die Tiere dauernd gesund zu erhalten. Sz.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Das Auswintern des Roggens infolge Nichtbeizens ist keine gewöhnliche Erscheinung mehr. Der vorige Winter hat uns darüber belehrt. Trotzdem er doch als recht mild bezeichnet werden kann, sind weite Roggenbestände ausgewintert. Und besah man sich einmal den Schaden näher, dann sah man, wie ein watteähnliches weißes Pilzgeflecht die Roggenfelder überzogen hatte. Es war der Schneeschimmel, Fusariumpilz, der hier wieder einmal vernichtend gewirkt hatte. Nur in seltenen Fällen, nämlich dort, wo der Roggen im Herbst in zu loses Land gesät worden war, lag ein regelrechtes Auswintern vor. Es kann daher nochmals an dieser Stelle und für die nächste Zeit dringlichst auf die absolute Notwendigkeit der Roggenbeize aufmerksam gemacht werden. Zuweilen sah man neben vollständig vernichteten Roggenschlägen solche, die einen ganz vorzüglichen Stand bis zur Ernte aufwiesen. Und der Grund für den Unterschied? Der gut stehende Roggen war gebeizt, der andere aber nicht. Die Roggenbeize muß sich eben genau so als unbedingt notwendig einführen wie die Weizenbeize. Gewiß, es machen sich auch unter den Roggensorten Unterschiede in der Widerstandsfähigkeit gegen den Pilzbefall bemerkbar, indem die alten, aber wenig ergiebigen Sorten widerstandsfähiger als die Neuzüchtungen sind, aber mit so geringen Ernten wie dazumalen dürfen wir uns heute nicht begnügen. Heute heißt es, eine ergiebige Roggensorte wie den Petkuser aussäen, und diese richtig beizen. Solche Beizen gegen den Fusariumbefall des Roggens sind: Germisan, Roggenfusariol, Uspulun, Urania-Beize, Agja-Beize, Segetan-Neu, Naßbeize, Tillantin. Die genannten Beizmittel wirken am sichersten im Tauchverfahren, das dem Benetzungsverfahren vorzuziehen ist. Wie geringe Mengen dazu erforderlich sind, geht zum Beispiel daraus hervor, daß man im Tauchverfahren auf 3 Zentner Roggen nur 125 g Germisan benötigt, die in 100 Liter Wasser aufgelöst werden, Beizdauer 30 Minuten. Die Kosten auf den Zentner betragen dabei nur 21 bis 26 Pfennig. Es erwächst dem Landwirt die Pflicht, jedes Saatkorn, das er in diesem Herbst dem Boden anvertraut, sorgfältig beizeiten zu beizen, damit es dadurch gegenüber den vielen verderblichen Pilzkrankheiten geschützt ist. Dr. Gr.

Lausitzer Schuppenkarpfen. Der Karpfen hat die Eigentümlichkeit, in Form und Bekleidung erhebliche Unterschiede aufzuweisen. Danach teilt man die verschiedenen Abarten ein in den mit wenigen und großen Schuppen besetzten Spiegelkarpfen, den von allen Schuppen entblößten Lederkarpfen und verschiedene Zwischenformen. Nach ihrem Vorkommen kennen wir Aischgründer, galizische, fränkische, Lausitzer und böhmische Karpfen. Der Lausitzer Schuppenkarpfen ist nun, wie Dr. H. Mehring-Breslau sehr treffend anführt, infolge seiner Genügsamkeit unter den Karpfen das, was der Roggen für den Landwirt ist, während der anspruchsvollere Spiegelkarpfen mit dem Weizen verglichen werden kann. Der Lausitzer Schuppenkarpfen eignet sich auch mehr für manche kalte Teiche und liefert hier auch bei ungünstiger Witterung befriedigenden Zuwachs. Dabei sind aber die Lausitzer Schuppenkarpfen so hochgezüchtet, daß sie im Zuwachs den besten Spiegelkarpfen gleichwertig sind. In kalten Jahren sind sie sogar den Spiegelkarpfen überlegen. Und in bezug auf die Güte des Fleisches ist der Schuppenkarpfen gleichfalls dem Spiegelkarpfen mindestens gleichwertig. Deshalb werden die Lausitzer noch lange mit Aussicht auf guten Absatz ihre Schuppenkarpfen züchten. Dr. G.

Ein vortrefflicher Apfel für rauhe Gebirgs- und Höhenlagen mit steinigem Boden ist der altbewährte Prinzenapfel, der die bekannte große, walzenförmige Frucht trägt, die für Tafel und Wirtschaft gleich wertvoll ist und sich bis Ende Februar vorzüglich auf dem Lager hält, denn die Frucht ist derb, fest und zeigt wenig Fusicladiumbefall. In meinem Garten steht der Prinzenapfel seit mehr als dreißig Jahren, und bei seinem frischen, jugendlichen Aussehen, für das seine hohe Krone noch charakteristisch ist, ist wohl anzunehmen, daß er noch so manches Jahr wachsen und Früchte bringen wird. Ein Prinzenapfelbaum kann sechzig Jahre und älter werden und dabei sich fast in jedem Jahre durch guten Fruchtansatz für jede noch so geringe Pflege und Düngung dankbar erweisen. In rauhen Gebirgslagen sollte man diesem wetterfesten Apfel etwas mehr Beachtung schenken. J—w.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Natron bei der Zubereitung von Hülsenfrüchten. Hülsenfrüchte jeder Art, auch eingesalzene, werden über Nacht in weichem Wasser eingeweicht. Am nächsten Morgen gießt man das Wasser ab und setzt sie mit weichem Wasser kalt an. Sobald sie kochen, fügt man eine Messerspitze doppeltkohlensaures Natron hinzu, um das Weichwerden zu befördern. Die oben schwimmenden Schalen werden abgefüllt. Es empfiehlt sich, die Hülsenfrüchte durch ein Sieb zu streichen, da die Schalen aus unverdaulichem Zellstoff bestehen. Besonders sei noch bemerkt, daß die Beschaffenheit, der Geschmack und Geruch durch den Zusatz von Natron beim Kochen in keiner Weise eine Einbuße oder Veränderung erleidet. E. F.

Bauernfrühstück. Gekochte Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten, etwas Salz darüber gestreut und mit Speck gebraten. Eine beliebige Anzahl Eier, je nach der Menge der Kartoffeln, wird mit Salz verquirlt und über die Kartoffeln gegossen, die gut damit durchgeschwenkt werden. Beim Anrichten streut man feingehackten Schnittlauch über das Gericht. L. M.

Blumenkohlsuppe mit Bohnen. 6 Personen. 50 Minuten. 200 g weiße Rüben schneidet man in dünne Scheiben, dünstet diese mit 30 g Butter zehn Minuten lang über gelindem Feuer, gibt dann ein halbes Liter warmes Wasser, eine Messerspitze Salz, 100 g Blumenkohl und zwei mittlere, in vier Stücke geschnittene Kartoffeln hinzu und kocht alles zusammen weich. Dann streicht man die Suppe durch ein Sieb, rührt das Durchgestrichene mit einem Liter guter Fleischbrühe, aus Maggi's Fleischbrühwürfeln schnell und bequem bereitet, an, und rührt die Suppe bis dicht ans Kochen. Dann nimmt man sie vom Feuer, zieht sie mit 30 g Butter auf und gibt als Einlage 100 g grüne, in schräge Vierecke geschnittene Bohnen, zwei Löffel Blumenkohlröschen — beides in Salzwasser abgekocht — und einen halben Löffel Kerbelblättchen hinein. M. A.

Sardellenbrötchen. Man stellt eine dicke Kräutersoße her, indem man hartgekochte Eidotter mit feinen Kräutern, als Schnittlauch, Estragon, Peterfilie und Kapern, verreibt, nach und nach feines Öl, Zitronensaft, Mostrich, Brühe, Salz und Pfeffer hinzufügt. Dann schneidet man Weißbrot in Scheiben, röstet sie in Butter oder am offenen Feuer, bestreicht sie dick mit obiger Soße und belegt sie mit Sardellen. Diese Brötchen reicht man gern zu Fleischbrühe — als Suppe oder in Tassen. E. S.